Die Nibelungen an der Donau

Karl Hans Strobl

Digitized by Google

OTTO HARRASSOWITZ
LIBRARY AGENT
LEIPZIG

51779.77.100

Harvard College Library

FROM THE GIFT OF

ELLIS LORING DRESEL

(Class of 1887)

OF BOSTON

FOR GERMAN DRAMA

Digitized by Google

Digitized by Google

Karl Hans Strobl

Die Nibelungen an der Donau

Ein
Festspiel in vier
Abteilungen

Berlin
F. Fontane & Co.
1907

Preis M. 1.50 = Kr. 1.80

Digitized by Google

Karl Hans Strobl

Die Nibelungen an der Donau

Festspiel in vier Abteilungen

Berlin, 1907, F. Fontane & Co.

Digitized by Google

~~51779.2,30~~
51779.77.100

HARVARD COLLEGE
AUG 21 1914
LIBRARY.

Gift of
Ellis L. Dresel

Digitized by Google

Dieſes Feſtſpiel wurde für das Preisausſchreiben des Nibelungen-Denkmal- und Volksſchauſpiel-Vereins „Bechelâren“ geſchrieben.

Bedingungen der Arbeit waren: Das Hauptgewicht müßte auf die in den Donauländern ſpielenden Vorgänge verlegt werden, und das Stück müßte von Schauſpielern aus dem Volk dargeſtellt werden können.

Um die erſte Bedingung zu erfüllen, war es nur notwendig, den Blick unbefangen auf der Handlung des Nibelungenliedes ruhen zu laſſen. Zwei Örtlichkeiten und die in ihnen ſpielenden Handlungselemente drängen ſich ſofort auf, die Burgen Rüdegers und Etzels. Neben den Vorgängen in Pöchlarn und Hainburg verſchwinden die Geſchehniſſe zu Paſſau und Wien. Rüdegers Burg rückt zweimal in den Vordergrund des Gedichtes. Zweimal bewillkommt Rüdeger hier hohe Gäſte. Kriemhild, als ſie ins Hunnenland

Digitized by Google

zieht, und die Burgunden, als sie der Einladung, die sie verderben soll, Folge leisten. Ergibt sich hier schon durch die zeitlichen Bedingungen die Notwendigkeit zweier Abteilungen, so erscheint es auch geboten, die Fülle der Ereignisse an Etzels Burg durch einen Abschnitt zu lockern und übersichtlicher zu machen.

Ganz ungezwungen ergaben sich so die vier Abteilungen des Stückes, eine Anordnung, deren Symmetrie nicht ohne ästhetischen Reiz zu sein scheint.

Schwieriger war es, der zweiten Bedingung des Preisausschreibens gerecht zu werden. Das Festspiel soll für Volksschauspiele bestimmt sein. Nun weiß man, daß der große Wert der Volksschauspiele etwa in Oberammergau oder anderswo nicht auf künstlerischen oder literarischen Erwägungen beruht. Es ist die Patina, die uns diese Stücke wert macht. Der Edelrost des Alters, denn die Bühnenspiele dieser Art reichen mit ihren Wurzeln meist um Jahrhunderte zurück, sind den alten Mysterien noch näher als unseren modernen dramatischen Gebilden. Wo sich ein moderner Bearbeiter gefunden hat, hat er sich von diesen Ursprüngen wenig entfernt, ist, mit allen Eigenheiten seines Volkes und Landes ver-

Digitized by Google

traut, bedacht gewesen, diese seiner Arbeit zu wahren und hat so mehr oder weniger bloß latente dramatische Volksenergie geweckt. Entfaltung dramatischer Volksenergie! Das ist es.

Wir wissen: die Gemeinde von Oberammergau hat ihre Festspiele gelobt, als die Pest im Jahre 1634 das Land verwüstete. Wir wissen: es sind latente künstlerische Energien da, die sich neben der schauspielerischen Begabung auch in Holzschnitzereien aussprechen. Mit einem: es ist eine „gewachsene" dramatische Kultur im Lande.

Man versteht, daß es mit Schwierigkeiten verbunden ist, als Landfremder ein Festspiel zu geben, das diese dramatische Kultur erst hervorrufen soll. Immerhin dürfte es gewagt werden, denn, wenn irgendein Stoff durch seine Wucht und Größe dazu geeignet ist, ein Volk zur Einsetzung seines ganzen Talentes anzuspornen, so ist es der Nibelungenstoff. Und vielleicht war der Plan des Nibelungenvereines doch ganz glücklich. Vielleicht ersetzte die Begeisterung für die unvergängliche Schönheit des Liedes und den alten Ruhm, was an „dramatischer Kultur" zurzeit noch nicht vorhanden sein kann.

Während der Arbeit aber merkte ich, daß wenigstens zwei meiner Gestalten, Kriemhilde und

Digitized by Google

Hagen, so Schweres von den Darstellern verlangen, daß selbst eine noch so große natürliche Begabung niemals allen Anforderungen gerecht zu werden vermöchte. Und ich bin auch heute noch der Ansicht, daß, wenigstens für den Anfang — ob nun bloß das mit dem ersten Preis belohnte oder auch mein Stück aufgeführt wird — einige Berufsschauspieler beizuziehen sein werden.

* * *

Eine andere Frage betrifft den Schauplatz des Festspieles. Sie läßt sich kurz formulieren: Naturbühne oder Schauspielhaus? Unsere Erfahrungen mit „Naturbühnen" sind nun nicht gerade ermutigend. Und auch hier scheint das Schauspielhaus vorzuziehen. Es gibt im Nibelungenstoff so viele intime Szenen, die keine dramatische Bearbeitung vernachlässigen darf, Dialoge von höchster Gespanntheit und Bedeutsamkeit des Wortes, deren Wirkung auf der Naturbühne verloren gehen müßte.

Vielleicht wird man in Pöchlarn nach dem Vorbild einiger Schweizer Volksbühnen zu dem Auskunftsmittel eines Bühnenhauses mit breiter, offener Rampe greifen, auf der sich die Aufzüge und Kämpfe entwickeln können. Meine Bearbeitung

Digitized by Google

hat dieſe Möglichkeit vorgeſehen. Unter kluger Verwendung der natürlichen Bedingungen, der breiten, majeſtätiſchen Donau mit der wunderbaren ruhigen Kuliſſe der jenſeitigen Hügel und Wälder ließe ſich der Bühnenbau ſo in die Landſchaft komponieren, daß auch dieſe dekorativ mitwirkt. In den beiden erſten Abteilungen, die auf Rüdegers Burg ſpielen, könnte dann der Hof auf der Rampe rechts von der Halle gedacht werden, und dort könnten die Aufzüge, die Gelage der Reiſigen uſw. ſtattfinden. Die dritte und die vierte Abteilung ſpielen ohnehin auf dem Raum zwiſchen den drei Hauptgebäuden von Etzels Burg und verlangten von ſelbſt die Anwendung der Rampe für die Kämpfe.

* * *

Meine Bearbeitung ſcheint mir aber auch recht wohl für unſere hergebrachten Bühnenverhältniſſe geeignet. Wir haben geſehen, welche Maſſenwirkungen eine ſorgſame Regie auch auf beſchränktem Raum hervorzurufen vermag. Und ſelbſt, wenn hier ins Breite und Mächtige etwas verloren gehen ſollte, ſo ließe ſich doch wieder ins Tiefe und Eindringliche manches gewinnen.

Aber, wird man vielleicht ſagen, wozu ein neues Nibelungendrama für unſere Bühnen? Haben wir nicht unſeren Hebbel?

Vielleicht fühlt niemand ſo ſehr wie ich die ungeheuere Größe Hebbels. Wenn mich in den Schauern meiner Arbeit der Gedanke an ihn befiel, dann drängte ſich mir das Wort Fauſts auf: „Weh, ich ertrag' dich nicht".

Sollte aber nicht dennoch mein Drama neben dem Hebbels bisweilen zum Wort kommen dürfen? Aus praktiſchen Gründen. Es ſcheint mir einfacher im Bau, denn es iſt ja für ein Volksſchauſpiel beſtimmt. Dann drängt es den Stoff auf einen Abend zuſammen. Und man kennt ja die Abneigung unſeres Schauſpielpublikums gegen eine Trilogie.

* * *

Eine beſondere Erklärung wird vielleicht der Umſtand verlangen, daß ich den Kürnberger, den mutmaßlichen Dichter des „Nibelungenliedes" in mein Drama einführe. Kunſtpſychologiſche Erwägungen gaben hier den Ausſchlag. In dem Nibelungenlied des 12. Jahrhunderts haben wir Reſte der älteſten Eddadichtungen, neben ſpäteren Schichten, vor allem neben Motiven aus der Völker-

wanderungszeit. Das Ganze aber erſcheint im Gewande des 12. Jahrhunderts, wie etwa die naiven Meiſter der Frührenaiſſance das Leiden und Sterben Chriſti im Koſtüme ihrer Zeit darſtellten. So iſt eine Einheit gefunden, und mitten im Gewühle der mit ſeinen „modernen“ Augen geſehenen Menſchen ſteht auch der Dichter ſelbſt, unſichtbar, doch ihnen allen eng verbunden. Indem er ſie zu ſeinen Zeitgenoſſen machte, indem er die Helden und Frauen der alten Sagen in die lebendige Gegenwart rückte, gewann er ſich ſelbſt Heimatsrecht in dieſer Welt.

Was hinderte mich nun, den Dichter auch wirklich unter ſie treten zu laſſen, ihm ſeinen Anteil an dieſen Geſchehniſſen zu geben, die ja, eben durch dieſe ſouveräne Verachtung alles Hiſtoriſchen und durch die Verbindung mit der Gegenwart von damals eigentlich zeitlos geworden ſind?

Ich habe dem Dichter des Nibelungenliedes bloß die Tarnkappe abgezogen.

* * *

Es wäre zu wünſchen, daß dem Nibelungen-Verein ſein Plan gelänge. Ein ſchönes Ziel und aufs innigſte zu wünſchen. Wenn an den Ufern der Donau die alte Sage wieder Blut und Leben

gewänne und Hunderte von Beſuchern ſich des großen Schatzes bewußt würden, der ſo reich iſt, daß es noch immer einem und dem anderen beſcheidenen Arbeiter geſtattet iſt, ſich ſeiner, des noch immer nicht ausgemünzten, zu bedienen.

Brünn, Jänner 1907.

Karl Hans Strobl.

Perſonen.

Etzel, König der Heunen.
Kriemhilde.
Rüdeger, Markgraf von Bechelâren.
Gotelinde, ſeine Gattin.
Dietlinde, ſeine Tochter.
Der Kürnberger, ein Verwandter Rüdegers.
Dietrich von Bern.
Hildebrand, ſein Waffenmeiſter.
Blödel, Etzels Bruder.
Gunther, Gernot, Giſelher, } Könige der Burgunder.
Hagen.
Volker.
Dankwart.
Ekkehard, Rüdegers Haushofmeiſter.
Der Küchenmeiſter Rüdegers.
Ortlieb, Etzels Sohn.
Wolfhart, Siegſtab, Wolfewein, } Amelungen.

Iring, Thüring, } Herzöge im Gefolge Etzels.

Werbel, Schwemmel, } Spielleute Etzels.

Der Wächter in Rüdegers Burg.

Erſter, zweiter, dritter Bauer aus dem Burgdorf.

Erſter, zweiter, dritter Diener Rüdegers.

Ein alter Heune.

Erſter, zweiter, dritter Knecht der Nibelungen.

Mannen Rüdegers, Etzels, der Burgunder und Dietrichs, Heunen, Frauen Gotelindes und Geſpielinnen Dietlindes, Herolde.

Erſte Abteilung.

(Die Halle in Rüdegers Burg. Der Raum iſt in drei Teile gegliedert. Im Hintergrunde ein erkerartiger Vorbau, der durch einen Pfeiler vom Hauptraum getrennt iſt. Durch die Bogenfenſter des Erkers Blick auf die Hügel des Donautales. Rechts eine Art von Altan, ein geräumiger Säulengang, den ſchlanke Säulen vom Hauptraum ſcheiden. Schlanke Säulchen (ungefähr im Stil der Goslarer Kaiſerburg) ſtreben von der Brüſtung des Altans zu den Rundbogen auf. Die romaniſche Ornamentik iſt edel und maßvoll. Türen: eine in der linken, die andere in der Rückwand neben dem Erker. Im Hauptraum ein ungeheurer Eichentiſch etwas links. Ein anderer, kleinerer Tiſch im Erker. An den Wänden Waffen, Teppiche und eiſerne Leuchterklammern. An der rechten Seitenwand eine Bank, mit Fellen überdeckt. Von dem Altan rechts führt hinten eine Treppe in den Hof hinab.)

Erſter Vorgang.

(Gotelinde, Ekkehard, Der Kürnberger, Dietlinde.)

Ekkehard: Drei Bauern aus dem Burgdorf bitten um Euer Gehör, Frau Markgräfin.

Der Kürnberger (der im Geſpräch mit Dietlinde rechts unter Säulen des Altanes ſtand): Was iſt es, Feſtſchmaus oder Tod, was ſie uns bringen?

Gotelinde: Soviel ich weiß, Hartwig, kommen die Bauern zu mir und nicht zu dir.

Der Kürnberger: Verzeiht, Frau Gotelinde, ich vergaß, daß ich hier nicht auf meiner Burg bin.

Gotelinde: Ob's deinem Ohm genehm wär', wenn du ihm in seinen Angelegenheiten so laut zu Ohren kämst?

Der Kürnberger: Helf Gott, wie habt Ihr recht. Ja, ich vergaß, daß meine Burg die seine ist.

Dietlinde: Du hast dir den Verweis verdient.

Ekkehard: So soll ich sagen . . .?

Gotelinde: Sie mögen kommen! (Setzt sich auf die Bank links.)

Der Kürnberger: Wie lange soll die Schmach noch dauern, daß man mir vorenthält, was mein ist?

Gotelinde: Gott schickt die Prüfung, uns zu läutern, mein junger Freund; ich glaube, du bist von Schlacken noch nicht ganz befreit.

Der Kürnberger: Scheltet mich, vieledle Frau und schürt das Feuer meiner Läuterung, damit ich eher besser werde, (leise zu Dietlinde) dich zu gewinnen.

Dietlinde: Still, mein Freund!

Gotelinde: Was hülfe alles Schelten, wenn ich nicht zugleich ein Vorbild zeigen könnte, dem du nachstreben sollst. Mein Gatte ist fern von hier, und darum darf ich's sagen: sieh seine Art als Vorbild an, dem du nacheifern mußt.

Der Kürnberger: Ihr zeigt mir ein Vorbild, das nicht zu erreichen ist.

Gotelinde: Schon, wenn du versuchst zu sein wie er, ist es genug, um deine rasche Jugend den richtigen Weg zu führen. Denk an ihn und laß mir meine Bauern in Frieden.

Ekkehard und die Bauern (über die Hoftreppe).

Ekkehard: Die Bauern, Herrin!

Der Kürnberger (zu Dietlinde): Ich mag sie nun einmal nicht gern. Sie sind mir zu dumpf und stumpf.

Gotelinde: Kommt näher und sprecht. Ihr wißt, Herr Rüdeger ist fort, um seinem König die Königin zu bringen. Schon sahen wir gestern Nacht die Flammenzeichen seiner Heimkehr, doch mag sich's noch verziehn, bevor er in Bechelâren mit Kriemhild einreitet. Und dann gibt's Trubel und Tumult, so daß ihr schwer zu Worte kämt. Drum sprecht zu mir.

Erster Bauer: Vieledle Frau Gräfin, die Sache, um die wir kommen, betrifft die Hausfrau eher als den Herrn der Burg.

Der Kürnberger: Er spricht wie ein Prälat.

Dietlinde: Der Mann ist weit bekannt durch seinen klugen Rat. Schweig doch.

Gotelinde: Die Hausfrau hört euch zu.

Erster Bauer: Es ist ein alter Brauch, der Euch vielleicht seltsam erscheinen wird, lacht nicht darüber, Herrin, die Väter haben's so getan . . . obzwar in letzter Zeit nur selten . . .

Zweiter Bauer: Ich kann mich nicht erinnern.

Dritter Bauer: Es geschah zuletzt, als ich ganz klein war.

Erster Bauer: Doch mir ist's deutlich, als wär' es gestern erst geschehn. Notfeuer nennt man diesen Brauch.

Gotelinde: Notfeuer? Ist eine Seuche ausgebrochen? Ich kenne diesen Brauch.

Erster Bauer: Es ist ein großes Sterben unterm Vieh . . . Gott sei bedankt: noch nicht bei uns. Die Seuche zieht sich von dem Rhein zur Donau quer durch das Land.

Der Kürnberger: Den Weg, den Kriemhild kommt.

Erster Bauer: Ja, es ist, als folgte sie den Spuren und liefe dann voran, sie zu erwarten und wieder ihr zu folgen wie ein Hund. Schon hören wir, daß sie das Donautal erreicht hat und abwärts zieht, zu uns.

Zweiter Bauer: Da heißt es, sich vorzusehn.

Dritter Bauer: Und darum ſind wir hier.

Der Kürnberger (zu Dietlinde): Ward dir ſchon etwas klarer durch dies Gerede?

Dietlinde (zu den Bauern): Was iſt dies für ein Brauch?

Erſter Bauer: Notfeuer wollen wir entzünden. Man löſcht die Feuer im ganzen Dorf, in jedem Haus; an keiner Feuerſtelle darf noch ein Funke glimmen. Dann zieht man vor das Dorf und zündet ein neues, ein reines Feuer an aus trockenen Hölzern, die man reibt. Durch dieſes junge Feuer wird nun das Vieh getrieben und bleibt dadurch heil und geſund.

Der Kürnberger: Ihr werdet dieſen Unfug und blanken Unſinn . . .

Gotelinde (ohne ihn zu beachten): Da wollt ihr nun von mir . . .?

Erſter Bauer: Wir bitten, Ihr möchtet Auftrag geben, daß auch in der Burg die Feuer verlöſchen ſollen, damit die Mühe nicht umſonſt ſei und unſer Vieh heil und geſund dem Sterben entgehe. Wenn nur ein Funke alten Feuers bleibt, ſo iſt es all umſonſt.

Gotelinde: Ekkehard, befiehl dem Küchenmeiſter, er ſolle augenblicks das Feuer verlöſchen laſſen, wo nur ein Funke glimmt, mit Sorgfalt ſehen, daß er erſticke.

Erſter Bauer (küßt Gotelindes Gewandſaum): Wir danken, Herrin. Und bringen dir dann einen Brand von unſerm neuen Feuer. (Die Bauern ab mit Ekkehard.)

Der Kürnberger: Daß Ihr dem Volk in ſeinen törichten Gebräuchen nicht widerſtreitet, Gotelinde!

Gotelinde: Schon wieder raſch und allzuhitzig. Kein Gebrauch iſt töricht. Laßt ſie bei dem, was ihnen das Herkommen heilig gemacht hat. So denkt Herr Rüdeger von dieſen Dingen; und wenn du ihm gefallen willſt, ſo denk ihm nach, ob er nicht recht hat, am guten Alten feſtzuhalten.

Der Kürnberger: Was bleibt mir übrig, als Herrn Rüdeger gefallen zu wollen .... er gibt mir Nahrung und Wohnung und wird mir auch vielleicht einmal zu meinem Rechte verhelfen gegen meinen Ohm. Da muß ich ihm gefallen wollen

Dietlinde: Nicht so bitter, lieber Bruder. Der Vater hat noch niemals mit einem Wort daran gerührt. Schweig du davon, wie er, und dem Schweigen wird alle Bitterkeit vergehn.

Der Kürnberger: Zehn Jahre schon, weißt du's, Dietlinde! ... Du warst so klein, so klein, als ich auf diese Burg kam. Ich selbst war nicht viel größer. Zehn Jahre schon bin ich euch hier zur Last.

Gotelinde: Wir lieben dich, obzwar du uns nur ganz entfernt verwandt, wie unsern eignen Sohn. Doch eben, weil wir dich lieben, mußt du ertragen, daß wir rügen, was uns an deinem Wesen nicht gefällt.

Der Kürnberger (rasch zu ihr. Er faßt ihre Hand und küßt sie): Rügt und schleift an mir. Verweist mir meine Fehler, ich werde nie aufhören, Euch dankbar zu sein.

Ekkehard (kommt über die Hoftreppe).

Ekkehard: Herrin, schon kommen sie. Vom Fenster werdet Ihr sie sehn. Kriemhilde sitzt auf einem Rappen und reitet zur Rechten unsres Herrn.

Gotelinde: Ich will ihnen vom Fenster winken. (Geht in den Erker und winkt mit einem Tuche aus dem Fenster.)

Dietlinde (zum Kürnberger): Hast du nicht Lust den Gast dir anzusehn?

Der Kürnberger: Ich seh' ihn wohl noch zeitig genug!

Dietlinde: Es scheint als freutest du dich nicht sonderlich des lauten Lebens, das unsere Burg erwartet.

Der Kürnberger: Weil dieses laute Leben dich mir nimmt. Am liebsten ist es mir, wenn nichts geschieht,

wenn alle Tage gleichmäßig, einer wie der andere, einander folgen — — dann hab' ich dich am meisten.

Dietlinde: Mich freut's, wenn es in diesen alten Mauern laut wird. Selten genug geschieht's. Und nun, bedenk: Kriemhilde kommt!

Der Kürnberger (verdrossen): Nun ja — Kriemhilde!

Dietlinde: Kriemhilde, die ein Schicksal trägt, das so ungeheuer ist, daß man nur flüsternd davon sprechen sollte. Kriemhilde, deren Name noch in fernsten Zeiten dem Gedächtnis der Menschen nicht entschwunden sein wird. Kriemhilde, der man den Gemahl erschlug, den Helden wie man keinen noch gekannt. Kriemhilde, die Etzel sich vermählen und die Krone der Hennen tragen wird.

Der Kürnberger: Kriemhilde, Kriemhilde . . . was ist sie weiter als ein Weib wie alle Weiber . . . wie die meisten? Sie weint und weint um den Gemahl. Ah! griffe sie zum Schwert und rächte ihn an seinem Mörder, das wäre eine Tat, die es verdiente aufbewahrt zu werden.

Dietlinde: Ihr Unglück macht sie heilig und du sprichst von ihr, als wär' sie unsres Torwarts Frau.

Der Kürnberger: Ich weiß es nicht, warum ich dieses Weib so grimmig hasse. Sie hat mir nichts getan. Jedoch es ist schon einmal so und wehre dich dagegen: dieser Mensch gefällt dir und jenem gehst du aus dem Wege, weil du ihn nicht ansehn magst. Schon Kriemhilds Name bringt mich auf. Kennst du das nicht?

Dietlinde: Ich wüßte niemand, den ich hasse.

Zweiter Vorgang.

(Kriemhilde von Rüdeger geleitet über die Hoftreppe. Ihr Gefolge besteht aus Frauen und einigen Gewaffneten.)

Rüdeger: Hier bring' ich unsere Königin! Was Ihr hier ringsum sehet, Frau Kriemhild, alles ist Euer.

Gotelinde (die dem Gaſt entgegengegangen): Nehmt an Eures Reiches Grenzen den erſten Gruß von Eurer Dienerin; und ſeid uns eine gnädige Königin.

Kriemhilde: Noch bin ich's nicht. Doch würde es mir leichter, die Krone dieſes Reichs zu tragen, wüßt ich mehr ſolcher Menſchen um mich wie Ihr, Herr Rüdeger und Ihr, Frau Gotelinde.

Gotelinde: Wir wollen gern Euch immer nahe ſein, ſo oft Ihr es nur wünſcht.

Kriemhilde: Ja nahe (faßt Gotelindes Hand), recht nahe, ich bitt' Euch d'rum. Und gebt mir von Eurer Wärme. (Geheimnisvoll.) Denn ich muß Euch ſagen, mich friert bei Tag und Nacht. Mich friert ſo furchtbar.

Gotelinde: Jetzt in dieſen Sommertagen, wo alles vor Hitze glüht und zittert.

Kriemhilde: Ich trage einen kalten Stein in mir, wo vordem Licht und Wärme war. In einer Nacht iſt dieſer Stein gefallen und erſchlug das Glück. Ich fühl' ihn hier und hier (auf Kopf und Bruſt deutend), und Kälte dringt von ihm in meine Glieder, und ſeine ſcharfen Kanten zerreißen mein Inneres.

Der Kürnberger (halb für ſich): Geſchwätz!

Rüdeger (wendet ſich um): Hartwig und Dietlinde, kommt herbei. Dies ſind meine Kinder, Frau Kriemhilde. Ein zahmes und ein wildes Füllen. Das zahme nenn' ich mein durch die Geburt, das wilde lief mir zu von ungefähr.

Der Kürnberger: Ein armer Erbe, Frau Königin, den ſein Ohm um ſeine Rechte und Güter gebracht hat, den man in dieſer Burg aus Gnade und Barmherzigkeit . . .

Rüdeger: Hartwig!

Der Kürnberger: Nun ja, da Ihr mich immer d'ran erinnert, warum nicht g'rad heraus alles geſagt.

Dietlinde (bittend): Hartwig!

Kriemhilde: Wie Ihr verſteht zu bitten. Ich wollte Euch an mein Lager holen laſſen, wenn ich ſterbe, um Gott zu bitten, daß er mir verzeih'; und aller meiner Sünden würd' ich ledig auf Euer Bitten — gäb's einen Gott, der das vernimmt, was man hier unten ſtammelt! (Pauſe.) Kommt her zu mir!

Dietlinde (beugt ein Knie): Frau Königin!

Gotelinde: Sie verehrt Euch ſehr; Ihr wißt, wer Ehrfurcht hat, hat Scheu.

Kriemhilde: Kommt nur, mein Kind, und laßt Euch küſſen. (Küßt ſie auf die Stirn.) Ich wünſch' Euch Glück im Leben, recht viel Glück. Von einer Frau, die ſelbſt ein Unglück traf, dem keines in der Welt vergleichbar iſt, gilt wohl der Wunſch. — Und Ihr, mein wildes Füllen, gleicht Eure Art ein wenig der Art Dietlindes an, daß Rüdeger an ſeiner Zucht noch recht viel Freud' erlebe.

Der Kürnberger: Frau Kriemhilde, Ihr ſagtet vorhin ſelbſt, daß Ihr noch nicht die Königin der Heunen ſeid. Nun habt Ihr es vergeſſen und verſucht ſchon jetzt in dieſer Burg Gebieterin zu ſpielen.

Rüdeger: Verzeiht ihm, edle Frau, er iſt beſeſſen. Es ſcheint manchmal, als raſe er und faſſe jedes Wort wie einen Speer, um ihn zurückzuwerfen.

Kriemhilde: Ich habe mich gewöhnen müſſen, geſpitzte und gereizte Worte zu ertragen. Man hat mir allzu Arges angetan, daß mich ein Ärgeres treffen könnte.

Rüdeger: Schäme dich, der Schmerz hat dieſe Frau geweiht, und du beleidigſt ſie.

Der Kürnberger: O, dieſe Sanftmut und Ergebenheit. Wer wirklich großen unverdienten Schmerz erlitten, wird zornig raſend und entbrannt zur Rache. Doch wer ſich in Demut duckt und ſeinen Schmerz geduldig trägt, der hat ihn ſicher verdient.

Gotelinde: Biſt du ein Chriſt? Denk an den Heiland!

(Ein Hornruf vom Turme.)

Rüdeger: Der König naht heran. Glaubſt du, Herr Etzel hätte Kriemhilde ſich erkoren zur Gefährtin ſeines Throns und hätt' mich ausgeſandt nach Worms, dächt er wie du?

Der Kürnberger: Was weiß der König Etzel von Kriemhilde? Was kennt er von ihr als ihren Ruf? Ich hab' vor ihm voraus, daß ich ſie ſehe, und kann Euch alſo ſagen, ich ſeh's auf ihrem Antlitz, ſie leidet nicht unverdient.

Rüdeger: Du biſt toll! Du biſt von Niedertracht und Bosheit voll wie eine Otter. Du ſchmähſt den Gaſt im Hauſe, das kaum ihn aufgenommen hat. Mein Gaſt iſt heilig; du beſudelſt mein Heiligtum, den Herd des Hauſes, das auch dich beſchützt. Das iſt ein Frevel, der zum Himmel ſchreit. Und doppelt wird der Frevel, weil der Gaſt die Krone des Schmerzes trägt.

Der Kürnberger (außer ſich): Da, auf dieſer Stelle ſtanden Bauern und ſchwatzten von einer Seuche, die im Gefolge Kriemhildes herankommt. Ich lachte ſie aus. Doch ſcheint's mir nun, die Kerle haben recht. Wo Kriemhilde iſt, da niſtet ſich die Seuche des Zwiſtes ein, da wächſt das Mißtrauen wie gift'ge Pilze und ſinkt die Eintracht hin . . .

Rüdeger: Genug! Zuviel! Du vergißt, daß ich nicht nur dein Vater bin, nein, auch der Richter über Burg und Land. Ich ſchwor es in Herrn Etzels Hand, jedweden Frevel zu beſtrafen und keinen Unterſchied zu kennen, ob der Verbrecher fremd iſt oder mir verwandt.

Kriemhilde: Was wollt Ihr tun, Herr Rüdeger, vergebt ihm!

Rüdeger: Hör meinen Spruch: Im Namen Gottes, des dreieinigen, im Namen König Etzels, ich lege den Bann

auf dich. Du sollst dich stehenden Fußes aus der Halle wenden, du sollst die Burg verlassen und immer weiter gehen, ohne umzuschauen. Die Donau soll in deinem Rücken bleiben, und immer weiter sollst du ziehen, bis du aus dem Bereiche dieses Stroms gekommen bist. Und wenn du einem letzten, feinsten Bach begegnest, der noch mit seinem Wasser der Donau dient, so grüße ihn, neig dich zur Erde und schöpfe eine Hand und geh davon. Und jeder Trunk und jedes Rauschen soll dich an deine Freveltat gemahnen. An fremden Strömen suche die Vergebung und kehre nie mehr zurück.

Gotelinde: Rüdeger!

Rüdeger: Wag' es nicht, für ihn zu sprechen!

Kriemhilde: Darf auch ich's nicht wagen, für ihn zu sprechen? Dem König ist es vorbehalten, die Gnade auszuüben. Er teilt dies Recht mit seiner Königin. Und nun — — und nun beruf' ich mich darauf, daß ich die Krone der Hennen tragen soll und bitte: Gnade.

Rüdeger: Er verdient sie nicht. Seht, wie er trotzig abseits steht.

Kriemhilde: Die Gnade wird nicht verdient. Sie wird geschenkt. Und wollt Ihr ihm nicht ganz vergeben, so mildert seine Strafe.

Rüdeger: Dank dieser edlen Frau, du Frevler, die sich als Fürsprecherin dir neigt. So setz' ich deine Strafe herab auf sieben Jahre. Auf sieben Jahre ziehe hin. Und kehrst du nach dieser Zeit geläutert heim, so öffnet Rüdeger dir wieder Herz und Haus.

Der Kürnberger (macht einen Schritt auf ihn zu).

Rüdeger: Geh! Und geh sogleich; kein Wort mehr.

Der Kürnberger (reicht Dietlinde, die erschrocken zur Seite stand, die Hand, küßt die Hand Gotelindes, neigt sich kurz vor Kriemhilde und geht).

Kriemhilde: So muß ich überall nur Leid verbreiten? Wie ſagte er . . . . . die Seuche des Zwiſtes im Gefolg'?

(Trompeten im Hof.)

Rüdeger: Der König! (Er geht an die Treppe.)

Kriemhilde: Mir iſt ſo bang. Eure Hand, Frau Gotelinde, Eure Hand, Dietlinde!

Dritter Vorgang.

Etzel, Dietrich von Bern, Blödel, Hildebrand, Werbel, Schwemmel, Fürſten der Heunen (über die Hoftreppe).

Etzel (faßt nach Dietrichs Hand): Das iſt ſie, das!

Rüdeger (nimmt Kriemhilde und Etzel an der Hand): So tret' ich in die Mitte und reich' nach beiden Seiten meine Hände. Vergebt, mein König, daß ich Euch nicht entgegenkam, doch bin ich nun Kriemhildes Begleiter und habe die Pflicht, mit meiner Herrin Euch zu erwarten. Von ihren Magen bring' ich Euch das Ja, Ihr eigenes wird ſie ſelbſt Euch geben. (Er legt ihre Hände ineinander.)

Etzel: Wollt Ihr, Frau Kriemhilde, den Thron, der nach Frau Helches Tod mir einſam iſt, mit Eurer Sonnenſchönheit mir vergolden?

Kriemhilde: Ja!

Etzel (küßt ſie auf die Stirn): So küſſ' ich dieſe Stirne, die bald die Krone der Heunen trägt.

Blödel (zu Werbel): Sprich mir ein wenig von Gelag und Jagd, mein Werbel, daß ich nicht vor ihr vergehe.

Werbel: So gefällt ſie Euch!

Blödel: Wär's nicht des Bruders Weib, mit meinem guten Speer macht ich ſie raſch zum zweitenmal zur Witwe.

Dietrich (zu Hildebrand): Sieh ihre Hand, wie ſchlaff und ſchlimm ſie in des Königs Händen liegt.

Hildebrand: Wie eine blaſſe Braut im blutigen Bett!

Etzel: Ich habe mich nach Euch verzehrt, ſeit mir zum erſtenmal der Name Kriemhilde genannt ward.

Kriemhilde: Ihr hattet eine hehre Königin, Frau Helche.

Etzel: Doch Helche ſtarb. Sie war an Tugend reich und hat mir viel verziehen. Die Heunen ſegnen ihr Gedenken, und noch lebt ſie in ihren Werken unter uns. Doch glaub' ich faſt, ſie hat mich nur gezähmt, um Euch, Frau Kriemhilde, würdig zu empfangen. Mein ganzes Leben hebt ſich aus Mord und Flammen Euch entgegen. Es war etwas in mir, dem wußt ich keinen Namen. Nun weiß ich ihn, es war der Wunſch nach Euch.

Kriemhilde: Ich danke Euch!

Etzel: Werft einen Blick auf meinen Heerbann. Er ſoll Euch ſagen, wie ich Euch ehre. Wir ritten durch Öſterreich, und Staub ſtieg von allen Straßen, als ob es brennte. Hier ſind die Fürſten, die mir dienen; zu keinem Kriegszug hab' ich ſie all' zugleich entboten. Euch zu Ehren geſchah's. Ich bitte Euch, begrüßt ſie mir. Hier dieſe Zwölf erwarten Euren Kuß.

(Zwölf Fürſten treten vor, unter ihnen Dietrich von Bern, Blödel, die Herzöge Iring und Thüring und andere.)

Kriemhilde: Gerne geſcheh's, Euch zu Gefallen.

Etzel: Zuerſt Herrn Dietrich von Bern. Er ſteht mir vor dem Bruder.

Kriemhilde: Als ich von Euch die Sänger ſagen hörte zu Worms am grünen Rhein, da ahnt' ich nicht, daß ich dereinſt den Mund Euch bieten würde zum Willkommen.

Etzel: Dann Blödel, meinen Bruder.

Kriemhilde: Auch Euch, Herr Blödel, meinen Gruß. (Sie küßt ihn und dann die anderen der Reihe nach.)

Blödel (abseits zu Werbel): Verſiegle mir die Lippen, daß ſie ferner kein Wort entweihe, das dieſes Kuſſes unwürdig iſt.

Werbel: Wollt Ihr denn Hungers ſterben, Herr?

Blödel: Wär's nicht ein ſchöner Tod und würdig, ein Lied darauf zu machen?

Dietrich (zu Hildebrand): So ſchön ſie iſt, . . . ihr Kuß ſchmeckt wie der Tod.

Hildebrand: Ich dachte mir ſchon immer, der Tod muß ausſehen wie ein Weib.

(Abenddämmerung.)

Rüdeger: Und nun erlaubt, daß ſich der Burgherr melde. Ein Mahl ſteht ſchon bereit, Euch zu erfriſchen. Frau Gotelinde winkt mir, daß es nicht länger warten kann.

Kriemhilde: Ich bitt' Euch, König Etzel und Freund Rüdeger, erlaßt es mir, am Mahle teilzunehmen. Allzuſehr hat mich der Ritt erſchöpft, und wenn auch Rüdeger bemüht war, mir alles zu bereiten, als ritte ich in der Burgunden Land von einer Burg zur andern, ſo bleibt doch noch genug an Mühen, um ein Weib recht müd' zu machen.

Etzel: So gern wir Euch an unſrer Tafel ſähen, ſo wollen wir doch nichts von Euch erzwingen. Und dies ſei Euch vor dieſen Zeugen hier beteuert: der Zwang ſei ausgeſchloſſen zwiſchen mir und Euch. Frei ſollt Ihr gehen und kommen, und wenn Ihr Euch nicht ſelbſt des Gatten erinnert, er wird's nicht wagen, Euch zu mahnen.

Kriemhilde (einen Schritt auf Etzel zu): Ganz anders dacht' ich Euch, Herr König. Als einen Heiden, recht ſtruppig und verwildert.

Etzel: Und nahmt mich doch?

Kriemhilde: Weil ich es nicht verſtand, daß einer um mich warb. Aus Neugier halb . . . und halb aus Dankbarkeit . . . Nun ſeh' ich es: Ihr ſeid ein Held, ſo tapfer und ſo ehrerbietig vor Frauen als einer, der ſich Chriſt nennt.

Etzel (reicht ihr die Hand): Laßt mich dies Wort bewahren. Ich riß einſt Throne um und Kronen fort, mitſamt den Köpfen, die die umzirkten. Das war mir höchſte Majeſtät und Luſt der Welt, mit einem Winke Städte, Länder, Reiche zu zerſtören und zu begnadigen. Doch nie fühlt' ich mich königlicher, wunderſamer, reicher als nun, in dieſem Augenblick, da mir Frau Kriemhild ſagt, ich ſei ein Held. — — Wir wollen gehen.

(Alle ab, nur Werbel und Schwemmel bleiben zurück. Tiefe Dämmerung.)

Werbel: Hm!

Schwemmel: Was ſtehſt du, haſt du denn noch keinen Durſt? Man ſagte mir daheim, daß in den Kellern der Burg zu Bechelâren das Allerbeſte und Trinkbarſte an Weinen liege, das längs der ganzen Donau wächſt.

Werbel: Hm!

Schwemmel: Ich renn' dich über'n Haufen, wenn du noch lange ſtehſt und hmſt! In einer Stadt — ich weiß es nicht mehr wo, doch war es eine große, ſchöne Stadt, wir nahmen ſie nach ein'gem Widerſtand, und da es ſchon genug an Toten gab, ſo kam es uns auf ein'ge mehr nicht an. König Etzel hob die Hand, als wir ihn fragten, und nickte uns Gewährung. Wir ergoſſen uns in die Straßen, in die Häuſer und nahmen, was uns gefiel, und das übrige verſchlang der Brand.

Werbel: Hm!

Schwemmel: Was wollt' ich dir erzählen? . . . Ja dies! . . . Mit einigen Brüdern ſchlug ich ein Tor ein und betrat ein Haus, das ſich recht ſeltſam unterſchied

von allen andern. Kein Jammern und kein Klagen wie überall. Still lag es da. Ein Garten, in dem ein Brunnen plätſcherte und mitten drinn ein Greis, der ganz verſunken ſtand, als gäb' es keine Heunen auf der Welt. Mit ſeinem Stock zog er Figuren und Kreiſe in den Sand und ſtand und ſtand. Ich ſchrie ihn an, er ſah nicht auf, ich ſchrie noch einmal und dicht vor ihm .. da blickte er mich mit Augen an, die nichts ſahen von dem, was doch zu ſehn war von Schwertern und geſchwungenen Beilen. Er ſagte hm! und zog darauf noch eine Linie in den Sand. Und ſagte wieder nichts als hm! Da ward ich zornig und rannt' ihm meine Lanze in den Leib, daß das Blut die Linien im Sand verſchwemmte. So ſtehſt du da; und gibſt du mir den Weg zum Wein nicht frei, ſo geht's dir wie dem Alten in jener Stadt.

Werbel: Wart' noch ein wenig. Dem Spielmann ziemt's, auf alles ſeinen Vers zu machen.

Schwemmel: Ich mache keine Verſe ohne Wein!

Werbel: Was denkſt du über unſere Königin?

Schwemmel: Ich denke, daß ſie ſchön iſt, viel ſchöner noch als Helche.

Werbel: Du ſiehſt nach Torenart nichts als die Larve. Denkſt du, daß ſie auch ſonſt Frau Helche überſtrahlt?

Schwemmel: Was weiß denn ich?

Werbel: Ich mein' an Tugenden: an Sanftmut, Milde, Gutherzigkeit und frommem Sinn?

Schwemmel: Ich hab' mich nicht danach gefragt. Frau Helche hat mich nicht geliebt; es iſt mir gleich, ob mich Frau Kriemhild lieben wird.

Werbel: Es will mir ſcheinen, ſie verbirgt etwas. Zu Schweres hat die Frau erlebt, als daß es ſo aus ihrem Herzen entſchwunden iſt, wie ſie uns glauben machen will.

Schwemmel: Nun ſie Herrn Etzel als Gattin folgt, bricht ſie ihr altes Leben ab und beginnt ein neues. Etzel iſt nicht der Mann, der ſich mit einem toten Gatten plagt.

Werbel: Du hörteſt doch, er ſagte: keinen Zwang! Das nahm ſie auf und dankte ihm.

Schwemmel: Zu lange hat dein Schwert ſchon nichts getan. Du wirſt ein Grübler, Freund. Nimm Urlaub und reit auf Abenteuer, damit dir wieder hell im Kopfe wird. Ich reit' mit dir.

Werbel: Die Frau hat einen Plan. Sie hätt' ſich ſonſt mit Etzel nicht vermählt.

Schwemmel: Was geht's dich an, warum ſie ſich vermählt?

Werbel: Still, ich glaube, jemand kommt. (An der Türe links hinten.) Kriemhilde iſt's, komm fort!

Schwemmel: So dank' ich ihr, daß ſie den Weg zum Wein mir frei macht. (Beide links durch die Seitentür ab.)

Vierter Vorgang.

Kriemhilde und Dietlinde von links hinten. (Kriemhilde im Nachtgewand. Ein zager Schein von Mondlicht.)

Kriemhilde: Ich danke Euch, daß Ihr zu mir in meine Kammer fandet.

Dietlinde: Als Euch die Helden alle umſtanden, da dacht' ich an ein gar ſchönes Lied, das anhebt: „So wie der Mond aus ſchweren Wolken geht."

Kriemhilde: So hab' ich einen Schein für Euch?

Dietlinde: Ach, ſo viel Schein, daß ich geblendet bin! Drum war ich anfangs ſo verzagt, daß mir die Worte ſtockten. Doch ſah ich Eure Milde . . .

Kriemhilde: Ja, dieſe Milde iſt mein Schein.

Dietlinde: Ich verſteh' Euch nicht.

Kriemhilde: Es gibt gar viel, das man mit ſiebzehn Jahren nicht verſteht. Doch ſprecht, mein liebes Kind; mir iſt, als hörte ich mich ſelbſt mit einer Stimme, die mir ſeit vielen Jahren fremd iſt.

Dietlinde: Und im Vertrauen auf Eure Milde fand ich zu Euch. Wie ſoll ich ſagen, daß es mir war, als Ihr mich nicht verlachtet. Kommt hierher, hier iſt mein Lieblingsplatz. (Sie geht mit Kriemhilde zum Altan.) Man ſieht von hier die Burg, den Wald, das Dorf, das ſeine Felder um ſich legt; den Strom, der nun mit ſeinem Silber dem Ruf des Mondes dankt . . .

Kriemhilde (ſteht an der Brüſtung in hellem Mondenſchein): Wie ſchön iſt's hier. Die Wälder raunen nichts von einem Mord. Der Strom bedeckt hier keinen blutbefleckten Schatz; und ſeine Wellen haben keine Stimmen, ſo wie der Rhein, der nachts mit Klagen an Mauern ſchlägt, in denen der Verrat zu Hauſe iſt.

Dietlinde: Ich kenn' nichts andres als unſere Donau. Doch der Vater, der weit umherkam, ſagt: kein Strom gleicht ihr an Herrlichkeit und Anmut. Mir ſelbſt iſt's ſo, als müßte ich, wenn jemals mich das Schickſal von hier nimmt, mit Sehnen mich nach ihr verzehren. Seht die dunkeln Hügel, ſie ruhen wie ein Wall um ihre Schönheit; an ihren Hängen reift die Traube; und morgens . . . morgens, wenn der Dunſt vom Strom ſich hebt und eine wunderbare Sonne in ſeine Netze fängt, dann möcht' ich — lacht nicht — muß ich manchmal weinen vor Glück. Und Menſchen wohnen hier, ſo treu wie Gold.

Kriemhilde: So treu wie Gold!!! Und warum hier und warum nicht am Rhein?

Dietlinde: Man ſagt, wer einmal aus dem Strome trank, der iſt verzaubert für alle Zeiten. Der Trank hat ihm ſein Blut mit ſüßem Gift erfüllt; und dieſes Gift quillt auf in Unruh', raſt durch ſeine Nächte und macht

ihn krank an Heimweh, wenn er den Strom nicht sieht. (Stockt in plötzlichem Erinnern und sieht weg.)

Kriemhilde: So dauert Euch der Jugendfreund?

Dietlinde: Sieben schlimme Jahre stehen ihm bevor. Er dauert mich, es wird mir schwer sein, ihn zu missen. Und doch, und doch ... der Vater tat recht daran, denn er hat Euch gekränkt.

Kriemhilde: Das Unheil ist mein Schatten. Einst war es anders. Da sagte man: hier kommt Kriemhilde ... als spräche man: hier kommt das Glück.

Dietlinde: Es ist noch jetzt nicht anders. Eure Traurigkeit macht traurig. Doch diese Trauer ist so groß, daß zu der Liebe noch Bewunderung kommt.

Kriemhilde: Das ist mein Stolz. Mein Schicksal ist so groß, ich stand so hoch, daß selbst mein Sturz noch herrlich ist. Denkt, denkt Euch aus: der wunderbarste Held auf dieser Welt war mein Gemahl. Er saß bei mir, wie Ihr jetzt bei mir sitzt. Und seine Hand lag in der meinen, wie Eure in der meinen liegt. Und alles das ist hin, durch meine Schuld — — durch meine Schuld? (Starrt.) Nein, nicht durch meine Schuld! In dieser Welt ist keine Schuld, die es erlaubte, ihn zu fällen. — Durch Verrat!

Dietlinde: Herr Siegfried ward erschlagen?

Kriemhilde: Ja, erschlagen, wie ein Hund, ein armer Schächer, den Räuber im Tann erschlagen. Von Hagen! Und mein Bruder stand dabei und wehrte dem Mörder nicht!

Dietlinde: Es war um Brunhild, Eures Bruders Weib?

Kriemhilde: Er ritt auf unsere Burg zu Worms und war so herrlich wie ein Frühlingsmorgen. Ich weiß nicht, wie es kam: wir hatten uns einander zugelobt, noch ehe wir ein Wort gesprochen. Vom Bruder forderte er

meine Hand, wenn er als Gattin ihm erwerbe Brunhilde, die ſchöne und grimme Königin von Iſenland.

Dietlinde: Und er erwarb ſie ihm?

Kriemhilde: Trotz ihrer wilden Kraft durch ſeine Stärke, indem er ſie unſichtbar in der Nebelkappe überwand. Wir wurden beide an einem Tag vermählt, ich und Brunhilde. Ich wurde — noch jetzt erbebe ich — ich wurde Siegfrieds Weib. Doch Brunhilde ſcheuchte in der Brautnacht ihren Gatten und band ihn und hing ihn ſchmachvoll bis zum Morgen an einen Nagel. Und da er ſich des wilden Weibes nicht erwehren konnte, trug er ſeine Schande vor Siegfried und bat um ſeine Hilfe. Herr Siegfried lächelte und zähmte ſie unſichtbar, daß ſie des Bruders Weib ward mit ihrem grimmen Leib. Doch einen Gürtel nahm er ihr und gab ihn mir.

Dietlinde: Man ſagt, daß dies der Anfang alles Unheils war!

Kriemhilde: Dann kam ein Morgen, an dem wir beide in die Kirche gingen. Sie höhnte mich in ihrem Stolz, der maßlos war wie vordem ihre Kraft. Vor mir das Münſter zu betreten, begehrte ſie als königliches Recht. Mein Gatte ſei geringer als der ihre und ſo ward ich von ihrem Hohn gereizt, bis ich ihr ins Geſicht warf, daß nicht Gunther, mein Bruder, daß ſie Siegfried, mein Gatte, zweimal überwunden. Und als Beweis zeigt' ich den Gürtel, den mir mein Gemahl als Liebespfand gebracht. Nun ſann Brunhild auf Rache. Und Hagen, der Herrn Siegfried haßte, ſo wie das Dunkel haßt das Licht, die Nacht den Tag, verſprach ihr Siegfrieds Tod.

Dietlinde: Doch Siegfried war ja von einem Bad im Drachenblut am ganzen Leibe hürnen und unverletzlich?

Kriemhilde: Eine Stelle gab's in ſeinem Rücken zwiſchen beiden Schultern, wo er verletzlich war. Dort haftete ein Lindenblatt, als er im Blute des Drachen

badete. Durch Liſt entwand mir Hagen das Geheimnis und ich ſelbſt, ich ſelbſt bezeichnete an ſeinem Kleid die Stelle mit einem Kreuz. Sie zogen in den Wald. An einem Brunnen im Odenwald geſchah's, als Siegfried ſich zum Trunke niederbeugte. Mit ſeinem Speer traf Hagen Kreuz und Stelle. Wie ein Wild ward Siegfried da gefällt und wie ein Wild auf einer Bahre ward er mir gebracht. Durch grüne Tannenzweige ſickerte ſein Blut, und jeder Tropfen klang wie rotes Gold auf dem Stein der Halle. Klang . . wie . . ro . . tes Gold. (Furchtbar.) Und jeder Tropfen hatte eine Stimme und ſchrie mir zu und ſchrie mir zu, bis daß ich ganz von wildem Schreien erfüllt war: Räche mich! (Laut und gellend.) Ah!

Dietlinde (ängſtlich): Mir iſt ſo bang. Wie fürchterlich, was Ihr erlebt habt!

Kriemhilde: Helf Gott, wie fürchterlich! Ihr ſpracht die Wahrheit. Vergleichet Euer Leben mit dem meinen. Der Schmerz, der Eurer Jugend Unbehagen ſchuf, iſt insgeſamt nur wie ein Maulwurfshügel vor dieſem Berg von Qual, mit dem die eine Nacht, die einzige Nacht mein Glück begrub. Das trennt mich von den Menſchen. Keiner reicht an mich heran mit allem Leid, ſoviel er deſſen auftürmen mag. Und wenn der Vorwitz herankommt und mit gebogenem Finger an den Felſen klopft, der mich verſchließt, ſo ſprühen ihm Funken daraus entgegen.

Dietlinde: Vorwitzig bin ich nicht. Ich fragte und drängte mich zu Euch, weil . . .

Kriemhilde: Ich weiß mein Kind. (Streicht ihr über das Haar.) Sieh, Frauen, die ſo gelitten haben wie ich, die ſo viel beſaßen, um ſo viel zu verlieren, ſind kein Umgang für junge Mädchen, die ringsum Frühling ſehen. Fliehe mich, geh fort, geh fort!

Dietlinde (umfängt Kriemhildes Kniee): Nun ſchmieg' ich mich nur deſto enger an.

Kriemhilde: Einſt war ich ſo wie du. Einſt träumte ich von einem Falken, der flog hoch in der Luft ... Ach, alte Träume! Zerriſſen und zerfleiſcht lag er vor mir. Und daß ich ganz gebunden wäre und nirgendwo die Rächer werben könnte, nahmen ſie den Schatz der Nibelungen mir fort. In heißem Kampfe gegen Zwerge gewann ihn Siegfried. Ungeheuer war ſeine Größe, und durch einen Ring, der jeden Mond neun neue Ringe abwarf, vermehrte er ſich ſelbſt. Der Schatz war mein, war das Vermächtnis des Gemahls. Sie raubten ihn, verſenkten ihn im Rhein und niemand weiß nun, wo er liegt, als Hagen und als Gunther.

Dietlinde: Und Gunther hat Euch nicht verraten, wo er verſunken iſt?

Kriemhilde: Trotz meines Flehens blieb er ſtumm. Er fürchtet Hagen. Vor deſſen Blick erbebt der König der Burgunden. So trat der Mörder vor mich hin: „Ihr erlaubt, vieledle Frau, daß wir, die nun den Hort der Nibelungen erbten, uns nach dem Recht des Erbgangs nun ſelber Nibelungen nennen.“ Und ſeitdem nennen ſie ſich ſo. Und Gunther ſtand dabei und hörte Hagens Hohn — — und ſchwieg.

Dietlinde: Doch Eure andern Brüder?

Kriemhilde: Gernot, der wußte wohl um Hagens Plan, doch ſchwieg er. Er blieb dem Morde fern, doch ſagte er mir nichts, ging aus der Burg und ließ geſchehen was wolle. Nur Giſelher, der wußte nichts. Er iſt unſchuldig an dem Blute Siegfrieds.

Dietlinde: Das iſt der jüngſte Eurer Brüder?

Kriemhilde: Und iſt der herrlichſte von ihnen. O, daß nicht *ihn* die Mutter zuerſt gebar! Da lebte Siegfried noch. Den Schoß, den ich verfluchen müßte, den muß ich ſegnen um ihn.

Dietlinde: Ihr liebt ihn?

Kriemhilde: Ich muß ihn lieben. Seine Art iſt ſonnig und heiter wie ein Frühlingstag. Und jeder muß ihn lieben, der ihn ſieht. Die Frauen, die ſonſt den Blick zur Erde heften, ſchauen auf, geht Giſelher vorbei. Sie ſchauen auf und ſehn ihm nach und wünſchen, ſäh' er ſich um! Doch er weiß kaum, ob eine Frau ihm wohlgeſinnt iſt, er ſieht keine an und wär' ſie noch ſo ſchön.

Dietlinde: Warum? Wagt er es nicht?

Kriemhilde: Ich fragte ihn einmal: „Lieb' Brüderlein, gedenkſt du nicht dich zu vermählen?" Doch er lachte: „Das kommt mir noch nicht in den Sinn. Ich warte." Und als ich fragte, wen erwarteſt du, da lachte er zum zweitenmal und ſagte: „Die mir beſtimmt iſt."

Dietlinde: Ihr werdet fröhlicher, ſprecht Ihr von ihm.

Kriemhilde: Er allein verſuchte mich in meinem Leid zu tröſten. Es war umſonſt, doch rührte mich ſchon der Verſuch.

(Hornſtoß.)

Wächter (unten im Burghof):

Geht all' zur Ruh',
Geht all' zur Ruh'!
Wie bald der neue Tag beginnt.
Die Zeit verrinnt.
Gott geb' Euch Ruh',
Daß für den Tag
Ihr Kraft und Mut gewinnt.

Dietlinde: Schon ſo ſpät?

Kriemhilde: Geht all' zur Ruh'! Das gilt für alle, nur nicht für mich. Doch will ich gehen. Geh auch du, mein Kind, und trachte Kind zu bleiben, denn wirſt du Weib, ſo iſt der Schmerz dem höchſten Glück nicht

fern. Und hüt' dich vor der Liebe, weil sie nur immer Leiden am letzten Ende bringt. (Küßt Dietlinde und geht links hinten ab.)

Fünfter Vorgang.

(Voller Mondschein. Dietlinde sinnend an der Brüstung des Altans. Draußen ein Wachtelruf.)

Dietlinde (beugt sich über die Brüstung): Was ist dies? Ist Hartwig hier?

Der Kürnberger (vorsichtig über die Hoftreppe): Dietlinde!

Dietlinde (fährt zusammen): Wie hast du mich erschreckt!

Der Kürnberger: Ist sie endlich fort?

Dietlinde: Du bist noch hier?

Der Kürnberger (kommt ins Mondlicht und umschlingt Dietlinde): Glaubst du, ich könnte fortgehen, ohne dich noch einmal zu sprechen und zu sehen?

Dietlinde: Der Vater hat geboten, sogleich zu gehen und nicht mehr umzusehen.

Der Kürnberger: So bist du also bloß Tochter Rüdegers und nicht mehr Hartwigs Freundin? Ist es dir wichtiger zu wissen, daß ich dem Vater gehorsam sei, als daß ich ungehorsam sei, um die Geliebte noch einmal zu küssen.

Dietlinde: Freundin, ja, Hartwig, deine Freundin! Doch Geliebte?

Der Kürnberger: So hat der eine Tag und diese Frau denn alles in dir ausgelöscht? Geliebte! Dich so zu nennen, gabst du mir selbst das Recht. Was sprachst du mit Kriemhilde, das dich alles vergessen ließ?

Dietlinde: Von ihrem großen Leid erzählte sie. (Faßt seine Hand.) Hartwig, von einem Leid, wie es noch

nie erhört ward. Von Hagen, von Gunther und von Giſelher.

Der Kürnberger: Von dieſem hört ich niemals. Wer iſt's?

Dietlinde: Der jüngſte, ſonnigſte und heitere Bruder. Er geht, und alle Frauen ſehen nach ihm. Doch er blickt keiner nach, er wartet.

Der Kürnberger: Was geht's dich an? Sind dieſe fremden Menſchen dir näher als der Geliebte, den dein Vater um dieſe Frau verbannt? Ich ſoll auf ſieben Jahre von dir und du erzählſt mir von Frau Kriemhildes Brüdern.

Dietlinde: Der Spruch war hart, doch glaub mir Hartwig, er wird zu deinem Glück. Wir alle lieben dich, doch ſehen wir, wie raſch und unbeſonnen du biſt. Du wirſt gerechter werden in der Fremde, und deine Hand wird langſamer und ſchwerer werden. Du gehſt den Weg zum Mann.

Der Kürnberger: So vernünftig! Ich ſeh's, du biſt die Tochter Rüdegers, des immer Kalten und immer Beſonnenen. Mein Herz erſtarrt vor deinen Worten.

Dietlinde: Nein, mein liebſter Freund, ich bin dir gut, ſo gut wie früher. Noch immer ſo! (Sie küßt ihn.)

Der Kürnberger: Geliebte, von dir geriſſen, was werd' ich ſein? Ein halber Menſch! Wie kann ein halber Menſch zum ganzen Manne werden?

Dietlinde: Verſuch's! Ich ſeh' in dir den Kern, der wächſt ſich aus und ſprengt die Schale.

Der Kürnberger: Biſt du ſiebzehn Jahre? Du ſprichſt, als wärſt du vierzig! Sieh, da lag ich im Hof und mußte mich im Schatten verſtecken. Und die Hunde leckten mir die Hände, als wüßten ſie, daß ſie mich nicht mehr zur Jagd begleiten. Als ſprächen ſie ein Lebewohl und könnten ſich nicht trennen. Und Dietlinde? Sie

küßt mich einmal und beginnt dann wieder zu ermahnen und Ratſchläge zu erteilen.

Dietlinde (ſchweigt, als hätte ſie nichts gehört).

Der Kürnberger: Und du biſt mein. Denk an den Abend, da wir am Ufer der Donau gingen. Die Wellen glänzten noch im Licht der Abendſonne. Dann kam die Nacht und deine Hand lag in der meinen. Du ſeufzteſt. Da zog ich dich an mich und küßte dich . . ſo . . ſo . . (küßt ſie leidenſchaftlich, Dietlinde läßt es geſchehen). Und darum nenn' ich dich Geliebte und hab' ein Recht dazu.

Dietlinde: Und ſagte: „Das kommt mir noch nicht in den Sinn. Ich warte."

Der Kürnberger: Was ſprichſt du da?

Dietlinde: Und lachte zum zweitenmal: „Die mir beſtimmt iſt."

Der Kürnberger: Ich verſteh' dich nicht! Sieh mich doch an! Du träumſt, du biſt ſo fremd. Ich gehe ſchon, damit du dein Gewiſſen nicht beſchwerſt. Du willſt wohl dem Verbannten kein gutes Wort mehr geben. Doch geh' ich nicht von dir, bevor du dich nicht mir gelobt. So halt' ich dich, und gebe dich nicht eher frei.

Dietlinde (erwachend): Laß mich, der Vater muß bald kommen. Noch hat er ſeinen Rundgang nicht gemacht.

Der Kürnberger: Mag er mich finden. Mag er ſehen wie ich dich liebe. Man nennt ihn Rüdeger, den Weiſen und Gütigen. Iſt er ſo gütig und ſo weiſe, ſo wird er mir verzeihen.

Dietlinde: Geh, geh!

Der Kürnberger: Auf ſieben Jahre bin ich verbannt. Das trag' ich nur, wenn du gelobſt, daß du mein Eigen bleibſt. Kehr' ich zurück, ſo ſei bereit. Ich nehme dich und halte dich für immer. Und daß du mich inzwiſchen nicht vergißt, will ich dir Boten ſenden, meine

Taten. Was ich vollbringe, weih' ich dir! Und hörst du manchmal von mir: dies tat er oder dies, und spricht man dir bewundernd von einem schweren Stück, das mir gelungen, so denk: dies tat er für mich.

Dietlinde: So will ich deine Boten gut empfangen.

Der Kürnberger: Und laß sie auch vor deinen Vater gehen und ihre Meldung sagen: so einer ist, den du verbanntest.

Dietlinde: Es soll geschehen.

Der Kürnberger: Leb wohl! Leb wohl! (Küßt sie und springt über die Brüstung des Altans in den Hof.)

Dietlinde (sieht ihm nach. Dann horcht sie auf und eilt in die Tür links hinten.)

Sechster Vorgang.

Rüdeger (mit einem Windlicht aus der Seitentür. Er sieht in die Hintertür hinein, geht quer durch die Halle zum Altan und leuchtet hinaus.) He, Wächter, alles still?

Wächter (draußen): Alles still!

Rüdeger: So will ich schlafen gehen.

(Indem er sich zum Gehen wendet kommt Kriemhilde aus der Hintertür.)

Rüdeger: Ihr, Frau Kriemhilde? Ihr wandelt wie ein Geist.

Kriemhilde: Ach, wär' ich nur ein Geist und könnt' um jene Kirche, wo meines Gatten Leichnam liegt, gleichwie die Windsbraut klagend ziehen. Ich wollte die Mörder aus dem Schlafe heulen, ich wollte im Odenwalde lauern, und wenn einer von ihnen die Stätte der Mordes betritt, ihn fassen und mit meinen Haaren erwürgen. Ich wollte mich als Alp in ihre Träume stehlen und sie mit allen Schrecknissen der Hölle quälen.

Rüdeger: Beruhigt Euch, Frau Königin, Ihr bedürft des Schlafes. (Er ſteckt das Windlicht in eine der Wandklammern)

Kriemhilde: Ich kann nicht ſchlafen und ich will es nicht. Es flüſtert um mich her in dieſem Haus.

Rüdeger: Das Haus iſt Euer. Ihr kränkt mich, wenn Ihr ſagt, Ihr könnt nicht ruhen.

Kriemhilde: So verbietet ihm die Stimme. Die Steine, dies Getäfel, dies Gebälk, dies alles ſpricht und warnt mich. Vor wem? Vor was? Wozu? Wozu noch eine Warnung? Jetzt noch! Da es ſo furchtbar nötig war zu warnen, blieb alles ſtumm. Nichts regte ſich. Ich weiß es noch, wie ich das weiße Kreuz auf Siegfrieds Leibrock nähte. Die Lampe neben mir ſah glotzend und gleichgültig zu. Nur die Flamme blaffte manchmal leiſe. Sonſt nichts. Sonſt alles ſtumm. Kein Stein fiel aus der Decke und ſchlug mich tot, kein Beil kam von der Wand herab und hieb mir die Hand vom Arm, hier dieſe verfluchte Hand.

Rüdeger: Erlaubt, Frau Kriemhilde, daß ich Euch zu Eurem Schlafgemach geleite. Ihr ſeid erregt und wütet gegen Euch! . . .

Kriemhilde: Erfüllt mir eine Bitte, Rüdeger: Nehmt Euer Schwert und haut mir meine Hände hier an der Wurzel ab.

Rüdeger: Gott geb' Euch Klarheit und Vernunft. Was fällt Euch ein?

Kriemhilde: Glaubt mir, ſo viel ſchon Euer Schwert an großen Werken getan, dies wär' ſein beſtes Stück. Nicht nur zu ſchützen, auch zu vergelten habt Ihr gelobt, als man dem Jüngling die Schwertleite gab. Vergeltet! Vergeltet! Vergeltet meinen Frevel an mir ſelbſt.

Rüdeger: Ich erkenn' Euch nicht, Frau Königin.

Kriemhilde: Ihr ſagt, ich ſei verändert. Die Nacht iſt ſonderbar verleumdet. Man ſagt ihr nach,

daß ſie verhülle. Nein — lacht den Leuten ins Geſicht, die das einander glauben machen. Sie zeigt die Wahrheit.

Rüdeger: Das iſt die Wahrheit nicht. Die wahre Kriemhilde iſt die königliche Frau, die einen großen Schmerz gelaſſen trägt.

Kriemhilde: Glaubt Ihr? Glaubt Ihr vielleicht, die wahre Kriemhilde iſt die Witwe, die nun, nachdem das ärgſte Leid vorbei, die Werbung des zweiten Gatten willkommen heißt und ihm die Hand reicht, dieſe Hand ... (beſieht ihre rechte Hand, als wäre ſie ein fremdes Stück). Glaubt Ihr?

Rüdeger: Quält Euch nicht ſo!

Kriemhilde: Nun, da die Nacht mir alles klar gemacht, verſteh' ich mich ja nicht. Die Gattin Siegfrieds ſoll einem andern Manne folgen? Und iſt er auch der König der Heunen, er iſt nur Staub vor Siegfrieds Größe! Wie wunderbar! Wer gab Euch das Recht, dem König zu ſagen, daß Kriemhilde ihm folgen wolle?

Rüdeger: Ihr habt genug gezweifelt und geſchwankt, habt überlegt und zugeſagt und Euer Wort zurückgenommen und wieder mich vertröſtet. Euer Ja iſt wohl erwogen. Hab' ich Euch überraſcht, entriß ich Euch das Wort in einer ſchwachen Stunde?

Kriemhilde (in Gedanken): Es hat nur einen Sinn, nur einen!

Rüdeger: Herr Etzel mag an Glanz Herrn Siegfried nachſtehen. Doch glaubt mir, ſicher nicht an edler Geſinnung. Wenn einer die Tugend des Edelmutes gemeinſam hat mit Siegfried, ſo hat ſie Etzel gemein.

Kriemhilde (noch immer wie abweſend): Deshalb entſchied ich mich! Nun weiß ich's wieder! Es hat ja nur den einen Sinn! (Raſch.) Ich brauche Freunde, Rüdeger, getreue Freunde!

Rüdeger (auf einem Knie vor ihr): Ich bin Euch Freund, Frau Königin. In Worms, als wir noch ſpät

im Garten miteinander gingen, da hieltet Ihr mich plötzlich an — muß ich Euch daran erinnern — und ſpracht: ich folge Euch als Etzels Frau, doch nur, wenn Ihr gelobt, mir in Treuen ſtets zu Dienſt zu ſein.

Kriemhilde: Vergaß ich das? Ja! — Nein! — Ja! — Es hat ja nur den einen Sinn, den einen!

Rüdeger: Ich gab Euch darauf mein Wort.

Kriemhilde: Gelobt's noch einmal.

Rüdeger (ſteht auf): Genügt Euch nicht mein Wort?

Kriemhilde (ſchon gefaßt): Ich bitte Euch, gelobt's noch einmal. Ihr ſeht, daß ich vergeßlich bin. Auch iſt es nur, damit ich ſchlafen kann. Ich leg' mir das Gelöbnis Herrn Rüdegers als Kiſſen unter meinen Kopf .. (unheimlich) und will dann Träume haben, wunderbare Träume.

Rüdeger: Nun alſo, da es wichtig iſt, gelob' ich ...

Kriemhilde: Halt, Rüdeger, was liebt Ihr wohl auf dieſer Welt am meiſten?

Rüdeger: Mein Weib und Dietlinde, meine Tochter.

Kriemhilde: So ſchwört mir bei dem Haupte Eures Kindes, Ihr wollt zur Stelle ſein, wenn ich Euch rufe. Wollt ohne Zögern tun, was ich von Euch begehre, und ſei es noch ſo ſchwer.

Rüdeger: Zur Stelle will ich ſein und tun, was Ihr begehrt.

Kriemhilde: Beim Haupte Eures Kindes?

Rüdeger: Beim Haupt Dietlindes!

Kriemhilde: Ich danke Euch, nun will ich ſchlafen gehen.

(Draußen iſt es dunkle Nacht. Kein Mondſchein.)

Rüdeger (nimmt das Windlicht aus der Klammer. Mit einem Blick hinaus): Es iſt recht dunkel geworden. Eine tiefe Nacht. Der Mond verging vor ſchweren Wolken.

Kriemhilde: Recht ſo, recht ſo, recht dunkel ſoll es ſein. Im Mondſchein ſeh' ich Dinge, die ich nicht ſehen mag.

Rüdeger: Erlaubt, daß ich vorangeh' und Euch leuchte. (Geht voran.)

Kriemhilde (folgt ihm).

Der Wächter (im Burghof):

Mitternacht!
Mitternacht!
Der neue Tag iſt da.
Noch weiß es niemand, was er bringt.
Ob, wer begrüßt das Morgenrot,
Ob der nicht ſchon im Abendrot
Stumm in die Nebel ſinkt.

(Vorhang.)

Zweite Abteilung.

(Halle in der Burg von Bechelâren. Über die Bühne geht das geschäftige Leben der Vorbereitungen zu einem Empfang.)

Erster Vorgang.

Erster Diener: Hast du sie schon gesehen?

Zweiter Diener: Sie standen unten in dem Hof und sprachen ihr Geröchel und Geschnatter, das kein Mensch versteht.

Erster Diener: Wie sehn sie aus?

Zweiter Diener: Nicht gut. Sie sind zerbeult wie Schilde, die aus dem Kampfe kommen. Und wo nicht Beulen sind, da haben Scharten recht guten Platz gefunden.

Dritter Diener (geheimnisvoll): Wenn Etzel nur nicht grimmig wird, daß man die Boten so zugerichtet hat.

Erster Diener: Zum Teufel, sollen wir denn zusehen wie die Kerle sich unsrer Frauen bemächtigen und sollen jubeln noch vielleicht, weil sie Herrn Etzels Boten sind.

Zweiter Diener: Sie werden sich bemühen, ein Schweigen darüber auszubreiten.

Dritter Diener: Genau betrachtet, waren sie's, die den Burgfrieden brachen.

Erſter Diener: Und Eke hatte recht, ſie auszubeulen.

Zweiter Diener: Ich kenne eine Fauſt, die war nicht weit davon, als ſie gehauen wurden; und wenn mich einer dringlich nach ihr fragt, ſo könnt' ich ſie augenblicklich zeigen.

Werbel und Schwemmel (vom Hofe über die Treppe des Altans; ſie ſehen von einer Schlägerei arg zugerichtet aus).

Werbel: Wir haben eine ſchlechte Nacht gehabt. Das ſollt ihr Herrn Rüdeger berichten, und daß wir jetzt zu ziehen wünſchen. Wir bitten um Urlaub.

Schwemmel: Rührt euch, ihr trägen Knechte. (Geht auf ſie zu.) Gebt euch acht, daß ich nicht erſt genauer Umſchau halte. Mich dünkt, ich ſehe einige, die heut zur Nachtzeit böſe Träume ſpielten. Ich bin ein Zauberer und glaube, ich verſteh' etwas davon, die Träume auszudeuten.

Werbel: Und ich, ich habe ſeit langem ſchon den Wunſch, bei Tag mir einen böſen Alp zu fangen, damit ich ihn genau betrachten kann.

(Die Diener haben ſich zuerſt etwas zurückgezogen, dann aber wieder trotzig geſchart.)

Erſter Diener: Wenn ihr ſo gut Beſcheid mit Träumen wißt, ſo habt ihr wohl davon gehört, daß hierzulande Träume ſind, die Fleiſch und Knochen haben.

Zweiter Diener: Und Fäuſte.

Erſter Diener: Und die den Tag nicht ſcheuen.

Zweiter Diener: Und keine Zauberer.

Schwemmel: Das züngelt noch! Das hebt noch ſeinen Kopf! Und hat geſiegt, weil ſich's den Rauſch zum Helfer nahm.

Werbel: Ich nehm' mir einen zwiſchen zwei Finger und ſteck' ihn in den Reiſeſack, daß ich zu Abend

in der Herberge mein Ergötzen habe. (Sie gehen aufeinander los.)

Dietlinde mit Ekkehard.

Ekkehard (zu den Dienern): Zurück! (Zu den Boten.) Verzeiht, der Herr ist aus dem Hause, da sind die Knechte frech.

Werbel: Der Herr ist aus dem Hause? Wir wollten Urlaub nehmen von Markgraf Rüdeger.

Dietlinde: Der Vater ritt den Gästen schon entgegen ganz früh am Tage. Die Mutter steht mitten im Wirrwarr der Arbeit und weiß nicht, was sie eher tun soll. Ihr müßt mit mir schon vorlieb nehmen.

Werbel: Wir täten's gern und schätzten uns beglückt, wenn's nicht gerade heute wär, wo wir recht schlecht bestehen vor einer edeln Jungfrau.

Schwemmel: Wir danken Euch, daß Ihr uns Euren Anblick gönnt. Doch bitten wir Euch zugleich, daß Ihr Euch enthaltet uns anzusehen.

Dietlinde: Es ziemt mir nicht zu fragen.

Schwemmel: Fraget nicht. Es ist ein altes Übel unsres Volkes. Der Trieb zu kämpfen steckt uns so im Blut . . .

Werbel (einfallend): daß wir, wenn wir mit fröhlichen Gesellen des Guten etwas allzuviel getan und ringsum keiner sich dem Streit geneigt zeigt, in Rausch und Hitze selbander uns entzweien.

Dietlinde: Dies also war der Lärm, der heute nachts im Hofe tobte.

Werbel: Wir hielten uns für Feinde und taten aneinander, wir wir an Feinden pflegen. (Die Diener haben, scheinbar mit ihren Arbeiten beschäftigt, zugehört und lachen heimlich untereinander.)

Ekkehard (weist sie hinaus. Diener ab.)

Schwemmel: Nun bitten wir um Urlaub.

Dietlinde: Ihr wollt ſchon reiten, ohne abzuwarten, bis die Burgunden kommen.

Ekkehard: Ich dachte, daß ihr ſie an der Grenze von Etzels Reich begrüßen wollt.

Werbel: Unſer Auftrag lautet, den Nibelungen überall, wo ſie auf ihrem Zug an Etzels Hof den Aufenthalt zu nehmen haben, ſo freundlichen Willkommen zu bereiten, als käme Etzel ſelbſt.

Schwemmel: Das will bereitet ſein.

Werbel: Denn Etzel iſt der Herr der Welt.

Dietlinde: So geb' ich euch im Namen meines Vaters Urlaub.

Werbel: Wir danken Euch und bitten Euch, den Dank des Königs Etzel für die Bewirtung ſeiner Boten dem Grafen darzubringen.

(Sie verneigen ſich. Ab über die Treppe.)

Dietlinde und Ekkehard.

Dietlinde: Ein ſonderbares Volk, die Heunen. Sie müſſen ſtreiten, wenn nicht mit andern, ſo miteinander. Sie waren übel zugerichtet.

Ekkehard: Was ſie erzählten, war ein Spielmannsmärchen. Wahr iſt ſo viel, daß ſie unbändig ſind.

Dietlinde: So war das nächtliche Getümmel auf dem Hofe . . .

Ekkehard: . . nicht aus dem Grunde entſtanden, den ſie raſch vor Euch erfanden. Doch bitt' ich, laßt mich den wahren Grund verſchweigen.

Dietlinde: Doch ſchätzt ſie König Etzel hoch, da er ſie nach Worms geſandt, um zu dem Feſt die Könige zu laden.

Ekkehard: Sie ſind die einzigen von allen Heunen, die etwas doch von ritterlichen Sitten ſich angeeignet. Doch iſt dies nur ein Kleid, und unter ihm ſind ſie die alten Heunen.

Dietlinde: Sie ſind getreue Boten und gehorſam ihrem Auftrag.

Ekkehard: Als ſie auf ihrer Fahrt nach Worms hier weilten, dacht' ich nicht, daß die Burgunden ihrer Ladung folgen würden.

Dietlinde: Und warum nicht? Daß ſich Kriemhilde ſehnt, nach ſieben Jahren die Brüder zu ſehen, daß ſich die Brüder ſehnen, die Schweſter in ihrem neuen Glanz zu ſehen! Und alle kamen.

Ekkehard: Auch Hagen!

Dietlinde: Auch Giſelher; Kriemhilde lächelte — es ſchien mir ſo — als ſie von ihm erzählte.

Ekkehard: Auch Hagen! Und da vergißt Kriemhilde wohl das Lächeln.

(Ein Hornſtoß.)

Dietlinde: Sie reiten in den Hof. (Sie geht an den Altan und blickt hinab.) Sie ſind's. Ekkehard! die Namen . . Du kennſt ſie wohl von früher.

Ekkehard: Der Hohe zur Rechten Rüdegers iſt Gunther.

Dietlinde: Und der jetzt abſpringt und ſein Roß liebkoſt, der Lichte, Schlanke iſt Giſelher. Ich kenn' ihn nach Kriemhildes Worten.

Ekkehard: Er hat ſich viel verändert. Ich, der ich ihn geſehen, ich hätt' ihn nicht erkannt.

Dietlinde: Mein Bild von ihm vergaß nicht auch den Schritt der Jahre.

Ekkehard: Der Finſtere dort iſt Hagen. Der bei ihm ſteht, Volker, der Spielmann. Und der ſich eben umſieht iſt Gernot.

Dietlinde: Sie kommen! Nun raſch in meine Kemenate. (Ab nach links hinten.) Mutter, Mutter, ſie kommen!

Zweiter Vorgang.

(Ekkehard zieht ſich nach hinten zurück. Die Nibelungen kommen über die Treppe des Altans, voran Gunther und Rüdeger. Alle in Waffen bis auf Rüdeger. Diener folgen nach.)

Rüdeger, Gunther, Gernot, Giſelher, Hagen, Volker, Dankwart. Hinten Ekkehard.

Rüdeger: Noch einmal, willkommen denn in Bechelâren.

Gunther: Wir danken deinem Doppelgruß mit Dank, der jeden andern Dank verdoppelt.

Rüdeger: Nehmt, was die ſchlichte Burg euch bieten kann, freundlichen Sinnes auf.

Gernot: Auf unſrer Fahrt vom Rhein hierher ſahn wir genug an ſtolzen Burgen, hörten viel an frohen Worten des Willkommens, doch keine dieſer Burgen gleicht der deinen, kein Wort des Willkomms war ſo warm wie deines.

Volker: Die Burg iſt wie ihr Herr. Ich kenne Mauern und ſteile Türme, die winklig ineinanderſitzen und ſo verkniffen zum Himmel ſehen, daß ich weiß, ich darf dem Herrn der Burg nicht weiter trauen als meine Augen reichen. Doch nun ich deine Burg geſehen, reich ich dir zweifach froh die Hand.

Rüdeger (gibt ihm die Hand): Ich wünſchte, daß ich Euch entgelten kann, was Ihr an mir getan, als ich die Werbung Etzels vor Euch brachte.

Giſelher: Ihr tut ſchon jetzt ſo viel, daß wir Euch bitten müſſen, recht bald nach Worms zu kommen. Wir ſind nicht gern in Schuld und wollen den Überſchuß an Euch abtragen.

Rüdeger (zu den Dienern): Rührt euch und nehmt die Waffen ab.

(Die Diener helfen den Gäſten aus den Waffen.)

Hagen (zu dem Diener, der ihm das Schwert abnimmt): Gib acht, die Klinge beißt. Und wenn du Kinder haſt und ſpäter Enkel, ſo vergiß nicht zu erzählen, du hätteſt Balmung einſt in der Hand gehalten. (Zu dem anderen, der nach dem Schild greift.) Willſt du mich verſpotten? Das da iſt Hagens Schild, nimm dir Gefährten zu der Arbeit, ſonſt erſchlägt er dich. (Zwei Diener tragen Hagens Schild links ſeitwärts hinaus.)

Rüdeger: Ihr ſeid gerüſtet, als ging es in den Kampf und nicht zum Sonnwendfeſt an Etzels Hof.

Hagen: Wir kommen aus dem Kampf und gehn zu einem neuen.

Rüdeger: Wie meint Ihr das?

Hagen: Nun, wenn Herr Etzel uns zu Ehren die Heunen turnieren läßt, ſollen wir da auf dem Altan ſitzen und bloß Kränze werfen. Wir wollen ſelbſt auch unſere Roſſe tummeln und Lanzen brechen.

Rüdeger: Verzeiht, Herr Hagen! Ekkehard, geh zu den Frauen, ſag, daß unſere Gäſte warten, und daß ich bitte, ſie möchten kommen, die Helden zu begrüßen.

Ekkehard (ab).

Rüdeger: Ihr ſpracht von einem Kampf, aus dem Ihr kommt.

Gunther: Wir ritten voran mit dem Troß, als wir durch Elſes und Gelfrats Länder kamen . . .

Rüdeger: Das ſind ſehr mächtige und grimme Herren.

Hagen: Sie waren's.

Gunther: Hagen und Volker deckten den Rücken uns mit ein paar hundert Knechten. Schon glaubten wir, daß wir den Grimmigen entkämen, da glomm ein

Leuchten durch die Nacht, der Blitz von Hagens gezücktem Schwert und schon kam Lärmen und Geraſſel des Kampfes. Sie hatten ſich gefaßt.

Volker: Und als der Morgen kam, da lagen Elſe und Gelfrat im blutigen Schein der Sonne, ſelbſt blutig und ſo ſtumm wie Tote für gewöhnlich ſind. Wir hatten mit ſcharfem Schwert den Herrn zur Ader gelaſſen, daß mit dem Zorn ob Hagens Tat zugleich auch Blut und Leben floh.

Rüdeger: Ob Hagens Tat? Was tat Herr Hagen, die Wilden zu erzürnen?

Volker: Er ſchlug den Fährmann Elſes, der ſich weigerte, die Nibelungen über den grimmen Strom zu fahren.

Hagen: Die Donau war geſchwellt, der Fährmann höhnte mich, ſchlug erſt mit Worten drein, dann mit der Stange . . .

Gunther: Und Hagen war ergrimmt von einem Abenteuer, das er zuvor mit Waſſerweibern hatte. Er traf ſie badend; die Gewänder, ohne die ſie machtlos ſind, zuſammenraffend, zwang er ſie, ihm die Zukunft zu verkünden. Es mag nicht grad nach Hagens Wunſch geweſen ſein, was ſie ihm kündeten, er weigert ſich, es weiter zu erzählen. Doch er geriet in fürchterlichen Zorn, und da kam ihm der Fährmann grade recht.

Hagen: Beklagt euch nur bei Markgraf Rüdeger! Beklagt euch über mich!

Giſelher: So groß war Hagens Zorn, daß es mit dieſes Fährmanns Tod zu wenig ſchien. Als wir im ſchmalen blutigen Boot grad mitten auf der Donau waren, wo wilde Wirbel toſen, da packt' er den Kaplan, der mit uns war und hob ihn über Bord und warf ihn in das Waſſer. „So," rief er, „mach' ich dummes Weibsgeſchwätz zunichte." Der arme Pfaffe ſchwamm und griff nach unſerm Boot, doch Hagen ſtieß nach ihm mit der Stange

und ſchrie: „Du mußt erſaufen.“ Da wandte ſich der Arme, rang mit den Wellen, ſtrebte nach dem Ufer, verſank und kam empor und endlich, endlich gelang es ihm, das rettende Geſtade zu erreichen.

Gernot: Gott reichte ſichtbarlich dem Pfaffen ſeine Hand.

Gunther: Von allen deinen Taten, Hagen, war keine törichter und grauſamer zugleich.

Volker (nachdenklich): Oder keine klüger! Wenn man nur wüßte, was die Waſſerfrauen ſprachen!

Hagen: Glaub' mir, Gunther, es wäre beſſer für dich und für dein Volk geweſen, der Pfaffe wär' erſoffen.

Gunther: Ich faſſe nicht den Sinn!

Rüdeger (nachdenklich): Tut Hagen etwas ohne Sinn?

Ekkehard (öffnet die Tür links hinten).

Gotelinde und **Dietlinde** (in Feſtgewändern. Die Gäſte neigen ſich.)

Gotelinde: Ich preiſe unſre Herrin, die Frau Königin Kriemhilde. Als ſie in dieſer Burg mit unſerm Herrn ſich fand, verſprach ſie mir viel Liebes und viel Gutes. Sie hat's gehalten. Doch nun hat ſie das Liebſte und das Beſte mir getan. Sie zwang mit liebevollen Bitten ihre Sippen mir herbei, zum Aufenthalt in meiner Burg.

Gunther: Zu nur zu kurzem Aufenthalt, vieledle Frau. Schon morgen geht unſre Reiſe weiter.

Hagen: Ich wollte, dieſe Reiſe wär' hier zu Ende!

Gotelinde: Daß es Euch alſo wohlgefällt, Herr Hagen, macht mich ſtolz.

Gunther: Wer können nicht verweilen, denn das Feſt der Sonnenwende, zu dem uns unſre Schweſter lud, iſt nicht mehr fern.

Rüdeger: Dies hier ist meine Tochter Dietlind'; wer die Gäste sind, brauch' ich nicht anzusagen, jedes Art steht deutlich seinen Zügen eingeprägt.

(Gruppen: Rüdeger mit Volker und Hagen, Gotelinde mit Gunther und Gernot, Dankwart und Ekkehard. Ganz vorn: Dietlinde mit Giselher.)

Giselher: Hat Euer Vater recht, steht wirklich unsre Art den Zügen eingeprägt? Wer bin dann ich?

Dietlinde: Ihr seid Herr Giselher.

Giselher: Erraten. Und wenn man mich fragte, wer Ihr seid, so sagte ich: Ihr seid, die keinen Namen braucht, die man bei allem Lieblichen sich denkt. So schön dies Tal der Donau ist, durch das wir ritten, vollkommen wird es erst dort, wo es Euch umschließt.

Dietlinde: Am Rheine, hört ich, ist soviel Singen und Klingen in der Luft, daß jedermann ein Dichter ist. Nun hab ich den Beweis.

(Hornstoß im Hof.)

Rüdeger: Was gibt's?

Ekkehard (auf dem Altan): Von Bern Herr König Dietrich und Meister Hildebrand. Sie reiten ein und springen ab.

Rüdeger: So sammelt sich an diesem einen Tag in unsrer Burg, was nur in West und Ost an edeln Helden lebt.

Gunther: Herr Dietrich! Nun, ihr Nibelungen, gebt Raum und tretet vor dem Tapfersten zurück, den diese Erde trägt.

Dritter Vorgang.

(Dietrich und Meister Hildebrand über die Außentreppe).

Rüdeger (Dietrich entgegen): Ihr kommt zur rechten Stunde, um hier in Bechelâren alles zu vereinen, was

dieſer Burg noch Glanz und Namen gibt, wenn einſt an ihrer Stelle nur wüſte Trümmer ſtehen.

Dietrich: Der Gruß enthebt mich, Euch zu bitten, daß Ihr mich fragt, weshalb ich komme.

Gotelinde: Wenn Dietrich kommt, ſo fragt man nicht: weshalb?

Dietrich: Doch möcht' ich Euren Gäſten recht verſtändlich ſein — Herr Gunther, Eure Hand! — ich komme, euch an den Marken von König Etzels Ländern zu empfangen.

Gunther (reicht ihm die Hand): Ich halte dieſe Hand und wage Euch zu bitten: ſeid unſer Freund.

Dietrich: Ich bin's. Und darum kam ich.

Hagen: Ihr kommt in König Etzels Namen?

Dietrich: Für Etzel ſteht Herr Rüdiger hier unter euch. Ich komme in meinem eigenen Namen. Ihr ſeid Herr Hagen?

Hagen: Noch immer!

Dietrich: So bitt' ich Euch, gebt mir Gehör! Vier Worte lang, nicht länger! (Er nimmt ihn abſeits. Die übrigen in Gruppen: Gotelinde, Gunther, Rüdeger, Gernot, weiter Volker, Dankwart und Hildebrand, 3. Giſelher und Dietlinde, alle weiter hinten.) Ich weiß, Ihr ſeid der Nibelungen rechter Arm und halber Kopf.

Hagen: Das müßt Ihr die Nibelungen fragen, nicht mich!

Dietrich: Ich brauche nicht zu fragen, ich weiß es.

Hagen: Und Eure vier Worte, Herr König!

Dietrich: Kriemhild hat nicht vergeſſen!!

Hagen: Seht, Herr Dietrich, das brauch' ich nicht zu fragen, ich weiß es!

Dietrich: Wer ſagte Euch's.

Hagen: Ich wußte es ſeit je. In Nächten war es mir, als hörte ich Kriemhilde weinen, ich las es auf den Geſichtern ihrer Boten, daß es zum Kampfe ging

und nicht zum Feſt. Ich warnte die Könige, ſie hörten nicht. Und hätt' ich's nicht vorher gewußt — drei weiſe Waſſerfrauen ſangen mir's — als ich ſie fing.

Dietrich: Sogar die Weiber wiſſen's ſchon.

Hagen: Es waren weiſe Weiber. Im Schilfe halb verborgen riefen ſie: „Und keiner kehrt zurück nach Worms als der Kaplan." Da faßt ich den Kaplan und warf ihn in den Strom. Der Pfaffe hatte Glück, er ruderte und ſchnaufte, doch er entkam.

Dietrich: So rat ich Euch: kehrt um.

Hagen: Hildebrand!

Hildebrand: Zu Euren Dienſten, Herr Hagen!

Hagen: Iſt dies auch ganz gewiß und ſicher König Dietrich? Von Bern Herr Dietrich? Ward er nicht etwa Euch im Schlaf vertauſcht, wie Zwerge manchmal die Kinder aus den Wiegen ſtehlen und ihre eignen Wechſelbälge darein betten.

Hildebrand (verblüfft): Es iſt Herr Dietrich!

Hagen: Und ganz gewiß.

Hildebrand: Es iſt mein Herr und König.

Hagen: Ich dank' Euch.

Hildebrand (geht).

Dietrich: Ich wußte nicht, daß ihr auch manchmal Poſſen treibt, Herr Hagen.

Hagen: Ich wußte nicht, daß Dietrich — da Ihr ja wirklich König Dietrich ſeid — Ratſchläge gibt, die er, wenn man ſie ihm erteilte, lachend von ſich wieſe. Stellt Euch vor, Ihr reitet der Gefahr entgegen, und Hagen ſtellte ſich vor Euch und riefe: kehret um! Was tätet Ihr?

Dietrich: Ich ritte weiter.

Hagen: Nun ſeht, wir reiten weiter. Bevor wir uns von Worms erhoben, konnt' ich warnen: bleibt daheim! Nun haben wir's begonnen, nun gibt es kein Zurück.

Dietrich: So rat ich Euch, ſucht Waffenbrüder!

Hagen (raſch): Wollt Ihr uns Waffenbruder ſein?

Dietrich: Ich bin Euer Freund, doch bin ich auch Herrn Etzels Mann und durch den Eid gebunden.

Hagen: Wo ſollen wir die Waffenbrüder ſuchen? Wo iſt der Mann in dieſem Reich, der nicht an König Etzel durch Eid gebunden iſt?

Dietrich: Ich warnte Euch und riet Euch ſchon. Vielleicht war dies ſchon gegen meine Pflicht.

Dietrich (geht zu den übrigen).

Hagen (ſinnend): Wo find' ich ihn, den Waffenbruder?

(Giſelher und Dietlinde ſind im Geſpräch mehr nach vorn gekommen.)

Dietlinde: So vergehn die Tage nur allzuſchnell.

Giſelher: Wie gerne kürzt' ich meine Jahre alle um die Hälfte, könnt' ich die andre Hälfte in Eurer Nähe ſein.

Hagen (ſieht die beiden an. Dann hart triumphierend): So ſoll's geſchehen. Eid gegen Eid. Dann laßt uns ſehen, welcher ſtärker iſt.

(Inzwiſchen iſt die lange Tafel in der Halle gedeckt worden. Schwere weiße Tiſchwäſche, viel Silber, Zinn und Kupfer — vergoldet — aber wenig Glas. Dienerinnen decken inzwiſchen die Frauentafel in der hinteren Nebenhalle. Nachdem die Vorbereitungen getroffen ſind: lauter Schlag auf ein Becken.)

Rüdeger: Zu Tiſche, meine lieben Gäſte. Zu Tiſche! Man ſoll nicht ſagen, daß Rüdeger die Freunde aus Burgundenland mit Worten abgeſpeiſt und ſchönen Blicken ins Donautal.

Gotelinde: Zu Tiſche, wenn's gefällig iſt.

Hagen: Wir folgen gern, denn ſeit wir aus der Hut des braven Biſchofs Pilgerin entkamen, erging es uns ſo wohl in Eurem ſchönen Land, daß wir verwöhnt

ſind durch Speiſ' und Trank. Wenn wir daheim des Tages zweimal aßen, ſo müſſen wir's jetzt viermal tun.

Volker: Und alle Herren in den ſtolzen Burgen bemühten ſich um uns, als wär' es ihre Pflicht, den Rhein vergeſſen uns zu machen.

Gunther: Wir glaubten, daß die Gaſtlichkeit bei uns ſo hoch gediehn, ſo überragend hoch, daß nirgendwo ein Land dem unſern gleichkommt . . .

Gernot: Und ſehn uns übertroffen.

Hagen: Ich bin von Künſten juſt kein Freund; doch hier ward ich bekehrt zu einer Kunſt, zu eurer Kunſt Behagen mitzuteilen — ſelbſt wenn es ſonſt nicht grad behaglich iſt.

(In feierlichem Zuge unter Vorantritt des Küchenmeiſters bringen die Diener die verdeckten Speiſeſchüſſeln und ſetzen ſie auf den Anrichtetiſch. Jeder ſteht bei ſeiner Schüſſel.)

Der Küchenmeiſter tritt vor und verneigt ſich vor den Gäſten): Um Vergebung, edle Herren, bitt' ich zuvor, für das, was ich zu bringen wage. Ich wage nicht zu hoffen, daß ihr zufrieden mit mir ſeid. Gebe Gott, daß ihr mich nur nicht ſcheltet.

Gunther: Wackrer Meiſter, und brächtet Ihr uns Stein ſtatt Brot und Leder ſtatt des Fleiſches, ſo habt Ihr Euch zuvor durch edle Zucht von allem Vorwurf freigemacht. Wer ſo kredenzt, verdient, daß man nicht frage, *was* er bringt!

Hagen: Rumolt, Rumolt, Rumolt!

Gotelinde: Wen ruft Ihr an?

Volker: Er denkt des Küchenmeiſters. Der blieb daheim, um Burg und Land zu hüten. Doch nun bedaur' ich's, daß er fern blieb. Er hätte lernen können, wie man mit Worten Speiſen ſchmackhaft macht.

Gernot: So tüchtig er in manchen Dingen iſt, im Roſſetummeln, Speerewerfen, Jagen, in dem was

andern auch gelingt; darin, was ihm besonders gut gelingen soll, ist er am schwächsten. Er setzt oft Speisen auf den Tisch, daß man verzweifelt fragt, aus welchem Reiche der Natur sie stammen.

Volker: Und zankt noch, wenn man fragt, ob unsres Undanks.

Giselher: Wie heißt Ihr, Meister?

Der Küchenmeister: Hartung, junger Herr!

Giselher: Wenn ich nach Hause komme, geh' ich, bevor ich noch mein eigenes Gemach betrete, in Rumolts Küche und schreibe Euern Namen übern Herd, daß er ihn stets vor Augen hat.

(Die Frauen Gotelindes und die Gespielinnen Dietlindes im Zuge aus der Tür links. Die Ritter lassen gesenkten Hauptes den Zug der Frauen, die sich paarweise vor ihnen verneigen, an sich vorbei zur Tafel in der Nebenhalle.)

Dietlinde: Nun wünsch' ich nur, daß euch die Werke Hartungs so gut munden, so wie ihr schön zu sprechen wißt, bevor ihr noch gekostet. (Sie schickt sich an, den Frauen zu folgen.)

Giselher (einen Schritt zu ihr): Ihr geht von uns?

Dietlinde: Nicht allzuweit und nur solange, bis Ihr getafelt habt.

Giselher: So verzicht' ich auf Speis' und Trank und habe schon getafelt.

Gotelinde: Das wäre schlimm für einen jungen Helden, der Mark und Blut bedarf. Laßt sie nur, wie es die Sitte fordert.

Gunther: Und Ihr selbst?

Gotelinde: Nie noch folgt ich so gern der Pflicht der Hausfrau bei dem Gast zu bleiben, daß Schimpf und Lob mich allsogleich erreiche.

(Die Gäste treten an ihre Plätze heran. Gotelinde gibt das Zeichen zum Beginn des Mahles, indem sie sich zuerst niedersetzt, worauf die andern ihre Sitze einnehmen, zuletzt Rüdeger.)

Der Küchenmeiſter (tritt an die Brüſtung des Säulenganges und hebt den Stab): Die Herren ſitzen!

(Im Hof Geräuſch von vielen Männern, die ſich zu Tiſch ſetzen.)

Alle (unten): Gott ſegne unſer Mahl!

Volker: Das nenn ich aus dem Herzen beten.

Hagen: Wenn man nicht lieber ſagte: aus dem Magen.

Der Küchenmeiſter (hebt den Stab gegen die Diener. Die Tafel beginnt in der Weiſe, daß zwei der verdeckten Schüſſeln herangetragen werden, die zunächſt vor Rüdeger gebracht werden, der aus jeder einen Biſſen koſtet, die am oberen und am unteren Ende des Tiſches aufgeſtellt werden, worauf ſich jeder ſelbſt nimmt. Nur Gunther wird von Gotelinde bedient. Ein Diener beſorgt in unaufhörlichem Rundgang den Wein. Gleichzeitig werden zwei kleinere Schüſſeln auf den Tiſch der Frauen geſetzt.)

Gernot: Was iſt's mit dieſem ſonderbaren Zeichen, das ich vor jedem Teller ſeh?

Volker: Ein Stückchen Horn von einem Pferdehuf und eine Roſe!

Rüdeger: Wie ſich der Chriſt ein Kreuz im Schlafgemacht zu Häupten ſeines Bettes hängt, daß er ſich ſtets erinnere, wie Gottes Sohn für ihn geſtorben und was er ihm verdankt, ſo mahnt mich dieſes Stückchen Horn auf meinem Tiſch an König Etzel. Was ihr hier ſeht, iſt ſein Geſchenk. Dies Tuch, dies Silber, den Biſſen, den ihr eßt, den Stuhl, auf dem ihr ſitzt, ja jeden Stein der Burg hab ich von ihm. Nähm' er zurück, was er mir überließ, ſo ſähet ihr ein grauſes Wunder. Alles fiele ab von mir, verſchwände wie Nebel in der Sonne, und es bliebe nichts übrig als mein nackter Leib. Ja auch der zerfiele wohl in Staub, denn auch ich war ſchon dem Tod geweiht.

Hildebrand: Wer's nicht geſehn, der wird es nie begreifen, wie entſetzlich die Heunen Etzels aus dem Oſten brachen. Nehmt einen Sturmwind, den ſchlimmſten, den

ihr je erlebt, die Feuersbrunſt, die je am grimmigſten gewütet, vermählt die beiden und verdreifacht ſie, dann habt ihr ein geringes Bild von ihrer Wut. Nichts konnte widerſtehen. Sie fegten alles fort, und das Getrappel der Pferdehufe in den reifen Ernten war weithin hörbar. Neben Garben lag der Schnitter, und mit der Linde vor dem Haus verbrannten ſie den Bauern.

Hagen: Das wär ein Feind für uns geweſen, Gunther, ein andrer als Liutger und Liutgaſt, die Frechen.

Hildebrand: Trotz Eurer Kraft und Eurem wilden Mut, Herr Hagen, in dieſem Kampfe hätt' ich nicht gewagt, auf Euch zu wetten. Zwei Mächte gab es nur auf dieſer Welt, den Siegeszug der Heunen aufzuhalten.

Hagen: Die eine?

Hildebrand: Dietrichs Schwert.

Hagen: Die andre?

Hildebrand: Etzels eigner Wille. Doch Dietrich hielt ſich abſeits, ſah mit verſchränkten Armen zu wie Land auf Land und Stadt auf Stadt von Etzels Schwarm verwüſtet ward und ſchwieg. Man ſagte, er ſei gebannt, das Schwert blieb in der Scheide. Manchmal kommt's über ihn, es iſt, als ob er Zukunft ſähe, dann ſchweigt er ſo und ſtarrt wie jetzt.

Gotelinde: Sprecht etwas, König Dietrich, wir fürchten uns vor Euch.

Wolfhart: Es nützt nicht, Fürſtin, ihn zu wecken, wenn er nicht ſelbſt erwacht. Was taten damals wir nicht alles.

Hildebrand: Doch Dietrich ſchlief. Und alſo war die Welt für Etzels Willen frei.

Rüdeger: Ich dank' Euch, Hildebrand, doch nun kommt es an mich, das weitre zu berichten. Schon war der Himmel wochenlang von brennenden Dörfern gerötet, ſchon lag Geſchrei und Geheul in der Luft, und jeder Wind, der aus dem Oſten kam, trug den Geruch ver-

fengten Fleiſches mit ſich, da ſammelte ſich vor der Burg von Bechelâren das Aufgebot des Donautals. Zweihundert Haufen zu je hundert Mann — zwanzigtauſend Menſchen, eine Feder vor Etzels heißem Atem. Wir nahmen das Abendmahl in der Kapelle, deren Kreuz dort unten bei dem Söller glänzt. Dann küßten wir die Weiber und die Kinder, die uns nachſahn, die Dolche in der Hand, mit denen ſie ſich töten ſollten, wenn wir fielen. Ich ſah noch einmal um: Gotelind, Dietlinde auf dem Arm, ſtand auf den Zinnen überm Tor und winkte mir.

Gotelinde: Ich glaubte, es ſei das letztemal, daß ich ihn ſah.

Rüdeger: Wir ſtanden wartend. Weithin glitzerten die Speere der Ritter. Vor uns in Gräben lagen Armbruſtſchützen. Da zogen Wolken auf.

Gotelinde: Es war, als löſe ſich die Welt in Rauch.

Rüdeger: Die Wolken hingen zwiſchen Wald und Wald im Tal des Stroms und kamen auf uns zu, erfüllt von fürchterlichem Heulen. Jetzt ſahen wir die Pferde, doch die Reiter verbargen ſich vor uns, indem ſie ſeitlings von den Pferden hingen, in die Mähnen der Klepper eingekrallt. Schon hoben unſre Schützen die Armbruſt, da ging ein Ruf durch die Haufen der Heunen, die Pferde ſtanden augenblicks und zitterten. Die Reiter tauchten hinter ihren Rücken auf und zeigten gelbe, ſchmutzige Geſichter. Noch ſtanden wir und wußten nicht, was da geſchehn, da kam ein Reiter auf uns zu und ſchwenkte einen grünen Zweig. Nun ritt ich vor und nahm den Helm ab. Darauf deutet' er durch Zeichen, daß er ein Bote ſei und mich zu führen habe. Er führte mich vor Etzel; ein Gefangener, der ihre Sprache zu verſtehn gelernt, vermittelte hier zwiſchen uns. „Wieviel Mann," ſo fragte Etzel. „Zwanzigtauſend," entgegnet' ich. Da lachte Etzel und gab mir Beſcheid, auf einen aus unſerm Heere kämen

hundert Heunen. „Nun," ſagte ich, „dann werden fünfzig fallen, bevor der eine fällt." Da ſah mich Etzel an, gab mir die Hand und ſprach ein Wort. Der Gefangene verfärbte ſich, fiel auf die Knie, hob ſeine Hände zu brünſtigem Gebet und ſprach, indem er aufſtand: „Genug! der König ſagt: genug." Das Wort, das Etzel ſprach, es hieß: genug. Sein Reich ſei groß genug, es dehne ſich aus von dem Lande, woher man Pelze bringt, bis Bechelâren. So ward ich Etzels Markgraf.

Gotelinde: Und alles, was ihr ſeht, empfing er neu von ihm und tauſend neue Ehren noch dazu. Ihm unterworfen und doch nicht untertan iſt Rüdeger.

Rüdeger: Bin Etzels Lehensmann und dennoch frei. Und bin ihm treu und um ſo treuer, als er mir jeden Schwur erließ und mit dem bloßen Worte ſich begnügte.

Hagen: Bei aller Liebe, aller Freundſchaft, edler Herr: faſt wünſchte ich, er wäre damals weiter vorgedrungen, bis an den Rhein, bis an die Grenze von Burgund gekommen. Nur um Hildebrand, dem Zweifler, zu beweiſen, daß es ein Drittes gab, ihn aufzuhalten: unſre Kraft. He Volker! He Giſelher . . .!

Giſelher (der immer unverwandt nach Dietlinde geſehen hat): Was gibt's?

Hagen: Er ſcheint, du ſiehſt nur und verlernſt das hören!

Gernot: So iſt erklärt, warum der Huf vor jedem Teller liegt. Doch die Roſe?

Gotelinde: Seit ſieben Jahren liegt ſie bei dem Huf.

Gunther: Seit ſieben Jahren?

Gotelinde: Seit Etzel mit Kriemhilde ſich vermählt!

Hagen (nimmt die Roſe auf und riecht daran).

Dietrich (erwacht aus ſeinem Sinnen): Es bleibt ein ſonderbares Bündnis: Huf und Roſe!

Dankwart: Herr Dietrich ſpricht.

Hagen (hat die Roſe fallen laſſen und zertritt ſie mit dem Fuß): Verzeiht, welch' Ungeſchick, nun iſt die Roſe hin. He Spielmann, mach ein Lied: „Der Roſe Untergang."

Gotelinde: Zur rechten Zeit erinnert ihr daran, daß wir den Mann in unſern Mauern haben, den ſeine Lieder ſchon uns nahe brachten, als er noch fern in ſeiner Heimat war. Die Zeit iſt alſo angefüllt mit Taten, daß man den Liedern doppelt gerne lauſcht, die uns den Waffenklang vergeſſen laſſen.

Dietrich: Edle Fürſtin, auch das Lied iſt eine Tat.

Hagen: Und Volkers Lieder ganz gewiß. Manchmal rinnt Blut aus ihren Zeilen. Er iſt der einzige, den ich noch hören mag, weil er ſo ſcharfe Lieder hat als Hiebe.

Rüdeger: So ſingt, Herr Volker, ſonſt ſind wir des Glaubens, daß Ihr mit Euren Wirten unzufrieden ſeid.

Gotelinde (erhebt ſich): Gott ſei bedankt für dieſes Mahl!

Alle (erheben ſich außer Hagen): Gott ſei bedankt.

Der Küchenmeiſter (auf dem Säulengang; hebt den Stab gegen den Hof): Die Herren ſtehen auf.

Gunther: Daß wir unzufrieden mit einem nur, ſei Euch vertraut: mit Eurer Art, die Gäſte zu verwöhnen, ſo Herr als Knecht. Herr Hartwig, hört mich an. Hier meine Hand als Dank und Anerkennung Eurer Kunſt. Und daß Ihr meiner auch fernerhin gedenken möget, geht hinab zu meinem Kämmerer: drei reiche Feſtgewänder, mit Zobel und mit Harme wohl verziert und breiten Lederborten, eine Rüſtung mit Gold belegt, dazu den Waffenrock aus Ferrandine wählt Euch aus in meinen Truhen. Dankwart führt Euch hin und achtet wohl darauf, daß Ihr nicht wieder zu beſcheiden ſeid.

Der Küchenmeiſter (verneigt ſich vor Gunther): Herr König, meinen Dank.

Dankwart: Schweigt von Dank. Daheim in Worms am Rhein wär beſſere Gelegenheit zu wählen. Wir führen nur mit uns, was unſre Reiſe nicht allzu ſehr beſchwert.

Wolfhart: Nehmt mich mit. Ich war in Byzanz als Herrn Dietrichs Bote. Seitdem verſteh ich etwas von Gewändern.

(Der Küchenmeiſter, Dankwart, Wolfhart ab. Inzwiſchen haben die Knechte die Tafel abgedeckt. Auch die Tafel in der hinteren Halle iſt abgedeckt worden, und die Frauen begeben ſich im Zuge unter demſelben Zeremoniell an den Gäſten vorbei.)

Gotelinde: Ihr Frauen, ich bitte euch gar ſehr, geht in den Hof und macht den lieben Gäſten die Stunden bis zur Nacht erträglich.

Erſte Frau: Wir folgen gerne, edle Herrin! (Sie führt den Zug rechts hinaus, über die Stufen des Säulenbalkons hinab.)

Vierter Vorgang.

(Dietlinde iſt zurückgeblieben. Giſelher nähert ſich ihr und bleibt im Geſpräch mit ihr in der hinteren Halle, wo ſie an den Bogenfenſtern ſtehend manchmal auf das Tal hinaus ſehen. Die übrigen ſammeln ſich um Volker, der nach der Seite greift, wo er ſonſt ſtets die Harfe hängen hat.)

Gunther, Gernot, Hagen, Volker, Dietrich, Hildebrand, Rüdeger und Gotelinde.

Gotelinde: Nun, Herr Volker! Wir warten Eurer Kunſt.

Volker: Meine Harfe . . .

Gernot: Sie liegt bei unſern Waffen. (Er gibt einem Diener, der an der Tür ſteht, einen Wink.)

Hagen: Dort gehört ſie hin.

Volker: Alles, was ich kann, beruht in ihr. Sie iſt mein beſter Freund.

Gotelinde (zu Dietrich): Nennt ihm Eure Taten, daß er ſie feſthält für die Ewigkeit.

Hildebrand: Sie ſind aus Eiſen und aus Blut, und dieſe Miſchung hält beſſer als ein Klang.

Dietrich: Du irrſt!

(Einen Augenblick lang drei Gruppen: Rüdeger mit Gernot und Gunther. Gotelinde mit Dietrich und Hildebrand. Hagen mit Volker ganz links.)

Hagen: Dein beſter Freund? Und ich? Vergißt du ganz an mich?

Volker: Verzeih, ich kann's nicht glauben. Sonſt hielteſt du dich fern von mir!

Hagen: Das Feuer iſt entfacht, in dem die Echtheit des Goldes erkannt wird.

Volker: Das mit der Roſe . .

Hagen: War kein Ungeſchick. Der Unmut riß mich hin, daß ich nicht damals klüger war und hinderte, daß zu dem Huf die Roſe kam.

(Der Diener bringt die Harfe.)

Gotelinde: Hier iſt dein beſter Freund.

Volker: Mein beſter — nach einem andern! (Er nimmt die Harfe, ſetzt ſich auf die mit Pelzen belegte Truhe links. Die andern ſtehen um ihn.)

„Unter der Linde im Odenwald . ."

Gunther: Nicht dies, ein andres.

Volker:

„Es war eine junge Königin
Geſeſſen über der See . ."

Volker: Warte nur, das ist ein neues Lied, das mir die Harfe flüstert.

Hagen: Er mag von Königinnen nichts mehr hören, die Speere werfen und nach Steinen springen.

Volker: Nun, dann ein drittes:

„Ich diene keiner Frauen,
So gerne ich sie seh'
Vor mir gehen
Im grünen Klee;
Mag keiner Fraue trauen
Damit mir nicht ein Leid von ihr geschehʼ.

Ich sah die holde Rose
Gar wunderbar und schön:
Vor ihrem Hauche
Mußte bald vergehn
Der Held im grimmen Todeslose,
Der sie gehegt nach minniglichem Brauche.

Drum lieb' ich meine rauhen
Spiel- und Kampfgesellen,
Heut wie eh' —:
Fiedel und Schwert, die schnellen
Und traue keiner Frauen,
Damit mir nicht ein Leid von ihr geschehʼ."

Gotelinde: Dein Lied hat eine seltne Kraft.

Rüdeger: Es füllt den Raum und schlägt wie Flügel an die Wände.

Gotelinde: Es scheint zu sprechen: Geht hinaus, nun herrsche ich in diesem Raum.

Dietrich: Wir wollen ihm gehorsam sein. Schon neigt der Tag sich gegen Abend und Eure Gäste, Rüdeger, sahn noch nicht des Pallas' lieblichstes Wunder: den Garten, der dem harten Stein entsprießt.

Gotelinde: Ich gehe gern voran.

(Die Gäste folgen ihr bis in den Säulengang, wo sie ausblickend stehen bleiben. Gotelinde und Rüdeger erklären und zeigen hinab und hinaus. Hagen hat Gunther am Mantel zurückgehalten.)

Gunther: Was gibt's?

Hagen: König, auf ein Wort!

Gunther: Was willst du?

Hagen: Nur eine Antwort auf eine Frage: Hab' ich dich immer gut beraten?

Gunther (zögernd): Ja! . . Nur einmal . . .!

Hagen (drängend, ohne Einschränkungen zuzulassen): Hab' ich dich gut beraten?

Gunther (eingeschüchtert): Nur . . . dieses eine . . Mal . .

Hagen (beherrschend): Hab' ich dich gut beraten?

Gunther: Ja!

Hagen (hat Gunther im Bann): Ich hab' dich gut beraten?

Gunther (ganz unter seinem Einfluß): Ja, du berietst mich gut!

Hagen: Und immer gut beraten.

Gunther: Und immer gut.

Hagen: Nun höre, Gunther, meinen neuen Rat. Wir waren schon so unklug, daß wir es einmal wagen können, klug zu sein. Sieh dort hin, wen erblickst du dort? (Er zeigt nach hinten, wo Giselher und Dietlinde im Gespräch stehen.)

Gunther: Giselher mit Dietlind', der Tochter Rüdegers.

Hagen: Was tun sie dort?

Gunther: Sie scheinen gut gelaunt, sie lachen. Dietlinde sieht ihn an und Giselher erzählt.

Hagen: Siehst du nicht mehr?

Gunther: Was sonst noch?

Hagen: Merkst du nichts? Dein Bruder Giselher, der frohe Tafelschwätzer, verstummt; er hängt mit seinem Blick an ihr, so daß er kaum den Weg vom Teller zu dem Munde findet. Und als sich Gotelind' erhebt, läuft er davon, zu ihr, und hält sie fest, dort abseits von den andern. Siehst du nicht, daß diese beiden nichts mehr sehen als nur einander.

Gunther: Du meinst?

Hagen: Ich meine nicht, ich weiß. Und da wir im Begriff sind, in ein Land zu gehen, wo allzu nah' die Rose von Burgund zu einem Pferdehuf zu liegen kam, so denke ich, daß es von Vorteil ist, selbst . . . mit Rosen anzukommen. Was denkst du davon, deine Schwester damit zu überraschen, daß Giselher mit Dietlind' sich verlobt'. Angenommen, sie trüge noch eine Spur von Groll in sich, so müßte er doch weichen, wenn sie erfährt, daß Giselher verlobt ist. Ihr Liebling hofft auf einen schönen Ehestand. Das wird sie rühren, und uns alle zieht sie ans Herz.

Gunther: In deinen Worten liegt etwas versteckt, was ich nicht hören mag. Du schmähst die Schwester!

Hagen: Ich schmähe nicht, ich gebe einen Rat. Und dann (furchtbar): es ist zu lang bei uns schon nichts geschehn, was unsern Glanz erhöht. Man muß der Zeit sich in Erinnrung bringen. Ein Ereignis, von dem man spricht, ist nötig. Hochzeit, Taufe oder Tod — es ist ganz gleich, wenn nur etwas geschieht. Diesmal stimm' ich für Hochzeit.

Gunther: Wenn ich dich recht versteh', so ist noch immer dein Argwohn wach. Du glaubst, uns droht Gefahr. Und wär' es so, wie können wir das Schicksal dieses Kindes an unsres knüpfen.

Hagen: Das Kind ist Rüdegers und knüpft uns auch an dessen Schwert.

Gunther: Ich will davon nichts wiſſen; auf der Heimfahrt bin ich dazu bereit.

Hagen (lacht furchtbar): Ha — Ha! (Alle ſehen auf Hagen hin, und einen Augenblick werden alle Geſpräche unterbrochen.)

Gunther: Lach' nicht ſo!

Hagen: Nein, auf der Heimfahrt ſoll die Hochzeit ſein! Doch die Verlobung muß auf der Hinfahrt ſchon geſchehn. Zu weit entfernt liegt Worms von Bechelâren, daß wir noch einmal einen Brautzug rüſten. Das iſt mein Rat, es ſoll ſogleich geſchehn.

Gunther: Du drängſt zu einer Tat . . .

Hagen: Ich rate dir! Ich denke, daß ich dich gut beriet.

Gunther: Jawohl, das hört' ich bis zum Überdruß! Tu, was du willſt, ich geb' dir alle Vollmacht. (Er wendet ſich ab und geht zu der Gruppe rechts.)

Hagen: Das iſt die Brücke, auf die ich noch zu hoffen wage. Eid gegen Eid. Wird auch die hinweggeriſſen, ſo iſt ſie toller als der Wildbach, der von den Bergen kommend ſeine Ufer zerfetzt und alle Brücken bricht.

(Rüdeger und Gotelinde kommen auf Hagen zu.)

Gotelinde: Nun, Herr Hagen, ſeid Ihr dem Milden und dem Freundlichen ſo gram, daß Ihr verſchmäht, den kleinen Garten zu beſehn. Wir haben ihn mit Not dem Felſen abgezwungen und freuen uns, daß es gelang, den Stein dazu zu bringen, daß er grünt.

Rüdeger: Es iſt ein kleines, kleines Fleckchen Erde, nicht wert, daß man viel Worte davon macht. Doch wir wiſſen, wie viel an Mühe in ihm ſteckt.

Hagen: Wer wäre noch ſo wild und hielte ſeinen Groll in Eurer Nähe feſt. Nie ſah ich einen Grimmigern als meinen Vater. Wär' er noch am Leben, ich brächt' ihn her, um zuzuſehn, wie er in Bechelârens Mauern

zahm wird. Rüdegers beſonnene und warme Milde, Euer, vieledle Frau, getreues Walten und überall der Sonnenſchein, der von Dietlinde kommt.

Gotelinde: Ihr ſprecht ja faſt wie Volker, wenn Ihr Dietlindes denkt.

Hagen: Man wird zum Dichter, wenn man ſie nur ſieht. Ihr liebt wohl Euer Kind?

Gotelinde: Seit Ruodunge ſtarb, hat die geteilte Liebe ſich ganz auf ſie gehäuft.

Rüdeger: Wenn Ihr ſie anſeht, ſo erblickt Ihr Gotelinde, wie ſie in jungen Jahren war.

Gotelinde: Nie war ich ſo ſchön wie ſie. Sie hört's ja nicht, da kann ich's ſagen.

Hagen: So erfüllt Ihr wohl alle Wünſche Eures Kindes?

Rüdeger: Soweit ſie zu erfüllen ſind. Wenn ſie nicht allzu töricht ſind, wie es bei jungen Mädchen zuweilen vorkommt.

Hagen: Nun noch etwas, Herr Rüdeger. Von Euren Taten iſt alles Land vom Rhein zur Donau ſo angefüllt, daß man nicht eine Stunde reiten mag und hörte nicht von Euren Abenteuern neue Wundermären. Doch das iſt alles ſchon vorbei. Ihr ſitzt auf Eurer Burg und freut Euch tiefen Friedens. Iſt die alte Kraft nicht eingeroſtet, ſind die Sehnen nicht ſchlaff und Euer Schwert nicht ſtumpf?

Gotelinde (ein wenig verletzt): Wie fragt Ihr da?

Hagen: Verſteht mich recht. Wir werden älter. Es iſt der Lauf der Welt, daß Alter ſchwächt. Ich ſelbſt befrage mich manchmal, ob ich noch Hagen bin. Da hab' ich einen Platz zu Worms im Burghof durch Zeichen angemerkt. So weit warf ich den Stein vor zwanzig Jahren, ſo weit den Speer und ſo weit ſprang ich. Und wenn mir Zweifel kommen, ſo geh' ich hin und werf' den Stein,

den Speer und ſpringe und prüfe mich, ob ich ſo weit bin, mein Leben abzuſchließen.

Rüdeger: Es ſcheint, nun prüft Ihr mich.

Gotelinde: Ihr könnt beruhigt ſein. Noch hat auch Rüdeger von ſeinen Kräften nichts verloren. Er ſtählt den Leib tagaus tagein in ſchweren Waffengängen. Und vor drei Tagen entſprang ein Stier und raſte wild umher, daß alles floh. Nur Rüdeger trat ihm entgegen, ſtand da mit breiten Beinen, wartete, bis ihn der Stier erblickte und auf ihn zukam. Da faßte er ihn an den Hörnern, ſtieß ihm den Kopf zu Boden, daß das Maul ſich blutig färbte und führte den Gebändigten zum Stall.

Hagen (reicht Rüdeger die Hand): Es ſcheint, daß es Erleſene gibt, deren Kraft dem Alter trotzt. Die ſterben als Männer, nicht als Greiſe, und wenn ſie achtzig Jahre ſind. Doch nun, Frau Gotelind', zeigt den Garten; es wird ein kleiner Gang in freier Luft erfriſchen.

Rüdeger (wendet ſich nach hinten): Auch Giſelher und Dietlind' . .

Hagen: Laßt ſie, denen ſcheint ein Garten überall zu blühen, wo ſie ſind.

(Ab mit Rüdeger und Gotelinde zu den Gäſten, mit denen ſie im Geſpräch über die Stufen des Altans hinabſteigen.)

Fünfter Vorgang.

(Giſelher und Dietlinde kommen im Geſpräch nach vorn.)

Dietlinde: So iſt's. Ich kenn' Euch ſchon ſeit vielen Jahren. Eure Schweſter hat mir von Euch erzählt, als ſie hier weilte. Es war ein Abend, ſo wie heute. Um Sonnenwende, ein wenig früher noch vielleicht, der Sommer ſtand nicht ſo hoch. Vor ſieben Jahren war's, und damals war ich ſiebzehn. Vermögt Ihr auszurechnen, wie alt ich jetzt bin?

Giſelher: Vierundzwanzig!

Dietlinde: Ganz richtig! Gut, mein Kind, ſo ſagte mein Lehrer in der Kunſt des Harfenſpielens immer, wenn ich einmal nicht grad ſo oft daneben griff wie ſonſt.

Giſelher: Spielt Ihr die Harfe?

Dietlinde: Ich wagt' es nicht zu ſagen, ſolange Volker in der Nähe war. Ich fürchtete, er werde lächelnd mir die ſeine reichen, und deren Saiten ſcheinen mir wie wilde Tiere, die ich nicht zähmen kann. Euch aber, Euch vertrau' ich's an. Ich weiß, Ihr werdet nicht lächeln über mich und mich auch nicht verraten.

Giſelher: Wenn Ihr mir verſprecht, ein Lied mir auf die Reiſe mitzugeben!

Dietlinde (ein wenig verſunken): Dann war ein junger Mann . . . doch nein, was wollt ich? Ja, alſo hier, hier ſaß die Schweſter — die Königin Kriemhild' und ſprach von Euch. Der Abend ſchwieg vor dieſen Fenſtern, und es ſchien, als nähm' er ihre Worte gierig auf, um ſie nachher der Nacht zu übergeben. Die bewahrte ſie getreu und ſprach mir oft von Euch mit Eurer Schweſter Stimme — der Königin Kriemhild'. Und ſeither kenn ich Euch.

Giſelher: Und ich, ich wußte nichts von Euch. So zart iſt Euer Name, daß er auf dieſem weiten Wege von Eurer blauen Donau bis zum grünen Rhein zerflatterte. Zwar ſchien es mir, wenn ich von Rüdeger und Bechelâren hörte, und als ihn ſelbſt ich ſah: der Mann, der hat ein Heim und hat ein braves Weib und auch vielleicht ein ſchönes Töchterlein, ſo ſicher und zufrieden ſchreitet er. So gehn nur die, die das Behagen und den Frieden zu Hauſe ließen und wiſſen, wenn ſie wiederkommen, ſtehn Friede und Behagen wartend vor dem Tor. Man fragte nicht danach, denn allzu peinlich war Eures Vaters Sendung, die Werbung um Kriemhild.

Dietlinde: Fried' und Behagen ſind bei uns daheim. Doch ſcheint es mir, daß Ihr betrübt und düſter werdet. Schmerzt der Gedanke Euch? Warum!

Giſelher: Man lehrte mich als Kind, von allen Laſtern iſt Neid das häßlichſte. Doch ſeh' ich Euch, ſo könnt' ich faſt vergeſſen, was man mich gelehrt.

Dietlinde: Habt Ihr kein Heim voll Glanz und Fröhlichkeit?

Giſelher: Nein.

Dietlinde: Fried' und Behagen ſind Euch fremd?

Giſelher: Sie ſind uns fremd. Man lebt ſo hin, glaubt, daß man fröhlich iſt, lacht auch zuweilen, und wenn man dann einmal des Nachts erwacht, dann möcht' man weinen, wie traurig alles iſt. Man ſchleppt ſich nur von Tag zu Tag, hält ſich für hoch und hehr, und wenn man dann dem wahrhaft Glücklichen begegnet, ſo ſagt man ſich: ſo biſt du nicht. Man muß ſich's ſagen.

Dietlinde: In allen Landen preiſt man den Hof von Worms als Vorbild.

Giſelher: Er mag's einmal geweſen ſein, da war ich jünger, kaum denk ich dran, ſo lange ſcheint's mir her. Doch ſeit dies Schreckliche geſchah — wenn Euch Kriemhilde ſprach, ſo wißt Ihr, was ich meine —, ſeither iſt es vorbei. Die Farben in unſrer Burg ſind nicht mehr bunt, das Lachen klingt nicht mehr und alle Jugend iſt grau. Wenn Fremde kommen, dann zeigt man frohe Mienen, wenn ſie gehn, iſt wieder dieſes heimliche Verdrießen. Zuerſt erfüllte Kriemhild' den Palaſt mit Weinen; man konnte ſich nicht retten, ein leiſes Wimmern war in jedem Raum. Seitdem ſie weg iſt, ſtrömt Brunhildes Weſen erſtarrendes Entſetzen aus. Sie ſitzt in ihrem Zimmer jahraus jahrein, ein Bild von Stein, und regt ſich nicht, als läge ſie im Grab. Sie ißt nicht, trinkt nicht und ſtirbt doch nicht. Und über alledem liegt Schatten,

tiefer, mörderiſcher Schatten, der der Sonne wehrt. Der Schatten kommt von Hagen.

Dietlinde: Von Hagen! So ergeht's Euch ſo wie mir. Ein Schatten! Ja, das trifft. Man fröſtelt, kalt und ſtarr wird mir die Hand, die er berührt. Wenn er ſpricht, ſo zittre ich, wenn er geht, ſo iſt es mir, als ob ſich ſeine Tritte dem Stein eingraben müßten, wenn er lacht, ſo wie vorhin, ſo ſchneidet's mich entzwei.

Giſelher: Von einem fürchterlichen Vater ſtammt er. Doch fürchterlicher iſt der Sohn.

Dietlinde: Wenn er ſich nähert, vergeht mir Luſt und Fröhlichkeit.

Giſelher: Es iſt etwas in ihm, das zwingt. Ich haſſe ihn, doch wag' ich nicht, ihm ungehorſam zu ſein. Es bannt ſein Blick.

Dietlinde: Ich weiche ſeinen Augen aus.

Giſelher: Ihr zittert, Dietlinde — von etwas anderm laßt uns ſprechen. In aller Frühe zieh'n wir morgen weiter, da ſeid Ihr noch nicht wach, die Stunden des Abends wollen wir mit Hagen nicht verderben. Erzählt mir von dem Leben in der Burg, von Feſten, die Ihr feiert.

Dietlinde: Da werdet Ihr was Rechtes hören. Feſte, was man ſo Feſte nennt, kennt Bechelâren nicht, Turnier und Tjoſt und Buhurt und dergleichen; Prunk und Staat und Teppiche von den Altanen haben wir nur dann, wenn liebe Gäſte kommen. Wir feiern unſre Feſte mit den Bauern. Chriſtfeſt und Oſtern, Pfingſten, Sonnenwende, ſo wie ſie fallen. Das ſchönſte aber iſt das Feſt des Frühlings. Da ziehen alle Burſchen vor die Burg mit grünen Reiſern, Blumen auf den Hüten und holen mich hinab ins Dorf. Ich darf mich ja nicht weigern und muß mit ihrem Führer gehn. Sie ſuchen ihn mit Sorgfalt aus, er reicht mir ſeine Hand, ganz wie ein Ritter, vielleicht noch zierlicher, und geleitet mich,

so wie ein Hahn die Henne. Fast stolpert er vor Eifer, sich recht manierlich neben mir zu drehn. So ziehen wir durchs Dorf, und dabei singen die andern, schwenken grüne Büsche . . . ich muß Euch's zeigen. Reicht mir Eure Hand!

Giselher: Die hier!

Dietlinde: Nein, die Linke.

Giselher: Gut, und jetzt, nun nehmet Eure ganze Würde zusammen und schreitet Euren königlichsten Schritt. (Sie machen ein paar Schritte.) Noch königlicher! Dazu singen sie:

Es stehet schon das Veigelein
Im grünen Hag . .
Was da im Walde singen mag,
Stimmet dem andern ein . .

(Hagen, der während des Endes des letzten Auftritts die Treppe zum Altan heraufkam und halb hinter den Säulen verborgen zugehört hat, tritt vor.)

Hagen: Recht so, recht so; in ernsten Zeiten muß man Fröhlichkeit bewahren wie ein Lämpchen, das auszugehen droht.

Dietlinde (hat einen leisen Schrei ausgestoßen und zieht sich halb hinter Giselher zurück.)

Giselher: Warum: in ernsten Zeiten! Ich denke, wir fahren zu einem Fest an König Etzels Hof, und rings ist Fried' im Land'!

Hagen: Sagt' ich nicht: Fest?

Giselher: Du sagtest: in ernsten Zeiten.

Hagen: So versprach ich mich: ich wollte sagen Fest. Es geschieht mir manchmal, daß meine Zunge sich empört und anders spricht, als ihr der Kopf befiehlt. Ich wollte sagen Fest. Doch um so mehr bedarf's der Fröhlichkeit. Laßt euch nicht stören, ich sehe gern der Jugend zu.

Dietlinde: Giſelher, mich friert.

Gieſelher: Die Laune ging uns aus.

Hagen: Ihr war't dabei, ein Reigenlied zu ſingen. So Hand in Hand gabt ihr ein ſchönes Bild. Und einer ſtand dabei und ſchlug den Takt.

Giſelher: Dort hinten du, und du verſtandeſt uns aus dem Takt zu bringen.

Hagen: Ich, ich bin der Winter, und ich weiß, daß man mich nirgends liebt. Der bei Euch ſtand, war der Frühling.

Giſelher: Jetzt iſt er fort, und unſre Hände finden ſich nicht mehr.

Hagen: Ihr tut dem Manne unrecht, der immer einſam war, und dem das Glück nie lächeln wollte. Kann ich dafür, daß es mich floh.

Dietlinde: Giſelher, er läſtert das Glück.

Giſelher: Es wär bei dir erfroren, drum floh es dich.

Hagen: Ich trug dich auf den Armen, als du noch klein warſt, Giſelher, dein blonder Kopf lag hier an meiner Schulter. Du dankſt mir ſchlecht die große Liebe.

Giſelher: Du ſprichſt, als wollteſt du ins Kloſter gehn.

Dietlinde (flüſternd, ergreift ſeine Hand): Seine Augen, ſieh, ſeine Augen, Giſelher. Die ſprechen anders.

Hagen: Ihr ſeht mich an, Dietlinde, als wäre ich ein Wolf, dem Ihr im Wald begegnet.

Dietlinde (von ihm gebannt): Ich kann Euch nicht verſtehn.

Giſelher: Sie fürchtet dich. Drum geh! So geh doch! Was willſt du hier?

Hagen (wendet ſich halb ab): Nie hörte ich das Wort; ich danke dir. So viel ich auch bewirkte, dies Wort vernahm ich nicht.

Dietlinde: Eure Augen, Hagen!

Hagen: Kann ich für meine Augen? Hab' ich ſie mir in dieſen Kopf geſetzt? Kann ich dafür, daß ſie erglühn, wenn ich Gedanken faſſe. Ich ſeh' ſcharf und ſchärfer wohl als andre. Iſt dies Sünde? Bloß, daß ich kam und euch im Reigen ſtörte, dies bracht' euch näher als die ganze lange Zeit, die ihr vorher allein war't. Kann ich dafür, daß ich dies ſehe.

(Gieſelher und Dietlinde ſehen ſich, immer noch Hand in Hand, an.)

Hagen: Ihr reichtet euch vorher die Hand zum Spiel, doch nun habt ihr im Ernſte euch vereint, zum Schutze vor Gefahr. Die Gefahr bin ich. Doch, der ich euch Gefahr bin, ſage euch kraft meines ſcharfen Blickes, daß ihr euch liebt. Kann ich dafür, daß ich dies ſehe? Nun, ihr vertragt mein Auge nicht; ich geh'.

Giſelher: Dietlinde!

Dietlinde (läßt ſeine Hand fahren und wendet ſich ab).

Giſelher: Dietlinde!

(Hagen iſt langſam bis zum Altan geſchritten.)

Dietlinde: Herr Hagen!

Hagen (als ob er nicht verſtände): Ja, ja, ich gehe ſchon!

Dietlinde: Ihr ſollt bleiben.

Hagen: Den Kindern ſieht man ſolche Launen nach. Wollt ihr, daß man euch mit dem Recht der Kinder den Namen Kinder gibt. Erſt ſchickt ihr mich davon, dann ruft ihr mich zurück.

Dietlinde: Ich will . . ich möchte . . daß du bleibſt, damit wir . . .

Hagen: Ganz recht! o Kinderlaune! Zuvor bliebt ihr allein und fragtet nicht nach Hagen; es ſtörte euch, als er erſchien. Nun möchtet ihr ihn halten.

Dietlinde: Zuvor . . . ja das . . doch jetzt.

Hagen: So hab' ich recht gesehn? Ihr liebt euch?

Giselher: Dietlinde, so viele Tropfen Blutes in meinen Adern fließen, so viele Tropfen jubeln, jauchzen bang und glücklich. Nun weiß ich es, ich ahnte dich, nun hab' ich dich und lasse dich nicht eher, bis du mir Antwort gibst: Hat Hagen recht gesehn?

Dietlinde (wendet sich gegen Giselher, mit einem tiefen Blick): Ich glaube, er sah recht.

Giselher (jubelnd): Dietlinde! (Er zieht sie an die Brust und küßt sie auf die Stirn.)

Hagen (zu sich): Hagen, mein Freund, das hast du gut gemacht. Verbeug dich vor dir selbst.

Giselher (geht auf ihn zu und reicht ihm die Hand): Hagen, ich danke dir.

Hagen: Das erstemal, daß mir ein Nibelunge dankt. Nun, Dietlinde, sind meine Augen immer noch so grimm?

Dietlinde (furchtsam): Ich glaube jetzt, daß Ihr auch wißt, was . . (sie quält sich ab).

Hagen: Ja, ja, mein Kind, ich weiß es, daß ich weiß. Fänd' ich so leicht die Worte für Freundlichkeiten und für Schmeicheleien, so sagt' ich, daß ich gleich, als ich euch noch beisammen stehn sah, gezwungen war zu denken: diese beiden, kein passenderes Paar zu einem heitern Bund. Es freut mich, daß sich wiederum ein edler Stamm den Nibelungen zuneigt. Reicht euch die Hände, sprecht mir nach: wir schwören uns Treu' und Lieb' für immer.

Giselher: Für immer Lieb' und Treu'.

Dietlinde: Für immer Lieb' und Treu'.

(Während dieses Auftritts ist der Abend angebrochen. Mannigfaltiges Spiel der Abendbeleuchtung. Jetzt ist die Sonne so tief, daß die Wolken über den Waldbergen drüben zu glühen beginnen. Roter Widerschein [nicht direkte Beleuchtung] erfüllt das Gemach und scheint sich um die Gruppe zu verdichten. In den Winkeln schon violette Dämmerungsfarben.)

Hagen: Und nun zu Markgraf Rüdeger.

Dietlinde: Sogleich? Ich bin noch so verwirrt. Gewährt mir Aufschub!

Hagen: Wir sind auf Reisen, vieledles Fräulein! Auf Reisen ist uns wenig Zeit vergönnt.

Giselher: Mein Glück ist also rasch gestiegen, daß es taumelt. Laß uns ihm eine Stätte der Gewißheit geben, wo es von seinem raschen Flug veratmet.

Volker (kommt von hinten über den Altan): Hier steckt er! Hagen, man vermißte dich.

Hagen: Du kannst ein neues Lied auf eine Hochzeit machen.

Volker: Diese beiden? Jetzt? Bevor wir . . . Hagen, war dies recht von dir?

Hagen: Recht oder nicht recht, es war klug und mußte sein.

Sechster Vorgang.

Rüdeger, Gotelinde, Gunther, Gernot, Dietrich, Hildebrand.

Rüdeger: Ihr gingt, bevor der Garten sich im Sonnengold in aller seiner Pracht Euch zeigen konnte. Wenn der Abend seine Fackeln ansteckt, ist er am schönsten.

Hagen: Ich sah so viel, daß ich erzählen kann, wohin ich komme, der Garten in der Burg von Bechelâren ist ein kleines Wunder. Doch noch ein lieblicheres Wunder hat sich indessen hier begeben.

(Giselher und Dietlinde treten Hand in Hand vor.)

Gotelinde: Dietlind' und Giselher.

Rüdeger: Hand in Hand!

Hagen: Sie haben mich zu ihrem Sprecher ausersehn. So tret' ich vor Euch, Markgraf Rüdeger von

Bechelâren, und Euch, Frau Gräfin Gotelind', und frag' Euch: Seid ihr gewillt, dem König von Burgund, Herrn Giſelher, Dietlindes, eurer Tochter Hand zu geben, daß er ſie pfleg' und halte als ſein ehelich Gemahl. (Pauſe.) Ihr ſchweigt?

Rüdeger: Verzeiht, es kam ſo ſchnell, daß ich die Gedanken, die mir nach allen Seiten auseinanderliefen, erſt wieder um mich ſammeln muß. Ihr wollt, Herr Giſelher, Ihr wolltet den königlichen Stamm der Nibelungen mit meinem ſchlichten Stamm vereinen. Sie bringt Euch wenig mehr als einen Namen und einen reinen Schild. Das andre, das ich ihr geben könnte, wiegt nichts, verglichen mit Euren Schätzen.

Hagen: Der Schatz der Nibelungen liegt im Rhein. Der zählt nicht mehr.

Rüdeger: Und Ihr, Herr König Gunther? Iſt es Euch genehm, daß ſich mein Blut mit Eurem Blut vermiſche?

Gunther (unter dem Blick Hagens): Ich wüßte mir nichts Lieberes.

Rüdeger: Herr König Gernot, wollt Ihr die Jungfrau aufnehmen, die ſo wenig an Gut dem Euren zubringt?

Gernot: Wie Ihr redet! Wie glücklich wär' ich, bekäme ich ein Weib nach meinem Sinn; ich nähme ſie auch ohne Gut.

(Diener unter Vorantritt Ekkehards bringen Fackeln, ſtecken ſie in die eiſernen Ringe an der Wand und entzünden auch einige wenige Öllampen.)

Rüdeger: Da ich gefeſtet ſeh' den Willen der Könige von Burgund, Dietlinde, meine Tochter, aufzunehmen in der Burg von Worms, ſo ſäum' ich nicht, der Ehre, die über unſer Haus gekommen, froh, die Hand

Dietlindes Giſelher zu geben. Euch alle, edle Gäſte, lad' ich als Zeugen.

Hagen: So ſchließt den Ring um ſie.

(Während alle den Ring bilden.)

Gotelinde: Dietlinde!

Dietlinde (ſchmiegt ſich an ſie): Mutter!

Gotelinde (küßt ſie): Liebes, liebes Kind. So liebſt du ihn?

Dietlinde: Ich lieb' ihn, Mutter.

Gotelinde: Gottes Segen, mein teures Kind.

(Dietlinde und Giſelher treten in den Ring.)

Rüdeger: Ich frage dich, Dietlinde, Rüdegers von Bechelâren Tochter, biſt du gewillt, dem König von Burgunden, Giſelher, als ſein Gemahl zu folgen.

Dietlinde (leiſe, doch feſt): Ja!

Rüdeger: Und dich, Herr Giſelher, König von Burgunden, Dietlinde als dein Gemahl mit dir zu führen.

Giſelher: Ja!

Rüdeger: Ihr Zeugen, ihr habt gehört?

Alle: Wir haben es gehört.

Rüdeger: So gelob' ich euch einander. (Giſelher und Dietlinde küſſen ſich.) Die Hochzeit wird euch bereitet, bis ihr wiederkommt vom Hofe Etzels, wenn's euch ſo gefällt.

Gunther: Ich gebe der neuen Tochter unſres Hauſes drei Burgen im Odenwald, mit allem Land und allen Bauern, die dazu gehören.

Rüdeger: Kein Land kann ich vergeben. Das Land iſt Etzels. Doch geb' ich Dietlind als Morgengabe zweihundert Pferde, mit Gold und Silber beladen, ſo ſchwer, als ſie es tragen können. (Er ſpricht mit Ekkehard; Ekkehard ab.)

Hagen (tritt an die Brüſtung des Altans, ruft in den Hof): Ihr Mannen Rüdegers und ihr Burgunden, hört. Es haben ſich Dietlinde, Rüdegers, des Markgrafen von Bechelâren Tochter und Giſelher, der König von Burgund, ſoeben im Ring verlobt.

Stimmen: Heil Giſelher, Heil Dietlind'!

Hagen: Und merket wohl, ihr Nibelungen! Rüdeger, Dietlindes Vater, iſt nun unſer Freund und Waffenbruder. Sein Schwert iſt unſres!

Stimmen (im Hof): Heil Rüdeger! Heil den Nibelungen!

Hagen (tritt zurück zu Rüdeger): Es iſt doch ſo, Herr Rüdeger?

Rüdeger: So iſt es. Und zum Zeichen, daß es ſo iſt, nehmt von mir, was meiner ſchwachen Kraft zu geben frommt.

(Die Diener kommen mit verſchiedenen Rüſtungsſtücken.)

Gunther: Was wollt Ihr tun?

Rüdeger: Ich folge nur dem Brauch. Doch tät ich's auch, wenn's nicht ſo Brauch wär'. Hier dieſes Streitgewand, Herr König Gunther, tragt, wenn Ihr an König Etzels Hof turniert. Und tragt's noch ſpäter recht lang in ernſtern Kämpfen.

Hagen: Er wird's ſchon jetzt gut brauchen können.

Rüdeger: Herr Gernot, dieſes Schwert iſt Euer. Es ſchlägt durch Eiſen und ſchneidet Knochen glatt entzwei.

Hagen: Auch dies iſt gut!

Rüdeger: Dir, Giſelher, dir gab ich ſchon das Beſte, was ich habe.

Giſelher (drückt ihm die Hand).

Rüdeger: Nun, Hagen (er weiſt auf einen Schild, den zwei Diener tragen), Euch geb' ich dieſen Schild. Ihr ſeht, er iſt geringer nicht als Eurer.

Hagen (nimmt ihn auf und prüft ihn): Ein gutes Stück. Mit Spangen wohl verſehn und ſtarken Buckeln. Von ihm gedeckt, bin ich ſo ſicher, als ſäße ich in einem Turm. Ihr weint, Frau Gotelinde?

Rüdeger: Sie weint, wenn ſie ihn anſieht. Es iſt Nuodunges, unſres toten Sohnes Schild.

Hagen: So fällt auch, wer den Schild ſein eigen nennt?

Gotelinde: Er fiel im Kampf für König Etzel.

Rüdeger: Doch nun, ihr Herren, zum kleinen Mahl vor Nacht.

Gunther: Und dann, wenn ihr erlaubt, zu Bett!

Hagen: Wir müſſen mit der Morgenröte reiten.

(Alle ab nach links hinten. Die letzten ſind Hagen und Volker.)

Volker: So ſoll ich wirklich ein Lied für eine Hochzeit machen.

Hagen (grimmig lachend): Laß dir Zeit, mein Spielmann, laß dir Zeit! (Ab.)

Dritte Abteilung.

(Hof in König Etzels Burg. Links Gebäude, Saal der Knechte, rechts Portal des Domes mit Treppen. Im Hintergrunde der Hauptsaal, dessen Bogenfenster so breit und hoch sind, daß man den Innenraum zum Teil übersieht. Während der folgenden Szenen bewegtes Leben.)

Erster Vorgang.

Werbel, Schwemmel, Blödel. Heunen, die unter Gebrüll und Vorantragung eines Pferdekopfes über die Bühne ziehen. Einige von ihnen haben ganze Pferdehäute über die Schultern gelegt, andre tragen Pferdeknochen, die sie aneinander schlagen, andre Roßschweife, auf Stangen gebunden.

Schwemmel: Ein lästerlicher Lärm!

Werbel: Dein Kopf ist wohl so hohl, daß er als Pauke das Brüllen aufnimmt und verstärkt.

Schwemmel: Getroffen! (Packt einen Heunen.) He, du Schreier, was brüllst du so!

Heune: Laß aus und schreie mit. Bist du kein Heune? Hast du auf unsern Pferdegott vergessen, der Sieg verleiht und Beute gibt.

Schwemmel: Jawohl! (Läßt ihn los.) Da schrei, so lang du willst. So lange Etzel das Schwert nicht aufnimmt, kann dein Pferdegott einstweilen Fliegen fangen.

Werbel: Vielleicht gibt's eher Kampf und Beute, als du denkſt.

Blödel: So lang Kriemhild an meines Bruders Seite ſteht, ſo lange ruht die Welt.

Werbel: Wer weiß?

Schwemmel: Was meinſt du?

Werbel: Schwemmel, wenn du nicht geſtern wieder toll und voll geſoffen . . .

Schwemmel: Er ſpricht von toll und voll, als wäre das bei ihm noch nie geſchehn.

Werbel: Warum denn nicht? Bisweilen tu ich's gern. Doch wenn es not tut, kann ich nüchtern ſein. Wenn man mich braucht, ſo bin ich gern am Platz und wanke nicht mit leerem Kopf umher wie . .

Schwemmel: Wie ich . .

Werbel: Er denkt ſchon raſcher! Ja — wie du, mit ſo leerem Kopf, daß er für jeden Lärm zur Pauke wird. Da ſaß er geſtern, ſaß und trank, und trank und trank noch einmal und merkte nichts von allem, und wenn er etwas merkte, ſo vergaß er's darauf im Rauſch.

Schwemmel: Ich merkte, daß ſehr brav getrunken wurde, daß man die Feuer dann entzündete und tanzte und weiter trank.

Werbel: Sonſt nichts?

Blödel: Was gab es ſonſt zu merken?

Werbel: Sagt, Herr Blödel, wo war't Ihr geſtern?

Blödel: Ich hatte einen Auftrag auszuführen. Umherzureiten hatte ich im Umkreis von zwanzig Stunden und alle Heunen gewaffnet zum Feſt in Etzels Burg zu laden. Neun Tage war ich fort, und geſtern ritt ich zurück.

Werbel: Wer gab Euch dieſen Auftrag? Etzel ſelbſt?

Blödel: Nein! Frau Kriemhilde gab ihn mir.

Werbel: So habt Ihr nicht geſehn, wie die Burgunden in dieſer Burg empfangen wurden. So habt Ihr nicht geſehn — ich weiß, Ihr hättet es geſehn —, daß eine Falte die Stirne unſrer Königin zerſchnitt. Ich ſag' Euch: eine mörderiſche Falte. Sie ſenkte ſich tief zwiſchen ihre Augenbrauen und deutete nichts Gutes.

Blödel: Was ſoll das heißen?

Werbel: Als man den Zug der Nibelungen von weitem ſah, ging Kriemhilde zu König Etzel und ſchloß ſich mit ihm ein. Dann, als ſie in die Burg einritten, kam Kriemhilde allein herab und grüßte ſie. Sie grüßte alle, nur Hagen ſah ſie nicht. Sie grüßte alle, doch nur den jüngſten Bruder, Giſelher, den küßte ſie. Und als Herr Hagen dieſes ſah — ich faßt' ihn ſcharf ins Aug' —, da ging ein grimmes Leuchten über ſein Geſicht, er zog den Helm herab und band ihn feſter.

Schwemmel: Das hab' ich auch geſehn. Er band ihn feſter.

Werbel: Und weißt dir keinen Spruch darauf zu machen?

Blödel: Der Heune iſt ſchwach im Rätſelſpiel. Auch ich verſteh' dich nicht. Sprich deutlich.

Werbel: Nun, Herr Blödel, und all dies Volk in Waffen, das ſchon ſeit Tagen auf den Befehl Kriemhilds hier eintrifft, als würde eine Heerfahrt vorbereitet und nicht ein Feſt! Und daß Herr Etzel die Gäſte nicht begrüßen darf, und daß Frau Kriemhild' den Hagen überſieht und keinen küßt als Giſelher! Und das Gebot, daß wir die Panzer tragen unterm Kleid!

Blödel: Nun, was bedeutet das?

Werbel (flüſternd): Sie will ihm an den Leib.

Blödel: Wem?

Werbel: Sie will Herrn Hagen an den Leib. Und wenn ſie ihn nicht verlaſſen wollen, allen.

Blödel: Das glaubſt du? Es ſcheint . . .

Werbel: Sie hat noch nicht vergeſſen, daß Hagen ihr Siegfried, den Gemahl, erſchlug. Glaubt mir, trotzdem ſie an Herrn Etzels Seite liegt, iſt Siegfried noch ihr Gatte.

Blödel: Kann ſein!

Werbel: Es iſt. Und noch etwas. Als ſie uns beide mit ihrer Ladung an den Rhein entſandte, da ſprach ſie: Ladet alle, nur Hagen nicht. Wir wollten gehn, da rief ſie: Doch, Herrn Hagen auch, er komme mit. Und widerrief's im Augenblick darauf. Und als wir ſchon im Burghof ſtanden, rief ſie uns noch einmal: Setzt alles dran, daß auch Herr Hagen mitkommt. Er muß kommen, doch ſagt nicht, daß ich's will. Sagt gar nichts. Er kommt ja wohl von ſelbſt. Hier ſteht noch einer, der's bezeugen kann, wenn er inzwiſchen nicht die Erinnerung vertrunken hat.

Schwemmel: Sie ſagte: Auch Herr Hagen komme mit.

Werbel: Und als wir wiederkamen, war ihr erſtes Wort: Kommt Hagen mit? Da wir's bejahten, da lachte ſie ſo wild, daß ich erzitterte. Das war kein Weiberlachen! Und ward doch drauf ſo bleich, als reute ſie ſein Kommen.

Schwemmel: Du machſt mich noch ganz dumm.

Werbel: Nicht nötig! Ihr werdet ſehn, die Prahlereien Hagens ſind zu Ende. Ich bin bereit, zu tun, was ſie befiehlt. Denn ſie belohnt ſo königlich, wie ſie beſtraft.

Schwemmel: Darum gebot ſie heimlich, wir ſollten Panzer tragen unter dem Gewand!

Blödel: Was Kriemhild will, vermag ich nicht zu ſehn; doch muß geſchehen, was ſie will.

(Rüdeger im Feſtgewand, von rechts. Er geht quer über die Bühne nach links hinten.)

Werbel: Schweigt!

Schwemmel: Da geht einer, der ist von seiner Trefflichkeit so überzeugt, daß aller andern Tugend nur der Sockel ist, auf dem er sich erhebt.

Blödel: Schmäht ihn nicht. Herr Rüdeger von Bechelâren ist ein Held, vor dem ich mich verneige.

Zweiter Vorgang.

(Eben als Rüdeger vor dem Hauptsaal angekommen ist, kommen ihm die Nibelungen aus dem Hauptsaal entgegen.)

Gunther, Gernot, Giselher, Hagen, Volker (alle in Waffen und gerüstet). Dietrich und Hildebrand (in Festgewändern). Werbel, Schwemmel und Blödel (links).

Gunther: Nun, Rüdeger, so spät? Ihr schlieft wohl bis in den Tag?

Rüdeger: Ich hatte eine schlimme Nacht. Nachdem ich lange mich wie im Fieber schlaflos abgequält, sah ich im Traume Waffen, Flammen, Fratzen; erschreckliche Gesichter. Erst gegen morgen fand ich Ruhe und schlief dann wie einer, der erschlagen liegt.

Dietrich: Man schläft nicht gut in Etzels Burg. Die Nacht hat tausend Stimmen und rasselt wie mit verborgnen Waffen.

Rüdeger (nimmt Volker beiseite): Glaubt Ihr an Träume, Volker?

Volker: Ich muß es wohl. Wir Sänger holen unsre Kunst zumeist aus Träumen.

Rüdeger: Als ich mit Euch aus Bechelâren ritt, da faßte mich, kaum, daß ich meine Burg verließ, ganz plötzlich, ohne Grund, herztiefe Traurigkeit. Ich überwand's, doch kam es in Träumen wieder, drückte mich und zog mich nieder, und immer schwerer wurde mir zu

Mut. Ich weiß nicht, ob man ſagen kann, daß dies ein Bangen iſt?

Volker: Ich merkt . . . es wohl . . .

Rüdeger: Ein Bangen vor etwas . . . ich weiß es nicht vor was. Als ich auf halbem Wege war, da war es mir, als ſollt ich Weib und Kind nie wieder ſehn. Und ſandte — lacht mich aus! — und ſandte einen Boten an Gotelind', ſie möchte mit Dietlind' eilends kommen zum Feſt an König Etzels Hof.

Volker: Zu dieſem Feſt . .?

(Etzel und Kriemhilde, von Heunen gefolgt, von links hinten.)

Etzel: Allen meinen Gäſten entbiet ich frohen Feſtesgruß.

Gunther: Wir danken dir und wünſchen, daß dies Feſt ſo froh ſich ende wie's begann.

Etzel: Das wolle Gott uns geben.

Volker (zu Hagen): Er ſpricht ſchon wie ein Chriſt. Frau Kriemhilds Macht iſt groß. Du ſollſt ſehn: Herr Etzel nimmt das Kreuz.

Kriemhilde (hat die Gäſte begrüßt und wendet ſich nun zu Hagen und Volker): Und ihr, was ſteht ihr abſeits, wißt ihr nicht, daß man die Königin begrüßt, an deren Hof man weilt.

Hagen: Ihr ſeid ſo lang' von Worms nun fort, daß ich begreife, es ward Euch fremd, was Sitte iſt am Rhein. Wir grüßen nur, wer uns begrüßt. Und wenn die Königin, an deren Hof man weilt, zuerſt zu grüßen unterließ, ſo entbindet ſie uns des Grußes.

Kriemhilde: Ich lud Euch nicht an meinen Hof, Herr Hagen, ich grüße nur, wen ich mir lud.

Hagen: Da hättet Ihr geſchicktere Boten ſenden müſſen, Frau Kriemhild'! Denen, die Ihr ſandtet, ſtand ihr Auftrag auf dem Geſicht geſchrieben.

Kriemhilde: Und trotzdem kamt Ihr?

Hagen: Ich kam ja nicht allein. Ich kam selbdritt. Hier (auf Volker zeigend) steht ein zweiter Hagen und hier ist (zieht das Schwert halb aus der Scheide) ein dritter.

Kriemhilde: Balmung!

Hagen: Herrn Siegfrieds Schwert. So hab' ich mich vervielfacht. Ihr wißt, wir haben einen Aberglauben, wir Männer vom rauhen Handwerk. Mit den Waffen des Toten, den wir erschlugen, kommt seine Kraft auf uns. So könnte es geschehn, daß — nun, ich setz' den Fall — Herr Siegfried Hagen hülfe wider Kriemhild'.

Kriemhilde: Hagen!

Hagen: Frau Königin!

(Kriemhilde wendet sich ab.)

Volker: Was reizest du sie so?

Hagen: Laß sein, ob ungereizt, ob neuerlich gereizt ist eins.

Volker: Zu grüßen hätte sich geziemt!

Hagen: Sie soll nicht sagen, daß sich Hagen fürchtet, daß er im Verließ der Tigerin recht freundliche Gesichter macht, auf daß sie nicht die Klauen zeige.

Etzel (zu ihnen): Ihr Herren, wem's gefällt, begleite mich auf einem Rundgang um die Burg. Sie steht geschmückt und wartet wie eine Braut, daß man sie lieblich finde.

Hagen: Ja — eine Braut mit derben Knochen und einem Griff wie Eisen. Ich kenn' sie noch recht gut von damals, Herr König, da ich bei Euch als Geisel saß.

Etzel: Seitdem ist ihre Feste noch verstärkt, ich hab' recht viel verändert, recht viel dazu gebaut, doch heute will sie nichts als lieblich sein. Sie hat sich grün und bunt geschmückt und wartet auf ein lobend Wort der Gäste.

Hagen (nachdenklich): Sagt, steht der feste Turm noch, der gen Mitternacht schroff abfällt, und den ein

freier Hof von dieſen Hallen trennt, daß kein Feind gedeckt herankommt.

Dietrich: Noch ſteht der Turm, Herr Hagen. Er iſt ein Meiſterwerk an Stärke und Gewalt.

Hildebrand: Er iſt der beſte Zufluchtsort in dieſer Feſte. Wenn der Feind je dieſe Burg bezwingen ſollte, der Turm dort leiſtet Widerſtand und hält ſich, geht nicht die Nahrung aus, wohl bis zum jüngſten Tag.

Dietrich: Kein Brandpfeil ſchadet ihm.

Etzel: Doch heut ſteht er in Roſen und in Seide.

Hagen: So bitten wir Euch, König Etzel, zeigt uns die Burg in ihrer Pracht.

(Etzel mit Hagen, Volker, Dietrich, Hildebrand, Dankwart und Rüdeger ab. Indem die drei Könige folgen wollen, werden ſie von Kriemhilde zurückgehalten.)

Kriemhilde, Gunther, Gernot, Giſelher.

(Im Hintergrund Blödel, Werbel und Schwemmel unter bewegt ab- und zuſtrömendem Heunenvolk.

Kriemhilde: Schon wieder wollt ihr gehn und ſpracht noch nicht ein Wort mit Eurer Schweſter.

Gunther: Was gäb' es zwiſchen uns zu ſprechen? Dein Empfang war nicht danach, daß wir allein mit dir der Minne pflegen könnten.

Kriemhilde: Hab' ich euch nicht begrüßt, hab' ich nicht Giſelher geküßt?

Gunther: Doch einen nahmſt du aus.

Kriemhilde: Den ſoll ich grüßen? Was brachtet ihr ihn her?

Gernot: Weil er zu uns gehört! Wir treten keine Fahrt an ohne ihn.

Kriemhilde: Doch dieſe Fahrt, die Fahrt zu Kriemhild, der er den Gatten ſchlug, die mußte ohne ihn geſchehn.

Gunther: Nun ſeh' ich erſt, wie gut uns Hagen riet!

Kriemhilde: Was riet er euch?

Gunther: Er riet uns: bleibt daheim.

Giſelher: Lieb Schweſterlein, vergiß doch deinen Groll.

Kriemhilde: Mein Giſelher! Und liebt' ich dich noch vielmal mehr, als ich dich liebe, und käm' ein Engel, der Engel der Verzeihung, und ſtellt' ſich neben dich und bäte mich: verzeih, und käm Gott Vater ſelbſt und Gott der Sohn und Gott der heilige Geiſt und ſprächen all vereint: verzeih! — ich könnt' es nicht. Mach Weiß aus Schwarz! Das iſt nicht möglich, ſagſt du. Verwandle Drachengift in einen Trank, der deinem Leib gedeiht. Du ſchüttelſt deinen Kopf! Doch alles dies kann eher noch geſchehn, als daß ich ihm verzeih.

Giſelher: Was willſt du tun?

Gunther: Wir müſſen gehn. Wir wollen keine Heimlichkeiten haben.

Kriemhilde: Noch eine Frage, eine Bitte, meine Brüder. Bei unſrer Mutter grauem Haupt, bei ihren lieben Augen, die ich ſeit ſieben Jahren nicht geſehn, beſchwör ich euch, zieht eure Hand von ihm. Das Haus, das einen Mörder beherbergt, iſt beſudelt. Befreit mich von der Schmach. Zieht eure Hand von ihm! Der Fluch, der auf den Nibelungen liegt, iſt dann gelöſt, ihr ſeid gereinigt, kein Makel befleckt mehr eure lichten Schilde. Zieht eure Hand von ihm!

Gunther: Ob wir befleckt ſind, frag ich nicht in dieſem Augenblick. Sind wir's, dann würden wir's noch mehr, wenn wir den Mann verraten, der einen Mord beging in ſeiner Treue gegen uns.

Kriemhilde: Und wenn ich mir ihn fange, da ihr ihn nicht in gutem mir übergeben wollt?

(Gunther zieht ſein Schwert. Gernot und Giſelher tun es ihm nach.)

Gunther: So viel du blanke Schwerter ſiehſt, ſo viel füg ſeinem Schwert hinzu.

(Kriemhilde verſtummt. Schweigen.)

Gunther: Steckt ein und kommt. (Sie wenden ſich ab und gehen.

Kriemhilde: Giſelher!

Giſelher: Mein Schweſterlein.

Kriemhilde (zieht ihn an ſich und küßt ihn heimlich): Sprich kein Wort, zieh deinen Schimmel aus dem Stall, leg ihm den Sattel auf und reite fort.

Giſelher: Lieb Schweſterlein, mein Vater war Herr Gibich! Doch etwas will ich dir vertraun. Ich liebe . . . ſie iſt ſo ſchön „als wie der junge Mai" — wie Volker ſingt! Ich hab' mich ihr verlobt, und auf der Heimkehr ſoll die Hochzeit ſein.

Gunther: Giſelher! Hier iſt dein Platz.

Giſelher: Ich komme!

(Die Könige ab.)

Kriemhilde (ſieht ihm nach): Was ſagt er da?

Dritter Vorgang.

(Etzel mit Hagen, Volker, Dietrich, Hildebrand, Rüdeger begegnen den Königen, indem dieſe abgehen wollen.)

Etzel: Du alſo biſt der grimme Hagen?

Hildebrand: Man nennt ihn ſo!

Etzel: Ich hab' dich im Gedächtnis von der Zeit, als du bei mir als Geiſel lebteſt. Du warſt kühn, kühn war dein Schritt, dein Wort, und kühn war deine Flucht, als du entſprangſt. Doch dachte ich dich anders, ganz verändert. Die Sage hat allzuviel von deinem Grimm geſagt. Du biſt wohl ernſt, doch kannſt du auch noch lachen.

Volker: Der Turm gefiel ihm gar so gut.

Hagen: Ich habe zwei Gesichter.

Volker: Lieblich ist keins. Doch ist das andre, das Ihr noch nicht gesehn habt, sein Wochentagsgesicht. Nur Euch zu Ehren läßt er das gute Wetter sehn. Er nahm sich ein Beispiel an Eurer Burg.

(Ortlieb, Etzels Sohn, wird von seinem Erzieher gebracht.)

Etzel: Ihr Könige und ihr, geehrte Gäste, hier seht ihr den künftigen König über Heunenland.

Heunen: Heil unserm König!

Gunther: Wir grüßen dich, klein Ortlieb, und hoffen, daß die Welt noch viel von deinen Taten sprechen soll.

Hagen: Er wuchs aus einem guten Stamm. (Halb zu Volker.) Doch dünkt mich, Hagen wird niemals zu Ortliebs Hofe fahren.

Etzel: Was sagt Ihr da, Herr Hagen?

Hagen: Ich sage, daß ich älter werde, und wenn klein Ortlieb Eure Krone trägt, dann wird der grimme Hagen seine losen Knochen senden müssen, wenn er zu Hofe will.

(Glockengeläute vom Dom.)

Etzel: Wir bitten euch, vielliebe Gäste, geleitet uns zum Dom. Die Messe soll beginnen. (Nimmt Kriemhilde an der Hand. Die Gäste ordnen sich hinter ihnen zum Zug.)

Kriemhilde (macht sich von Etzel los): Halt, König Etzel! Bist du blind? Willst du gestatten, daß deine Gäste die Waffen in die Kirche tragen. In Worms ist's nicht der Brauch. Sie schmähen dich, als seist du noch der wilde Heune, der aus Osten kam und keine Sitte kannte als die des Schwertes.

Hagen: Die Sitten ändern sich, vieledle Königin. Was wißt Ihr viel von Worms, was jetzt dort Sitte ist. Hat Herr Etzel sich gewöhnt, die Waffen abzulegen,

ſo haben ſich die Nibelungen inzwiſchen daran gewöhnt, die Waffen jederzeit bei ſich zu tragen.

Kriemhilde: Die Sitte wird vom Wirt beſtimmt und nicht von ſeinen Gäſten. Ihr ſeid Herrn Etzels Gäſte und ſollt euch ſeinem Brauche fügen. Hier bleiben die Waffen vor der Kirchentür.

Hagen: Nun, wenn dies bei König Etzel Sitte iſt, warum verbergen ſeine Heunen die Panzerringe unter der Seide des Feſtgewandes? Iſt dies der Sitte Sinn, ſich unbewaffnet zeigen und doch bewaffnet ſein. Volker, fang dir einen und zeig, daß wir nicht grundlos ſchwätzen.

Volker (greift einen Heunen und reißt ihm das Gewand vom Leib. Er ſteht im Kettenpanzer da.) So ſieht der Vogel aus, wenn man ihn rupft.

Kriemhilde (winkt): Nehmt ihm die Waffen ab.

(Ein Heune tritt an Hagen heran und greift nach ſeinen Waffen.)

Hagen: Du willſt dem Igel in die Stacheln greifen, lieber Freund! Das ſticht! (Er zieht und ſchlägt den Heunen nieder.)

(Tumult.)

Hagen: Nun, König Etzel! Hier ſiehſt du mein andres Geſicht.

Volker: Gefällt's dir, König Etzel? Auch ich hab' zwei Geſichter. (Er zieht ſein Schwert gegen die andrängenden Heunen.)

Kriemhilde (zu den Heunen): Und ihr ertragt den Übermut und dieſe Schmach.

(Die Heunen brüllen zornig auf und wollen ſich auf die Nibelungen ſtürzen.)

Etzel (tritt vor die Nibelungen): Zurück! Ihr Raſenden, ſeid ihr nicht Heunen mehr? Habt ihr vergeſſen, was das Gaſtrecht fordert? Der Fremde iſt uns heilig. Als noch kein andres Geſetz uns band, ſtand dies bei

uns als eine Säule feſt. Wir nahmen es aus unſern Wüſten mit und ſollten jetzt, da wir ſo viel dazu gelernt, gerade dieſes erſte, das wichtigſte, die Wurzel aller andern vergeſſen.

Ein alter Heune: Er hat ſich dieſes Rechts begeben. Er ſchlug der Unſern einen tot.

Hagen (auf ſein Schwert geſtützt, neben Volker; beide, als ob ſie der Tumult nichts anginge): Herr Etzel hat ſo viel dazu gelernt, daß es Kriemhilde heut verdrießen wird, ihm ſo viel beigebracht zu haben. Er ſpricht ja wie ein Buch.

Etzel: Ein Mißverſtändnis war's. Die Helden ſind empfindlich. Sieht einer uns mit ſchiefen Blicken an, ſo geht es gleich um unſre Ehre, und ſtreckt nach unſern Waffen einer die Hände aus, ſo glauben wir, es gilt dem Leib. Auch ich war einſt ſo kitzlich, als ich noch jünger war.

Der alte Heune: Vergeltung, König Etzel, für das Blut!

Etzel: Wer noch ein Wort hier von Vergeltung redet, den laß ich augenblicklich an vier Hengſte binden, mit jedem Glied an einen und laſſe ihn zerreißen. Ein Mißverſtändnis war's. Ich, König Etzel, ſage: es war ein Mißverſtändnis! (Er ſcheucht die Heunen mit einer Handbewegung zurück und ſteht fürchterlich vor ihnen, daß ſie ſtillſchweigend folgen und den Toten mitnehmen.)

Dietrich (zu Hagen): Ihr ſtacht in einen Weſpenſchwarm, Herr Hagen.

Hagen: Die Weſpen waren ſchon bereit, zu ſchwärmen, auch wenn ich nicht geſtochen hätte. Ihr habt mich doch gewarnt!

Dietrich: Ich mahnte Euch zur Vorſicht, nicht zum Übermut.

Hagen: Merkt's Euch für ſpäter. So fällt's nun einmal aus, wenn man mich warnt.

(Neuerliches Glockengeläute.)

Etzel: Ihr Herren, wenn's gefällig ist, zur Messe!
(Geht mit Kriemhilde die Stufen zum Dom hinan.)

Hagen (zu Volker): Komm, Volker, wir wollen als Ehrenwache an der Pforte stehn. (Eilt dem König voraus und stellt sich mit Volker an das Portal, so daß nur ein schmaler Durchgang frei bleibt.)

Kriemhilde: Gebt Raum!

Hagen: Frau Königin, wir wissen, daß Ihr gar so gern uns nahe seid. Wir bieten Euch Gelegenheit dazu.

Kriemhilde: Gebt Raum!

Hagen: Glaubt Ihr, ein Sarg ist weiter und bequemer als dieser Spalt hier zwischen uns. Ein jeder hat in seinem Sarge Raum, warum wollt Ihr, die Ihr dem Sarg doch nicht entgeht, mehr Raum als diesen Sarg.

Kriemhilde: Gott segne Euren Übermut, Herr Hagen, und erhalt' ihn Euch!

(Hagen tritt verblüfft zur Seite. Kriemhilde tritt in das Münster, Etzel mit Ortlieb und die übrigen folgen. Hagen und Volker zuletzt.)

Vierter Vorgang.

(Werbel, Schwemmel und Blödel kommen wieder aus dem Hintergrund.)

Werbel: Habt Ihr das alles recht gesehn, Herr Blödel?

Blödel: Ich hab's gesehn.

Werbel: Und miteinander fest verbunden, daß eins das andre stützt.

Blödel: Es ist kein Zweifel, du hast recht.

Schwemmel: Es wirbelt mir im Kopf, als hätt' ich drei Tage und drei Nächte nichts getan als einer Hochzeit aufgespielt.

Werbel: Habt Ihr gesehn, wie er sie höhnte. Wie er sie mit Balmung reizte, ihres Gatten Schwert.

Blödel: Der Hund!

Werbel: Wie er sich an sie drängte, wie er ihr ins Gesicht sein Lachen warf, gleich giftigen Pfeilen.

Blödel (knirschend): Der Hund! Ich schneid' ihm seinen Kopf ab, zieh' ihm sein Hundefell vom Leibe, daß alle Muskeln blutig zucken. Ich häng' ihn lebend über ein kleines Feuer und röste seine Sohlen. Wenn mein Bruder nicht vor ihn getreten wäre, ich hätte ihn mit bloßer Hand erwürgt.

Werbel: Er tat, als wollte er, wenn je Kriemhilde seine Tat vergessen, mit allem Hohn ihr die Erinnerung wecken.

Blödel: Doch hat sie nicht vergessen. Ich sah es klar. Wie töricht: ich dachte schon an sie . . . wenn Etzel stirbt . . . denn Kriemhild ist ein edler Schmuck, der nichts verliert, wenn er durch vieler Hände geht.

(Der alte Heune geht zu dem Platz, an dem der Hunne getötet wurde und zieht mit dem Schwert einen Kreis um den Blutfleck in den Stein des Hofes.)

Werbel: Was tust du dort?

Der alte Heune (sieht auf): Was ich hier tue? Ich sag' es Euch, obwohl ich dort Herrn Etzels Bruder sehe. Er mag es nur dem König sagen. Wir wollen sehen, ob Etzel so der alten Hunnenart vergessen, daß er den straft, der sie befolgt.

Blödel: Sprich!

Der alte Heune: Ich hege nach alter Sitte dieses Blut und banne es. Nicht eher soll dieser Fluch vom Steine schwinden, bevor nicht unser Schwert vergolten hat.

Blödel: So tust du recht!

Der alte Heune: Ihr gebt mir recht? Kann ich das den andern sagen, die sich mit mir verbunden, die Schmach zu tilgen?

Blödel: Sag es ihnen.

(Der alte Heune ab. Er begegnet rechts hinten Dankwart, der ihn verwundert anblickt und ihm dann nachsieht.)

Werbel: Das ist Herr Dankwart, Hagens Bruder.

Dankwart: Was sah mich der so an? Ich hab' in diesen beiden Tagen recht viel an grimmen Blicken schon gesehn, doch dieser war scharf und spitz und schnitt wie ein Messer.

Blödel: Er mag Gründe haben, die Nibelungen nicht freundlich anzusehn.

Dankwart: Was lud man dann die Nibelungen als Gäste ein?

Werbel: Es sind recht liebe Gäste.

Dankwart (drohend): Was soll das?

Schwemmel: Seht, dort steht die Antwort in roten Lachen auf dem Boden!

Dankwart: Blut?

Blödel: Von Hagen, Eurem Bruder, rührt die Zeichnung. Er hat die Burg befleckt.

Dankwart: Ihr seid des Königs Bruder?

Blödel: Der bin ich!

Dankwart: So trachtet ihm in diesem Stücke nach, daß Ihr mit klaren Worten sprecht.

Blödel: Nun, so klar Ihr wollt: Er zog das Schwert und schlug der Unsern einen tot.

Dankwart (leise): O, Hagen! (laut) Und dieses Todschlags Ursach'.

Blödel: Übermut.

Dankwart: Was andern Übermut erscheint, das hat bei Hagen sicher seine Ursach'. Ich kenn' ihn gut. Seht, mit dieser Axt (er greift nach einer Streitaxt in den Gürtel) trenn' ich sogleich die linke Hand vom Leibe, tat's Hagen ohne Not.

Blödel (ſieht die Axt erſtaunt an): Woher, Herr Dankwart, habt Ihr die Axt?

Dankwart: Woher? Von einem Hunnen!

Blödel (immer erregter): Wann und wie, verzeiht, daß ich Euch frage!

Dankwart: Ich hab' mich nicht zu ſchämen. Als ich noch jünger war als jetzt, da ſandten mich die Könige als Boten an den Hof des Gotenkönigs. Und da die Heunen eben ins Reich ihm ſchwärmten, half ich ihm im Kampf. In einem Schilfbruch kam's zum Kampf. Die Goten ſiegten, und die Heunen mußten fliehn, denn Etzel führte nicht die Schar. Abends ritt ich einſam durch den Briej. Da jammert etwas neben mir. Ein Heune war's, der wund im Sumpfe ſtak. Da dacht' ich: tu' mit ihm, wie ſie mit uns, und ſchlag' ihn völlig tot. Doch, Herr, ich bin ein Chriſt, ſo tat ich's nicht; ich ſtieg vom Pferd und half ihm aus dem Sumpf, verband ihn und bracht' ihn auf den Weg zu ſeiner Schar; denn ich wußte, wenn ich ihn zu den Goten brächte, ſo würde er getötet gleich allen, die man gefangen nahm.

Blödel: Und er, er dankte Euch.

Dankwart: Er ſprach mir etwas, das ich nicht verſtand.

Blödel: Und ſchenkte Euch die Streitaxt!

Dankwart: So geſchah's.

Blödel: Habt Ihr den Heunen angeſehn?

Dankwart: Er war ein Heune wie jeder andre. Etwas reicher wohl gewaffnet . . .

Blödel: Und Ihr verſtandet nicht, was er Euch ſagte?

Dankwart: Nein!

Blödel: Er ſagte, nimm die Streitaxt und ſei mir ein Bruder.

Dankwart: Wie wißt Ihr dies?

Blödel: Weil ich es ſelber ſagte. Ich bin der Heune, den Ihr gerettet habt.

Dankwart: Ihr?

Blödel: Bruder!

Dankwart (zögernd): Ich weiß nicht . . .

Blödel (nimmt ſeine Hand): Ihr dürft mir trauen. Ich führte jene Schar, die damals unterlag. Wir kehrten wieder unter Etzels Führung und vernichteten das Gotenreich. Ich ſuchte Euch, ich ſuchte unter den Gefallenen und unter den Gefangnen, — Euch fand ich nicht!

Dankwart: Nun findet Ihr mich hier!

Blödel: Herr Bruder!

Fünfter Vorgang.

(Die Pforten des Doms gehen auf, und der Zug der Beter kehrt zurück. König Etzel voran, zu ſeiner Rechten Gunther, dann Kriemhild mit Dietrich, Gernot mit Liſellen, zwei heuniſche Edle, Volker, Hagen, zwei Heunen, Hildebrand mit Rüdiger. Auf dem Hofe angekommen, löſt ſich der Zug in Gruppen auf.)

Schwemmel: Die Meſſe iſt zu Ende.

Werbel: Dein Geiſt iſt fürchterlich geſchwächt, mein Freund; doch ſag mir lieber, was denkſt du von dieſem Wiederſehn? Biſt du gerührt?

(Schwemmel zuckt die Achſeln.)

Volker: Ich ließ ſie die ganze Meſſe über nicht aus den Augen. Sie hielt den Kopf geſenkt, ſo daß die weiſe Stirn das rote Tuch der Bank berührte, und vermied es, uns anzuſehn. Doch ſie vermied es auch, das Zeichen des Kreuzes auf Stirn und Bruſt zu machen. Und als die Wandlung kam und vom Altare her die

Silberglocken klangen, da zuckte ſie zuſammen, als träfe ſie ein Schlag. In dieſem Augenblick, der aller Sünden frei uns finden ſoll, verharrte ſie in ihrer Sünde.

Hagen: Geſchwätz!

Volker: So iſt der Sinn des Opfers. Chriſtus hat die Welt erlöſt und zur Erinnerung die Meſſe eingeſetzt.

Hagen: Das ſchiert Kriemhilde viel. Sie denkt an andre Meſſen, die ſie heute noch ſtiften wird, und bei denen nicht Wein das Blut erſetzt.

(Kriemhilde mit Rüdeger ein wenig abſeits.)

Rüdeger: Ihr gabt mir einen Wink, Frau Königin, und ich verſtand und geſellte mich zu Euch.

Kriemhilde: Ich muß Euch etwas fragen, darauf Ihr mir ſicher Antwort geben könnt.

Rüdeger: Gern, vieledle Frau, wenn ich's vermag.

Kriemhilde: Ihr ſeid der beſte Freund der Nibelungen. Ihr ſeid ſtets um ſie herum, als wär't Ihr heimlich den Königen verbunden. Mit Euch in eifriges Geſpräch vertieft, bemerken ſie die Schweſter nicht. Ich kann die Worte an den Fingern zählen, die ſie mir gaben. Nun, da Ihr ſo mit ihnen ſteht, ſo wißt Ihr wohl auch Beſcheid in einer Sache, die mir nahe geht. Mein Bruder Giſelher warf mir ſo hin: ich habe mich verlobt und denke an die Hochzeit auf der Heimkehr. Was bedeutet das?

Rüdeger: Es iſt die Wahrheit, Königin. Er iſt verlobt und darf an ſeine Hochzeit denken.

Kriemhilde: Wer iſt die Braut?

Rüdeger: Dietlinde, Eures Dieners Tochter.

Kriemhilde (ſehr betroffen): Eure Tochter?

Rüdeger: Und davon ſprach noch keiner? Sie ſchämen ſich doch nicht? Muß ich der erſte ſein, der ihrer

Schweſter dies eröffnet. Es war die Pflicht der Brüder, dies zu tun.

Kriemhilde: Nun, da Ihr den Königen ſo nahe ſteht — die ſpäter Auserwählten, die wir nach freiem Willen uns verbanden, ſtehn immer näher als die leiblichen Verwandten, die man ſich nicht erwählen kann — ſo wird Euer Rat hoch eingeſchätzt bei Giſelher. Geht drum hin und nehmt ihn abſeits und gebt ihm einen Auftrag an Eure Tochter. Und er ſoll ſchleunig reiten. Und keinen Aufſchub dulde dies Geſchäft.

Rüdeger: Warum das, edle Frau?

Kriemhilde: Fragt nicht, Rüdeger, tut, was ich ſage. Noch in dieſer Stunde ſoll er reiten und ſoll nicht umſehn. Gebt ihm eine Locke von Eurem Haar mit, ſagt, an ſeiner Schnelligkeit ſei viel gelegen; er ſoll nicht umſehn, wie Lot nicht umſehn durfte.

Rüdeger: Er wird nach Gründen fragen.

Kriemhilde: Gebt ihm Gründe. Sucht ſie, wo Ihr wollt. Geht! Geht! (Wendet ſich von ihm.)

Rüdeger: Sonderbar! (Taucht unter die Gruppen der andern.)

Etzel (zu Gunther. Seine Hand liegt auf Ortliebs Kopf): Es iſt mein höchſtes Gut. So lange ſtand der Thron der Hunnen in Gefahr, als dieſer Sproſſe fehlte. Nun hab' ich ihn, und wenn Kriemhild nichts andres mir gegeben hätte, wenn ſie verſchwunden wäre, wie die Feen verſchwinden, die Menſchen ſich vermählten, bis an mein Ende hätte meine Dankbarkeit gewährt.

Gunther: Kannſt du ſchon reiten, kleiner Mann.

Ortlieb: Ich hab' ein Pferd mit ſchönen, goldnen Glocken, ſo klein . . . komm mit, ich zeig' es dir.

Giſelher (mit **Hildebrand**): Auch Ihr, verehrter Meiſter? Ihr ſcheint verſchworen, Ihr, Herr Dietrich und Hagen, dies Feſt ſo düſter als möglich zu geſtalten. Von links und rechts Geflüſter von Gefahr. Und alle

ſehen etwas, was nicht iſt ... Es kam einmal ein Mönch nach Worms, barfuß, nur einen einzigen, zerſchliſſenen Kittel um den Leib im ſtrengſten Winter. Man raunte viel von ſeiner Heiligkeit und bat um ſeinen Segen. Er ſtand im Schloßhof auf den kalten Steinen und lehnt' es ab, zum warmen Herd zu kommen. Da ſtand er, ſchaute hin, ganz ſtarr, und plötzlich fing er an, mit einer Stimme die wie Erz erklang: von einem großen Glänzen, von goldnen Pforten zwiſchen Roſenhecken, von Engeln, die in blauen Flügelkleidern um dieſe Pforten ſchweben. Und wies mit ſeinem Finger hin, wo er das ſah. Und wo er hinwies, war die Wohnung des Torwarts, und wo die Engel ſchwebten, ſtand Rumoldt und verwunderte ſich ſehr. Die andern ſchauderten; ich lachte, denn er ſah etwas, was nicht war.

Hildebrand: Hier aber iſt etwas, hier iſt etwas und ſteht ſchon hinter euch.

Giſelher: Ihr alle gleicht dem Mönch, nur darin unterſcheidet Ihr Euch von ihm: er ſah aus ſeinem Elend in den Glanz, ihr wollt aus dieſem Feſt durchaus in Not und Elend ſehn.

Hildebrand: Wenn man des Kampfes gewohnt iſt, ſo wie ich, ſo hat man eine gute Witterung. Nun, meine Schwerthand zuckt, und das bedeutet: hier gibt es Kampf.

Giſelher: Du glaubſt, weil Hagen dieſen Heunen ſchlug. Das iſt geſchlichtet, Etzel ſelbſt hat es doch beigelegt.

Hildebrand: Seht Eure Schweſter an. Seht Ihr nicht, wie düſter ihre Augen ſind?

Giſelher: Ich ſeh's — ſie haßt den Hagen. Doch weiß ſie nun, daß wir ihn nicht verlaſſen. Und daß ſie ihre Brüder treffen muß, wenn ſie ihn treffen will, daß wir die Schläge, die ihm vermeint ſind, unter uns verteilen. Ihr ſollt es ſehn, es wird noch alles gut. Kriemhilde liebt die Brüder.

Hildebrand: O ſchöne Unbedachtſamkeit der Jugend.

(Zwei Herolde mit Drommeten. Dreimalige Rufe.)

Herold: Das Turnier beginnt. Im Namen König Etzels: Wir laden alle Gäſte dazu ein, ob ſie aus Oſt, aus Weſt, aus Nord, aus Süden kamen zu Ehren unſrer Königin, der edlen Frau Kriemhilde, in die Schranken zu reiten und eine Lanze dort zu brechen. (Von links hinten geht der feierliche Zug der Turniergäſte über den Hintergrund der Bühne nach rechts, wo der Turnierplatz zu denken iſt. Die auf dem Hofe Verſammelten geben die Mitte frei und ziehen ſich nach links und rechts auf die Stufen der Halle und des Domes hinauf. König Etzel, Kriemhilde, Gunther, Gernot, Giſelher, Dietrich und Rüdeger auf den Stufen der mittleren Halle. Die Turniergäſte reiten mit ſteil aufgeſtellten Lanzen an ihnen vorbei. Geſchrei:) Etzel! Kriemhilde!

Etzel (ruft ins Getümmel): Und Ortlieb, meine Treuen!

(Jauchzende Rufe:) Ortlieb! Ortlieb!

(Hagen und Volker links auf den Stufen der Halle.)

Volker: Sie bleiben ein armſeliges Geſindel, wenn ſie auch mit Seiden und mit Pelzen ſich verbrämen. Was hat ſie denn ſo fürchterlich gemacht?

Hagen: Die Maſſe! Das iſt bei ihnen das Schreckliche, daß keiner etwas gilt und keiner auf ſich hält, wenn der König befiehlt. Wir zaudern und überlegen, ob wir folgen ſollen. Das kennt der Heune nicht. Und wenn Herr Etzel wollte, ſo ſtiegen alle dieſe Ritter von den Pferden, legten ſich zu Boden und ließen ſich von ihren eignen Roſſen zertreten.

Volker: Sieh dort den Kleinen an, wie der die Lanze ſchleppt.

Hagen: He, Lanze! wo willſt du mit dem Helden hin?

Volker: Nun wird es beſſer. Das ſind Amelungen, Herrn Dietrichs Leute.

Hagen: Ich wollte, wir hätten die nicht gegen uns.

Volker: Und das ſind Ritter aus unſres neuen Freundes Bann, die Rieſen aus dem Donautal.

Hagen: Ich hab' mir ausgeſpäht, wo wir vor allen ſicher ſind. Kommt's zum Kampf, ſo ziehn wir uns in jenen Turm, dort ſind wir ſicher vor Brand und aller Heunen Wut. Doch will ich vorher Herrn Rüdeger noch ſprechen. Ich möchte ihn an unſrer Seite nicht vermiſſen.

(Der Zug iſt zu Ende. Die auf dem Hofe Anweſenden folgen nach. Etzel und die übrigen gehen durch die Halle ab.)

Volker: Komm, wir wollen dieſen Spott auf ein Turnier beſehn. (Ab rechts.)

Sechſter Vorgang.

(Einen Augenblick iſt die Bühne leer. Dann Rüdeger mit Giſelher aus der Halle.)

Giſelher: Jetzt biſt auch du ſchon unter die gegangen, die hier geheimnisvoll mit halben Stimmen zuflüſtern und beiſeite nehmen.

Rüdeger: Ich weiß nicht, was die andren zu flüſtern haben und tu's, bei Gott nicht gern. Doch dies, was ich dir hier zu ſagen habe, gehört nur dir und keinem andern.

Giſelher: Ich bin dir gern zu Dienſten.

Rüdeger: Reite heim und reite allſogleich und triffſt du Gotelind und Dietlind auf dem Wege, ſo ſage .... ſo ſage .... es wäre gar nicht nötig, daß ſie hierher kämen, ſie ſollten umkehren unter deinem Schutz.

Giſelher: Das gab dir Kriemhild ein.

Rüdeger: Du fragſt geradezu! Man hat mir nicht geboten, auch noch zu lügen. Doch da du die

Sicherheit der Antwort ſchon in der Frage zeigſt, ſo ſei es mir erlaubt, zu ſchweigen.

Giſelher: Zum zweitenmal! (Steht ſinnend.)

Rüdeger: Nun geh und reite und vergiß nicht: ſie ſollen umkehren unter deinem Schutz. Es wird mir ſchwer und immer trüber . . .

Giſelher: Mein lieber Vater, meiner Dietlind Vater, du einziger von allen Helden, der würdig iſt, Herrn Gibich mit dieſem Namen nachzufolgen: dies iſt dein erſter Auftrag, den du mir erteilſt. Ich freute mich des Augenblicks, in dem ich dir zum erſtenmal dienen könnte. Ich lechzte nach Befehlen, um dir zu zeigen, wie ich dich verehre, indem ich ſie befolge, als hätte eine Stimme vom Himmel mir geſprochen. An deiner Seite ritt ich und hing an deinen Lippen. Du ſchwiegſt ſo gütig und befahlſt mir nichts. O hätteſt du geſagt, hol mir aus jenem brennenden Gebäude die Reiherfeder, ich hätte ſie dir unverſehrt gebracht. Hätteſt du befohlen: ſpring hier von dieſem Felſen mit deinem Roſſe in die Donau. Gepanzert, wie ich war, hätt' ich's getan. Doch dieſen Auftrag, den du jetzt mir gabſt, erfüll' ich nicht. Ich kann ihn nicht erfüllen.

Rüdeger: Was ſoll das, Giſelher?

Giſelher: Frag mich nicht, mein Vater. Wenn du's bis jetzt nicht weißt, ſo wirſt du — will es mir jetzt erſcheinen — nur zu bald erkennen, was alles dies bedeutet. (Ab.)

(Hagen und Volker kommen. Rüdeger. Während des ganzen Auftrittes von Zeit zu Zeit Lärm des Turniers, Rufe uſw.)

Hagen (ſieht Giſelher nach): Hallo, da gab's wohl Zank. So bald ſchon.

Rüdeger: Nichts dergleichen. Doch ſonderbar erſchien ſein Weſen, faſt verſtört.

Volker: Schon vor der Hochzeit?

Hagen: Laß deine Spielmannsſcherze! Von dieſer Hochzeit ſpäter. Ich glaube, auch in Giſelher beginnt es ſchon zu dämmern.

Rüdeger: Ein ſeltſam Angeſicht hat dieſes Feſt. Ganz runzlig, voller Falten, wie ein verſchmitzter Alter, von dem man ſich nichts Gutes erwarten kann. Und jede Runzel voller Heimlichkeiten, und jede Falte voller Winke, die man nicht verſteht. Man ſchickt mich hin und gibt mir einen Auftrag, der etwas verbirgt. Ich überbringe dieſen Auftrag und bekomme eine Antwort, die wiederum ein anderes verbirgt. Nun kommen Freunde und ergehen ſich in dunkeln Worten.

Hagen (legt ihm die Hände auf die Schultern): Ihr edelſter von allen Helden, die ich kenne! Ihr Heldenhafteſter, wenn das Vertrauen zum Heldentum gehört!

Volker: Kindgemüt des reinſten Glaubens voll! Verrat und Niedertracht iſt Euch ſo fern, wie Mitternacht dem hellen Schein des Mittags. In Eurer Welt gibt's keine Schatten. Erhebt ſich dieſe Harfe noch einmal zu einem Sang von Ehre und von Ruhm, ſo gilt er Euch.

Rüdeger: Was wollt Ihr? Ich begreif' Euch nicht . . .

Volker: Ihr ſelbſt erzähltet mir von Ahnungen und düſtern Träumen . . .

Hagen: Die düſtern Träume haben recht.

Rüdeger: Nun werde ich es endlich wohl erfahren. Dieſes Feſt . . .

Hagen: Hat Kriemhilde ihrer Rache nur bereitet. Sein ſeltſam Angeſicht verbirgt den Mord. Ich glaube, die Stunde iſt nicht fern, in der die Maske fällt.

Rüdeger: Nimmermehr, das tut Kriemhilde nicht. Und König Etzel nicht. Sie liebt die Brüder.

Hagen: Doch haßt ſie Hagen. Und da die Brüder Hagen ſchützen wollen, ſo ſind ſie ihrer Rache mit verfallen.

Volker: Herr Hagen ſagte ſich von ihnen los. Doch die Nibelungen ergriffen ſeine Hand und zwangen ihn zu ſich.

Hagen: Nun, Rüdeger, die Zeit iſt da, die Eure Freundſchaft erproben will. Ihr ſeid' uns noch vertraut, Ihr habt uns zugeſchworen; ich mahne Euch an Euer Wort.

(Rüdeger ſchweigt. Vom Turnierplatz großer Waffenlärm und Zurufe.)

Hagen: Zu Waſſer und zu Land gilt Euer Wort. Man zahlt in dieſen Landen mit Eurem Wort. Nun, Rüdeger, wir haben einen Schatz davon. Mit Euren Mannen ſteht Ihr zu uns!

Rüdeger: O unglückſel'ger Tag, da das geſchah, was mir in meinem ganzen langen Leben bis jetzt das Liebſte war. Wie kann ich Euch ein Wort einlöſen, dem ein andres Wort entgegenſteht. Wer konnte dieſes Bild der Zukunft ſehn? Ich glaub Euch nicht, es kann nicht ſein. Und doch; denn warum ſchickte Kriemhild ſonſt den Bruder, den ſie am meiſten liebte, fort.

Hagen: Hörſt du Volker, ſie ſchickte Giſelher von hier. Wirf die Geige auf den Rücken und nimm den Fiedelbogen von Eiſen vor.

Rüdeger: Was fordert ihr von mir? Das war ein ſchlauer Teufel, der dieſe Qual erſann; er verdiente der Hölle Oberſter zu werden.

Hagen: Euer Wort, Herr Rüdeger!

Rüdeger: Ich bin Herrn Etzels Mann. Ich ſteh' bei ihm in Dienſt und ſchwor ihm zu und ſchwor auch Kriemhild zu. Wie kann ich gegen Etzel und Kriemhild fechten? Vielleicht verſchont mich noch ein guter Engel. Vielleicht entgeh' ich dem Befehl, die Waffen wider Euch zu heben!

Hagen: Euer Wort, Herr Rüdeger!

Rüdeger: Wie ſoll ich's halten, ohne meineidig drum zu werden? Wie ſoll ich's brechen und weiche einem Meineid aus? Verſchont mich, ich halt' mich fern und halte mich zu keinem. Zweifach meineidig dann?!

Hagen (raſch): Man ſoll darum das graue Haar Herrn Rüdegers nicht ſchelten. Und wer es tut, den richte Hagens Schwert. Tut das, bleibt fern. Es iſt uns ſchon genug, bleibt Ihr dem Kampfe fern.

Rüdeger: Dies wäre Euch genug? Und doch, ſo halt' ich nicht mein Wort!

Hagen: Herr Rüdeger! Und doch, wenn man mich fragt, wer iſt der Ehrlichſte von allen Helden, ich bleib' dabei: Ihr ſeid es! Und wer weiß — wenn Ihr zu uns getreten wär't, ganz ohne Zweifel — vielleicht, hätt' ich's dann nimmermehr geſagt. Komm Volker! (Sie gehen dem Turnierplatz zu.)

(Rüdeger. Ekkehard kommt über den Hof.)

Rüdiger (ſieht ihn, in Gedanken verloren, erſt als er ganz nahe iſt): Ekkehard! Mein Ekkehard! Ich habe eine Bitte.

Ekkehard: Herr!

Rüdeger: Wenn du mir jemals treu geweſen biſt, wenn du die Gräfin liebſt und meine Tochter . . .

Ekkehard: Herr!

Rüdeger: Dann tu', wie ich dir ſage! Nimm dein Pferd und reite Gotelind entgegen und ſage: wenn ſie zu ſpät nicht kommen will, ſo mag ſie ſich beeilen.

Ekkehard: Herr!

Rüdeger: Wiederhole deine Botſchaft.

Ekkehard: Wenn ſie zu ſpät nicht kommen will, ſo mag ſie ſich beeilen.

Rüdeger: Und reite, reite, als käme hinter dir die Sintflut. Fort! Fort!

(Ekkehard links ab. Rüdiger folgt ihm langſam.)

Siebenter Vorgang.

(Werbel und Blödel von rechts.)

Blödel: Im Auftrag Kriemhilds, ſagſt du?

Werbel: In ihrem Auftrag. Sie ſagte: ſogleich und heimlich.

Blödel: Was will ſie nur?

Werbel: Das fragt ſie ſelbſt. Dort kommt ſie.

(Kriemhilde, von Schwemmel gefolgt. Werbel. Blödel.)

Kriemhilde: Mein teurer Schwäher. Ich ſeh', Ihr folgt noch immer gern und willig auf Kriemhilds Ruf.

Blödel: Man hat mich früh gelehrt: gehorche deinem Bruder, er iſt der König. Und ich hab' mich dran gehalten und hab' den eignen Willen faſt verlernt. Doch ſeit Kriemhilde als Königin hier weilt, hab' ich es auch verlernt, dem Bruder zu gehorchen. Nicht mein eigner und nicht der Wille meines Bruders iſt nunmehr über mir, und ich bin völlig frei, ganz Eurem Willen mich zu beugen.

Kriemhilde: Ihr ſagt die Worte gut!

Blödel: Das dank ich Euch. Was dank ich Euch denn nicht!

Kriemhilde: So wäret Ihr geneigt, mir Eure Dankbarkeit zu zeigen?

Blödel: Beim Pferdegott, dazu bin ich geneigt.

Kriemhilde: So hört denn, lieber Schwäher, meine Bitte. Ihr wißt, ich habe einen Feind, der mir verfallen iſt nach dem Geſetze Blut um Blut.

Blödel: Hagen, der Hund!

Kriemhilde: Er wird die Burg nicht mehr verlaſſen. Doch hat er Freunde, die ihn ſchützen. Die zu ihm ſtehn, die müſſen mit ihm fallen.

Blödel: Sie müſſen fallen.

Kriemhilde: Das Stechen geht zu Ende. Die Herren verſammeln ſich hierauf zum Mahl in dieſem Saal. In jenem Saale (nach dem Saal links zeigend) ſind den Knechten die Tiſche ſchon bereitet. Die überlaß ich Euch; ſie müſſen ſterben und mit ihnen, der ihnen vorgeſetzt iſt, Dankwart!

Blödel: Dankwart?

Kriemhilde: Dankwart, Hagens Bruder; Werbel und Schwemmel helfen dir's vollbringen mit ſo viel Heunen, als du für nötig hältſt.

Blödel (kopfſchüttelnd): Nein, Königin, für dies Geſchäft erwählt Euch einen andern. Für Blödel taugt das nicht.

Kriemhilde: Was redet Ihr?

Blödel: Verlangt von mir, daß ich die Waffen hebe wider Hagen. Ich tu's. Laßt mich den Panzer ausziehn und mit bloßen Händen den Ebergrimmen greifen. Ich tu's! Doch daß ich das Schwert erhebe gegen Dankwart . . .

Werbel (leiſe zu Schwemmel): Ich dachte ſo was! Hab' ich's nicht geſagt?

Kriemhilde: So iſt denn alles gegen mich verbündet? Wer hilft mir, wer vertritt mich! Da ringsum warten Tauſende auf meinen Wink. Die wiſſen, daß Kriemhilde königlich belohnt. Doch keinen find' ich, der ſie führt, als wüßte von all den Führern keiner, was der letzte Heune weiß.

Blödel: Was kannſt du Blödel bieten! Ich bin des Königs Etzel Bruder. Und wär' ich bedürftiger als ein Bettelmönch, als ein Ausſätziger, der auf der Straße im Staube kriecht, und gäbſt du mir das halbe Reich der Heunen, ich könnte meine Hand nicht gegen Dankwart heben.

Kriemhilde: Was feſſelt dich an Dankwart?

Blödel: Was haſt du gegen ihn? Sieh, ſein Bruder iſt vogelfrei; er hat auf dieſen Steinen Blut vergoſſen. Ich breche das Gaſtrecht und erſchlag' ihn und Gunther

und Gernot und Giſelher . . . (Kriemhilde zuckt zuſammen) und alle. Nur Dankwart muß ich ſchonen. Blut um Blut. Doch heißt's auch bei den Heunen: Leben gegen Leben. Und er rettete mir einſt das meine.

Kriemhilde: Leben gegen Leben! Das mag für Menſchen paſſen und auch für Mörder; denn immerhin hat auch der Mörder mit Euch gemeinſam, daß er Menſch iſt. Doch gilt dies Wort für Wölfe auch, gilt's für des Wolfes Bruder? Wo du auf deinem Wege Wölfe findeſt, erſchlägſt du ſie. Und ſo ein Wolf iſt Hagen. Durch ſeine Tat hat er das Menſchliche von ſich geſtreift und ſteht nun mit allen, die das Blut mit ihm verbindet, bei den Tieren.

Blödel: Du überzeugſt mich nicht!

Kriemhilde: Und hätte dir Kriemhilde nichts zu bieten, trotzdem du König Etzels Bruder biſt? (Tritt nahe an ihn heran.) Hat Kriemhild nichts als die Geſchmeide zu vergeben und die Schätze aus König Etzels Truhen?

Blödel: Kriemhilde!

Kriemhilde: Etzel iſt nicht mehr jung. Zwanzig Jahre älter als du. Glaubſt du, die ſchon um ihre Rache ſo viel getan, vermöchte nicht auch mehr zu tun, wenn König Etzel ſtirbt?

Blödel: Kriemhild?

Kriemhilde: Geh und töte Dankwart mit allen Knechten. Du meldeſt ſeinen Tod mir in den Saal, wenn wir beim Mahle ſitzen. (Ab nach rechts.)

(Werbel. Schwemmel. Blödel.)

Werbel: Ein ſchöner Auftrag!

Schwemmel: Was war das für ein Lohn, den ſie verſprach?

Werbel: O Schwemmel, dein Verſtand iſt hin! Mach' ein Lied darauf! Zum Liedermachen bedarf's nicht des Verſtandes.

Schwemmel: Sag das einmal Herrn Volker.

Achter Vorgang.

Dankwart mit den Knechten. Werbel. Schwemmel. Blödel. Hunnen kommen in Gruppen.)

Dankwart: Hier in dem Saal ward euch gedeckt. Begebt euch an die Tiſche. Und haltet euch zurück. Laßt euch in keinen Streit mit Heunen ein.

1. Knecht: Herr, dieſes freche Volk . . .

Dankwart: Schweig! Es iſt der Wille Gunthers.

2. Knecht: Schau', wie die Kerle nach uns ſchielen.

Dankwart: Die Augen hat ihnen Gott ſo ſchief geſtellt.

3. Knecht: Daran hat Gott ſehr wohl getan, man erkennt daran den ſcheelen Sinn.

Dankwart: Kein Wort mehr. Geht hinein, dann braucht ihr ſie nicht anzuſehn, wenn ſie euch ärgern.

(Die Knechte gehen in den Saal links. Ab und zu einige an den Fenſtern.)

Dankwart: Nun, Herr Blödel. Ihr gingt ſo bald von dem Turnier.

Blödel (unſicher): Ich war, — ich mußte, — wenn man Gäſte hat . . .

Dankwart: Es war nicht ruhmreich für die Heunen. Sie reiten viel zu leicht, und auch die Roſſe ſind zu leicht. Von den ſchweren Reitern der Amelungen und den Mannen Herrn Rüdegers ward der Sand geſchmückt — und ohne allzu große Mühe — mit Heunen, die aus dem Sattel flogen.

Werbel (zu Schwemmel): Gib nun acht! (zu Dankwart:) Doch hoben ſie ſich wieder vom Sande auf. Käm's im Ernſt zum Kampf, ſo lägen wohl die andern auf dem Sande, doch ſtänden ſie nicht mehr auf.

Dankwart: Glaubt Ihr! Nun, ich hab' ſchon einen ernſten Kampf geſehn, in dem die Heunen grad' ſo

unterlagen, wie heute im Turnier. Fragt nur Herrn Blödel.

Blödel: Was meint Ihr?

Dankwart: Ihr ſeid recht ſeltſam, recht verwirrt.

(Blödel wendet ſich ab.)

Werbel (zu Schwemmel leiſe): Der Freche. Ich mach' ein Ende! Iſt niemand an den Fenſtern?

Schwemmel: Niemand.

Werbel: Ich treff' ihn zwiſchen Helm und Panzer. (Zieht ſeinen Dolch.) Seht, wer kommt dort, Herr Dankwart?

Dankwart (wendet Werbel den Rücken zu): Wo?

(Werbel hebt den Dolch.)

Blödel (ſpringt hin und reißt ihm den Dolch aus der Hand): Feigling!

Dankwart (mit einem Satz zurück; ſieht den Dolch in Blödels Hand): Ach, Herr Bruder, Ihr wollt wohl wieder dem Freunde eine Waffe ſchenken. Nun wohl, heut' will ich das Geſchenk erwidern. (Greift nach dem Schwert.)

Blödel: Laßt! (Wirft den Dolch weit weg.) Nein — dieſe Waffe iſt zu ſchlecht für Euch!

(Die Herren kommen vom Turnier. Etzel, Kriemhilde, Gunther, Gernot, Giſelher, Dietrich, Rüdeger, Hildebrand, Wolfhardt, Amelungen, Burgunder, Mannen Rüdegers und Heunen. Es wird Abend.)

Etzel: Und nun zum Mahl! Der Tag verbirgt ſich. Und morgen wollen wir das Spiel erneuen.

Hagen: Ja morgen!

Hildebrand (zu Wolfhardt): Ihr habt Euch brav gehalten.

Wolfhardt: Wenn man nichts Beſſres hat, ſo muß auch das Turnier genügen. Zwei Heunen brachen das Genick; iſt das auch etwas?

Hagen (zu Kriemhilde): Edle Königin, wir haben eine frohe Nachricht aufgespart für diesen Augenblick. Ich frage Euch, ob wir sie bei dem Mahl verlauten dürfen. Sie füge sich dem Höhepunkt des Festes an.

Kriemhilde: Welche Nachricht?

Hagen: Daß Euer Bruder Giselher sich auf der Reise nach Worms, auf unsrer Reise nach Haus, vermählen will mit Dietlind, der Tochter Rüdegers.

Kriemhilde: Tut, was Ihr wollt. (Wendet sich ab.

Hagen: Holla, das ging vorbei.

Volker: Sie weiß es wohl schon.

Kriemhilde (bei Blödel): Nun geht an Euer Werk!

Blödel: Ich kann nicht.

Kriemhilde: Könnt nicht. So hab' ich wiederum umsonst gehofft. Ich bin verlassen, wie ich nie zuvor verlassen war.

Blödel: Königin! Kriemhilde . . . Ihr . . . Ihr weint! Gut, es muß geschehn. Dankwart fällt von meiner Hand.

Kriemhilde: Ich danke Euch. Und vergeßt nicht, es zu melden.

(Unter dem Vorantritt Etzels und Gunthers — Dietrich folgt mit Kriemhilde — geht der Zug in die Halle.)

Hagen (wendet sich unter dem Eingang nach Dankwart um): Dankwart, hüt' unsre Knechte.

Dankwart: Ich hüt' sie wohl!

Neunter Vorgang.

(Dämmerung. In den Hallen Licht, das in breiten Streifen auf den Hof fällt. Der Hof füllt sich nach und nach mit Heunen. Dankwart auf den Stufen zur Halle links. In seiner Nähe Blödel. Werbel und Schwemmel unter den Heunen.)

Der alte Heune (bei Blödel): Herr, wir sind bereit!

Blödel: Gleich! (zu Dankwart): Herr Dankwart, glaubt Ihr an eines Heunen Treue.

Dankwart: Ich glaubte bis heute, daß es Männer gibt, die Treue halten.

Blödel: Und wenn der Mann, an deſſen Treue Ihr glaubt, ein Heune iſt. Glaubt Ihr, daß es ihm ſchwerer wird als ſchlimmſte Qual, die Treue zu brechen!

Dankwart: Mag ſein! Verzeiht, ich muß zu meinen Knechten.

(Im Hauptſaal lärmende Muſik.)

Blödel: Ich danke Euch mein Leben, Dankwart. Glaubt Ihr, daß einer dies ſo leicht vergißt. Ich habe eine Bitte.

Dankwart: Was wollt Ihr?

Blödel: Ich trug Euch jahrelang im Sinn gleich einem Bruder. Nun fand ich Euch, laßt mich Euch küſſen.

Dankwart (ſieht ihn zweifelnd an): Mich küſſen.

Blödel: Mit einem Bruderkuß.

Dankwart (ſchweigt, dann): Ihr ſeid ein Mann, den ich wohl küſſen kann. Kommt!

(Sie küſſen ſich.)

Blödel (macht ſich los. Zieht das Schwert und nimmt einem Heunen den Schild ab): Lebt wohl. Nun, Dankwart, müßt Ihr ſterben. Ihr und die Knechte. Kriemhilde will's.

Dankwart (ſpringt in den Saal hinein): Hallo, hallo, ihr Knechte, auf!

Blödel: Vorwärts!

(Die Heunen drängen nach. Kampf.)

Werbel: Vorwärts! (Getümmel.)

(Blödel wird ſchwer verwundet von zwei Heunen über den Hof geleitet.)

Erſter Heune: Sitzt er tief?

Blödel: Der Hieb war herrlich. Dankwart, du machſt dich heut bezahlt.

Zweiter Heune: Ein fürchterlich Gemetzel.

Blödel: Verbergt mich. Ich kann mein Wort nicht löſen gegen Kriemhilde. (Ab.)

(Die letzten Heunen fliehen über die Stufen hinab. Werbel und Schwemmel flüchten vor Dankwart.)

Werbel: Der Teufel, der den Hagen hat gezeugt, gab auch dem Dankwart von ſeiner Art.

Dankwart: Dieſer Teufel führt Euch noch heut' den Weg zur Hölle. (Über den Hof, die Stufen zur Haupthalle hinan. In den Saal hinein.) Fröhliche Mahlzeit, König Gunther. Und einen Gruß von Euren treuen Knechten. Sie haben einen andern Herrn erwählt.

Gunther (innen): Was ſprichſt du, Dankwart? Einen andern Herrn?

Dankwart: Sie ſind des Todes Ingeſinde jetzt geworden. Er ging umher und nahm ſie Euch. Er ließ Euch keinen, alle tragen ſeine rote Farbe, und aus offenen Leibern rufen ſie ihm zu.

Hagen (innen): Wie viele Heunen haben ſie gefällt?

Dankwart: Faſt alle, die ſie greifen wollten.

Hagen: Das war recht brav. Doch fehlt die Leichenrede noch, und die wird Hagen jetzt beſorgen. Volker, zu Dankwart an die Türe, daß keiner uns entkomme, bevor ich nicht das letzte Wort geſagt.

(Volker ſpringt an die Türe und beſetzt ſie mit Dankwart. Werbel und Schwemmel auf den Stufen zum Dom zu neuen Heunenſcharen, die ſich um ſie verſammeln.)

Werbel: Wir müſſen ſtürmen, daß wir Herrn Etzel und Kriemhilde befreien. Bringt Fackeln.

Hagen (innen): Zuerſt zu dir, du junger Vogt der Heunen!

(Ein fürchterlicher Schrei in der Halle.)

Schwemmel (der hineingeſehen, während ſich Werbel mit den Heunen beraten hat, ſchreit gleichfalls auf): Entſetzlich!

Werbel: Was gibt's.

Schwemmel: Er ſchlug . . . entſetzlich . . . ſchlug des jungen Ortlieb Kopf mit einem Streich vom Leib. Der Kopf . . . ich ſah's . . . ſprang hoch empor und fiel auf eine Silberſchüſſel gleich einem Schaugericht.

(Innen im Saal furchtbares Getümmel. Dankwart und Volker wehren den Anſturm auf die Türe ab.)

Volker: Jetzt kann hier keiner durch. Kommt morgen wieder und fragt euch an.

Dankwart: So reich iſt keiner, daß er den Zoll erlegen könnte, der hier zu zahlen iſt, und ſein Leben behalten, trotzdem er ihn gezahlt.

Schwemmel: Er ſchlägt um ſich als wie ein Raſender. Er mäht in einer Saat von Menſchenleibern. Nur Dietrich, Rüdeger, den König und die um ſie verſchont er.

Werbel: Auf, zum Sturm!

(Die Heunen laufen unter Werbels und Schwemmels Führung gegen die Halle an.)

Volker (wendet ſich um): Heho! Was kommt da!

Werbel: Lieder auf zwei Beinen, grad ſo wie du!

Schwemmel: Spielleut', die einem Spielmann gerne aufſpielen möchten.

Volker: Kommt nur heran. Wir wollen ſehn, wer beſſer fiedeln kann!

Werbel: Wenn unſre Noten dir zu ungefüge ſind, ſo ſag's. (Schlägt los.)

Schwemmel: Wir fiedeln dich in Grund und Boden. (Schlägt los.)

Volker (mit großen Kreishieben gegen beide): Zweistimmig setzt ihr eure Melodei? Wo bleibt der Chor?

(Heunen drängen nach, doch weichen sie immer vor Volkers Hieben zurück.)

Werbel: Hier diese Note hat ein Pfundgewicht. (Haut ein.) Und mein Wort zu ihr heißt: Stirb!

Volker: Man muß nicht immer glauben, was die Sänger sagen. Doch paßt auf, jetzt ändre ich den Takt — (mit zwei raschen und wuchtigen Hieben nach links und rechts verwundet er beide) — und werf' euch aus der Bahn.

(Werbel und Schwemmel taumeln die Stufen hinab. Heunen stürmen an ihrer Stelle vor. Werbel hat die Hand verloren Schwemmel hat einen Hieb über Gesicht und Brust erhalten.)

Werbel (reißt mit der Linken ein Stück von seinem Gewand ab und versucht den Stumpf der Rechten zu verbinden): Das war ein Sängerkampf mit sonderbaren Preisen. Wer die erhält, der hat verloren.

(Schwemmel sinkt auf die Stufen des Domes. Ein Heune nimmt ihm die Waffen und den Panzer ab und stillt das Blut. Versucht zu sprechen.)

Werbel: He Schwemmel, was ist's mit dir.

(Schwemmel deutet auf den Mund.)

Werbel: Stumm?

(Schwemmel nickt.)

Der Heune: Die Zunge ist entzwei.

Werbel: Ein sonderbarer Sängerkampf. Wer verlor, muß schweigen für alle Zeit, oder er kann den Fiedelbogen nicht mehr halten.

Volker (hat den Angriff der Heunen abgeschlagen. Überall Verwundete und Tote): Nun hab ich meinen Leich beendet. Wer bestellt bei Volker einen neuen?

(Getümmel im Saal.)

Dietrich (im Saal mit furchtbarer Stimme durch den Lärm): Gunther, Gunther!

Gunther: Stille . . . Haltet ein! Herr König Dietrich ruft zu mir.

Dietrich: Herr König Gunther, gebt mir Urlaub, aus diesem Saal zu gehn mit meinen Freunden und meinem Bann.

Gunther: Geht, Herr König Dietrich. Geht. Doch alle Heunen, so viel hier ihrer sind, sind uns verfallen.

Hagen: Volker und Dankwart! schiebt eure Riegel vor zur rechten Zeit.

(Dietrich, Rüdeger, Etzel, Kriemhilde, Hildebrand, die Amelungen und die Mannen Rüdegers kommen aus dem Saal. Dietrich führt Etzel und Kriemhilde an seinen Armen. Volker und Dankwart senken ihre Schwerter.)

Wolfhardt (zu Dietrich): Herr König, ich bitte niemals. Ich hätte Euch den Ausgang frei gemacht, und nicht eines Wortes hätt' es bedurft.

Dietrich (zornig): Den Teufel hättet Ihr!

(Ein Heune will, den Abziehenden nachfolgend, durch die Türe schlüpfen.)

Volker: He du, gehörst auch du zu König Dietrichs Freunden? Zu spät, schon ist der Riegel wieder vor. (Er schlägt ihn nieder.)

Kriemhilde (zu Etzel, der stumpf und verloren abseits steht): Was stehst du, König, haben sie dir dort in der Halle deinen Mut und deinen Zorn und deine königliche Würde erschlagen?

(Etzel schweigt.)

Kriemhilde: Hast du nicht alles getan, um dieses Hagen Mordgier zu zügeln? Willst du jetzt zusehn, wie er dir deinen ganzen Bann erschlägt?

(Etzel wendet sich ab.)

Kriemhilde: Etzel! Die roten Flecken hier auf meinem Kleid sind unſres Kindes Blut!

Etzel (furchtbar): Ortlieb! Ortlieb! Ihr Heunen, man ſchlug dort drinnen eure Zukunft tot. Zur Rache!

Werbel: Herr, dort an jener Türe hält der Valand Wacht.

Kriemhilde: So ruf' ich Euch, Herr Rüdeger, zum Kampfe auf.

Rüdeger: Ich ſollte . . . ich bin dieſer Nibelungen Freund, ich ſchwor mich ihnen zu.

Etzel: Ihr ſeid mein Lehensmann, und ich befehl' Euch . . .

Rüdeger: Ihr habt mir zu befehlen! Doch iſt dem Lehensmann geſtattet, ſeinen Herrn zu bitten, daß er ihm nicht befehle. Ich bitte Euch und wollte, daß alle Kraft, die jemals durch Bitten etwas abgewendet, ſich mit der meinigen vereinigte.

Kriemhilde: Schweigt! Es war ein leichtes Stück, Herrn Etzels Mann zu ſein, da alles in Glanz und Wohlſtand war. Nun wütet Mord und Not, nun, Herr Rüdeger, ſollt Ihr die Probe erſt beſtehn.

Rüdeger: Ihr wollt, daß ich mich ſelbſt zerfleiſche.

Kriemhilde: Zerfleiſcht Euch!

Rüdeger: Ich bitte Euch um eine Nacht Verzug. Um dieſe einz'ge Nacht Verzug. Wenn der Tag erſcheint und ſie bis dahin nicht gefallen ſind, ſo will ich in den Kampf.

Etzel: Es ſei. Doch bürgt Ihr mir dafür, daß ſie uns nicht entkommen.

Rüdeger: Ich bürge Euch dafür! (Zu ſeinen Mannen): Umſtellt den Saal!

Etzel: Ihr Heunen: ſchießt den Brand ins Dach.

Das Feuer ruf' ich mir zum Bund wie vormals, und glühendes Gebälk ſoll ſie erſchlagen. Schießt!

(Die Heunen ſchießen Brandpfeile in das Dach. Es flackert an einigen Stellen am Hof.)

Kriemhilde: Schickt die Hölle über ihren Kopf! Herr Rüdeger, Ihr bürgt, daß ſie uns nicht entkommen.

Rüdeger: Ich muß zu hoffen wagen, daß ſie fallen, bevor der Tag erſcheint. Ich muß es wünſchen, daß das Feuer ſie vernichtet . . .

Hagen (am Fenſter): Die Leichenrede iſt zu Ende.

(Die Lohe ſchlägt aus dem Dach.)

Kriemhilde: Und auf dem Scheiterhaufen ſollt ihr ſelbſt verbrennen.

Vierte Abteilung.

(Der Hof von Etzels Burg. Morgendämmerung. Die Haupthalle ist eine Brandruine. Aus den Fenstern steigt noch immer dicker Qualm. Im Hof, auf den Treppen des Münsters und des Saales der Knechte die Mannen Rüdegers und Heunen, auf der obersten Stufe Rüdeger gespannt nach der Halle blickend.)

Erster Vorgang.

Ein Schütze aus der vordersten Reihe: Herr, ich höre Stimmen!

Ein anderer: Ach was, glaubst du an Wunder? Die Jünglinge im Feuerofen hatten's kühler als heute Nacht die Nibelungen.

(Ein frischer Wind vertreibt den Qualm.)

Rüdeger: Herr Gott! Sie leben noch!

Hagen (tritt, geschwärzt und versengt, in die Türe): Guten Morgen. Ich wünsch' euch Heunen allzusammen einen guten Morgen. Ihr habt recht sonderbare heiße Nächte, vielleicht ist's mittags kühler.

(Die Schützen heben die Bogen und Armbrüste.)

Rüdeger: Nieder mit den Waffen. Nieder, sag' ich. Sie haben's überstanden, nun laßt sie sich erkühlen.

Volker (tritt zu Hagen): Erkühlen? Nun ja, wie Braten, daß ſie zum Eſſen tauglich werden. Ihr habt uns hölliſch eingeheizt und in den eignen Eiſenſchalen uns gebraten.

Hagen: Nun ſind wir wohl verſorgt für lange Zeit. Wenn einer Hunger hat, ſo ſchneidet er ein Stück Gebratnes von Schenkel oder Bruſt. Und Durſt? Ha — Durſt! Noch haben wir hundert Schläuche roten Weins, ſo viel wir heute Nacht auch leerten. Seht, dort wirft man euch die leeren Felle zu.

(Aus den Fenſtern werden die Körper von Gefallenen geworfen.)

Rüdeger (ſchaudernd): So trankt ihr . . .

Hagen: Blut! Nun ja, was ſonſt? Habt ihr uns etwa Wein gegeben, den Durſt zu löſchen. Ich ſag euch, es war ein unterhaltend Vorſpiel zum Untergang der Welt.

Volker: Ein gutes Glück, daß Etzel die Halle ſo feſt gebaut hat, daß das Gewölbe hielt. (Ruft nach hinten.) He holla! Vorſicht! Unterſucht erſt immer, bevor ihr unſre Schläuche wegwerft, ob nicht ein Reſt darin iſt. Ein guter Hausherr ſpart, auch wenn er Vorrat hat.

Hagen und Volker in die Halle zurück. Nun leichte Rauchſäulen aus den Fenſtern. Kriemhilde kommt von links. Es wird immer heller.)

Kriemhilde: Ihr ſprecht mit unſern Feinden, Rüdeger!

Rüdeger: Ich ſpreche mit meinen Freunden.

Kriemhilde: In jener Halle gibt es keine Freunde für Etzels Mannen. Die Nacht, um die Ihr batet, iſt herum. Ihr ſeht, die Nibelungen ſind zähe wie die Salamander. Vergebens hat der Tod mit Feuer um ſie geworben. Nun muß er's mit dem Eiſen verſuchen. Die Nacht iſt um, der Tag beginnt.

Rüdeger: Er kommt so zögernd hinter dem Vorhang der Nacht hervor, als fürchte er, die Augen aufzuschlagen, als scheue er den Blick auf das, was heut geschehn soll.

Kriemhilde: Seid Ihr bereit?

Rüdeger: Wenn Ihr gesehen hättet, welche Qualen sie überstanden haben. Sie haben Blut getrunken.

Kriemhilde: Recht so, das ist der Trank, der für die Nibelungen paßt.

Rüdeger: Aus Leichen sogen sie sich Kraft.

Kriemhilde: Ich weiß es längst, daß sie Vampire sind.

Rüdeger: Ich sah einst einen fürchterlichen Kampf. In einer Burg belagert, hielt sich der Feind durch lange Monde. So grimm der Angriff war, so heldenhaft war die Verteidigung, bis endlich den Belagerten die Nahrung ausging. Doch wollten sie sich nicht ergeben und losten um den Tod. Und wen es traf, der ward geschlachtet und von den andern aufgezehrt. Als das der Fürst erfuhr, der sie belagerte, da zog er ab. Denn, sagte er, nun ist's genug. Dies ist die Grenze. Wer sich so lang gehalten hat, verdient, daß man ihn für genug gezüchtigt halte. — Nun, Frau Kriemhilde, nun ist's genug!

Kriemhilde: So lange Hagen lebt, noch nicht. Der Fürst, von dem ihr spracht, er hatte keinen Siegfried zu rächen. Ihr steht noch? Ihr seid noch nicht gewaffnet? Muß ich Euch erinnern, daß Ihr der Pate des Kindes war't, das Hagen erschlug?

Rüdeger: Klein-Ortlieb! Armer Ortlieb!

Kriemhilde: Als er zu sprechen anfing, war das erste Wort, das er nach Vater und Mutter lernte, Euer Name. Er sprach ihn täglich hundertmal, und es scheint, daß ihm dieses Wort aus seinem kleinen Schatz am besten gefiel. Wie glücklich war er als Euer Gast in Bechelâren. Die Nacht vorher, eh er die Reise antrat, tat er kein

Auge zu. Und Rüdeger und Dietlind ſchlug ſein kleines Herz entgegen, daß er die Mutter faſt vergaß. Nun liegt er tot, verbrannt, dort drüben im Schutt.

Rüdeger: Hagen, Hagen, was hat dir dieſes Kind getan?

Kriemhilde: Und Ihr ſteht noch da? Wir ſchenkten Euch von unſres Kindes Liebe, und haben ſonſt noch tauſendfach gegeben. Und nun, da wir zum erſten Male fordern, nun ſteht Ihr da und rührt Euch nicht.

(Etzel kommt.)

Rüdeger: Ich kann es nicht. Erlaßt es mir!

Kriemhilde: König Etzel, hier ſteht ein Mann, dem du das Leben ſchenkteſt und, was mehr iſt, dein Vertrauen. Er weigert ſich, für dich ſein Schwert zu ziehn.

Etzel: Sein Leben und mein Vertrauen iſt ihm zu wenig? Gibt's etwas auf der Welt, das Ihr gern hättet, ſo ſagt's, und wieder, wie in alten Tagen, ſitzt König Etzel auf und reitet durch Tag und Nacht, bis er's für Euch errungen.

Kriemhilde: Und Euer Schwur? Ihr habt beim Haupte Eures Kindes geſchworen.

Rüdeger (verzweifelt): Ja — ja — ganz recht, beim Haupte meines Kindes.

Etzel: Ihr geht drauf aus, ein Schauſpiel anzuſehn, das niemand gewagt hat, auch nur auszudenken. (Kniet vor ihm nieder.) Seht her, es liegt mir nichts daran; ſeht alle her. Ich hab' mich nicht zu ſchämen, daß es ſo weit gekommen iſt. Hier liegt der König Etzel auf den Knien und bittet ſeinen Mann, daß er das Schwert ergreife, um Etzels Sohn zu rächen.

Rüdeger (entſetzt und erſchüttert): Steht auf, im Namen Gottes, ſtehet auf. Ich tu's. Ich gehe, mich zu waffnen.

Etzel (ſteht auf): Und ein König wird Euch behilflich ſein, die Waffen anzulegen. (Beide ab.)

Zweiter Vorgang.

Kriemhilde: Ihr werdet kämpfen, ihr Mannen, und wer mir Hagens Haupt bringt, der wähle sich unter Etzels Schätzen, was ihm gefällt.

Die Mannen: Wir werden kämpfen!

(Eine Bahre mit dem todwunden Blödel wird hereingebracht.)

Kriemhilde: Blödel, ich wage nicht zu fragen, wie Ihr Euch fühlt!

Blödel: Fragt nur, Kriemhilde; wer so weit ist wie ich, der stößt sich nicht an Fragen. Die Antwort steht mir im Gesicht. Der Tod war schon bei mir. Er kam zur Nacht, doch bat ich ihn um Aufschub. Ich bat: Laß mich noch einmal nur ihr Angesicht im Lichte sehn. Da nickte er Gewährung und ging noch einmal. Kriemhilde, Eure Hand!

Kriemhilde (reicht ihm die Hand): Hier habt Ihr sie.

Blödel: Kriemhilde, ich dank' Euch. Für alles, was Ihr mir gegeben.

Kriemhilde: Ihr dankt mir? Wofür? Daß ich den Tod Euch gab?

Blödel: Auch dafür! Doch auch für das, was Ihr mir am Leben gabt. Ihr habt mich ganz verwandelt. Seht, früher war ich toll, in meinem Hause gab es sonst Weiberkreischen, Gläserklirren und freche Lieder. Seit sieben Jahren ist es anders. Das dank' ich Euch.

Kriemhilde: Schweigt, Ihr werdet blaß.

Blödel: Laßt mich in tiefen Zügen meinen letzten Atem schlürfen. Mein Auge soll Euer Bild bewahren, wenn es bricht. Und wenn mein Schädel blank geworden ist, so soll in seinen leeren Augenhöhlen noch immer ein Schimmer Eurer Schönheit sein.

Hagen (in der Tür der Halle): Ich grüße Euch, Frau Königin!

Kriemhilde: Ihr grüßt mich nun? Jetzt ist's zu spät für Höflichkeiten.

Hagen: He Volker komm, ich will dir etwas zeigen.

(Volker kommt zu ihm.)

Hagen: Sieh dort Frau Kriemhild. Sie steht bei ihrem letzten Buhlen. Er glaubte nicht daran, daß Kriemhild Gift in sich hat. Nun hat er selbst das Fieber in seinem Blut.

Blödel (bäumt sich auf): Hagen, du Hund, du Elender!

Hagen: Glaubt mir, Herr Blödel! Wenn Eure Glieder im Verlangen nach ihr flogen, das war der erste Schüttelfrost des Todes!

Blödel: Daß diese Faust kein Schwert mehr führen kann! Daß ich dir deine Zähne nicht mehr zu fressen geben kann!

Volker: Ich mach' noch schnell ein neues Lied daraus. Das will ich singen, recht laut, damit es iner hört und es behält. Vielleicht geht's nicht verloren und bewahrt für ferne Zeiten noch Kriemhildes Schmach: „Kriemhild und ihre Buhlen" soll es heißen.

Kriemhilde: Du schmähst das Weib in mir. Das trifft mich nicht, das Weib ist längst schon tot.

(Werbel und Schwemmel kommen. Werbel mit verbundenem Arm und Schwemmel mit verbundenem Kopf, nur die Augen sehen aus dem Verband. Werbel führt den schwankenden und todmatten Schwemmel zu den Stufen des Münsters, wo er ihn niedersetzt.)

Kriemhilde: Sing nur dein Lied. Sing's denen vor! (auf die Spielleute deutend.)

Volker: Die ſingen mir zu ſchlecht. Frag ſie ſelbſt, wie ich im Wettkampf ſie beſiegte.

(Volker und Hagen in die Halle.)

Blödel: Er kommt und mahnt mich, ihm zu folgen. Siehſt du ihn nicht, — den Schatten! Der Tag wird grau . . . leb wohl, Kriemhilde . . .

Kriemhilde: Leb wohl.

(Blödel wird hinausgetragen.)

Werbel: Wir hörten, daß Rüdeger nun kämpfen will, und kommen, das zu ſehn. Es wird ein ſchönes Schauſpiel ſein.

Kriemhilde: Wie ſeht Ihr aus?

Werbel: Wie zwei Spielleute, aus denen einer wurde. Mir fehlt die Hand, doch hab' ich noch den Mund, der Stimme ſüßen Schall; doch fehlt die Hand, die in die Saiten greift. Der dort hat ſeine Hände behalten, doch ſchlug ihm der Teufel, der dort ſtand, das Geſicht entzwei, daß mit der Zunge auch die Sprache hin iſt. Nun haben wir uns zu einer luſtigen Kumpanei zuſammengetan: indes er ſpielt, will Werbel ſingen. Und zwar zunächſt das Lied vom „Tod der Nibelungen".

Kriemhilde: Oh, wär' es doch ſo weit!

Werbel (bei Schwemmel): He, Schwemmel, ſo iſt es! Gib ein Zeichen. (Schwemmel nickt ſchwer mit dem Kopf, ohne ihn zu heben.)

Dritter Vorgang.

(Etzel und Rüdeger, letzterer gewaffnet.)

Rüdeger: Mein Panzer iſt mir zu eng geworden. Oder iſt meine Bruſt von Leid ſo voll, daß meines Panzers Ringe ſie nicht mehr umſchließen können.

(Kürnberger im Pilgergewand, kommt, von einem Heunen geführt.)

Heune: Hier ist ein Mann, der wünscht den König zu sprechen.

Etzel: Du mußt den König auf dem Kampfplatz suchen. Und auf dem Kampfplatz hat man wenig Zeit.

Kürnberger: Ein Pilger, der auf der Heimkehr ist, empfand's als seine Pflicht, bei König Etzel einzukehren und sich seiner Gnade zu empfehlen.

Etzel: Da kommst du nicht zur rechten Zeit. Kein Wort ist hier so fremd wie Gnade.

Kürnberger: Und dann hab' ich noch eine Bitte an die Königin. Frau Kriemhilde, ich hab' Euch einst beleidigt und kam nun her, um Euch zu bitten, daß Ihr mir verzeiht. Ich brächte gern ein Wort von Euch nach Haus.

Kriemhilde: Was soll das?

Kürnberger: Erkennt Ihr mich nicht mehr? Es war in Bechelâren, und ich sagte — oh, es ist meiner Seele eingebrannt, — daß eine Seuche in Euerem Gefolge sei, die Seuche des Mißtrauens und der Zwietracht. Könnt Ihr mir dies vergeben?

Kriemhilde: Ihr seid's?

Rüdeger: Hartwig! (dem Kürnberger entgegen. Sein Visier ist halb herabgelassen.)

Kürnberger: Wer ist der Held?

Etzel: Herr Rüdeger, Markgraf von Bechelâren.

Kürnberger: Mein Vater! (Sie umarmen einander.) Ich hätt' Euch nicht erkannt. Um Gott, dies liebe Haupt, die treuen Augen, doch oh, die Furchen, wie tief und bitter. Und da, oh — graue Haare unterm Helm hervor? Nehmt diesen Helm ab, daß ich den weißen Scheitel streichle und ihn küsse.

Rüdeger: Ich darf den Helm nicht mehr vom Haupte lösen. Ich hab's gelobt. Doch du, mein Sohn, wie stark bist du geworden, wie gebräunt. Und täuscht

mich nicht dein Blick, ſo hat mein Spruch nur Gutes an dir bewirkt.

Kürnberger: Ich bin ein andrer. Ich bitt' Euch, lernt mich von neuem kennen. Ich will mich freuen, wenn Ihr recht ſehr erſtaunt. In ſieben Jahren verändert ſich manches; ich ſeh's an Euch.

Rüdeger: Bis geſtern hätteſt du mich ſo geſehn, wie du mich vor ſieben Jahren ließeſt. Ich wurde weiß in einer Nacht. In ſieben Jahren gewann der Jüngling Kraft, in ſieben Stunden verlor ſie Rüdeger.

Kürnberger: Sprecht, mein Vater, ich verſteh' Euch nicht!

Kriemhilde: Nun ſpräch' Euch Euer Vater frei, wenn Ihr mir noch einmal ſagtet, mir folge die Seuche der Zwietracht.

(Rüdeger macht eine Gebärde der Verzweiflung.)

Kriemhilde: Ich bin gezeichnet vom Himmel. Ich habe eine fürchterliche Rache zu erfüllen und muß das Unheil um mich ſäen.

Kürnberger: Wem gilt die Rache?

Kriemhilde: Den Nibelungen. Dort in dem Saal iſt Hagen, und ſolang' er lebt, iſt jeder Mord erlaubt.

Rüdeger: Und ich bin auserſehn, die Freunde zu erſchlagen.

Kürnberger: Erlaßt dem alten Mann den Kampf. Nehmt den Helm vom Haupte, Rüdeger, reicht mir Euer Schwert und Euren Schild. Es kann mir nichts Lieberes geſchehen, als daß ich für Euch eintrete mit der Kraft der Jugend. Oh, glaubt mir, Rüdeger, die ſieben Jahre haben mich geſtählt. Beſonnen wurde ich und bei dem Ringen mit der Fremde ſtahlhart. Solange ich immer noch ein Waſſer rauſchen hörte, das der Donau zuſtrömt, war noch der Geiſt der Unruh und des Aufruhrs wach in mir. Doch als ich von allem ſchied, dem ich noch Grüße an

Bechelâren mitgeben konnte, ward ich traurig, ſo furchtbar traurig, daß mir jeder Mut erſtarb. Das waren ſchwarze Jahre. Ich lebte lang' im Finſtern, und ein Geier zerfleiſchte meine Seele. Wie Menſchen in einem Kerker, den kein Lichtſtrahl erhellt, zerſtieß ich mich an hundert ſcharfen Kanten. So ſchwach ward ich, daß ich den Tod erſehnte. Doch wurde mir ein wunderbarer Troſt. Ich lernte, meine Klagen in Lieder einzubetten, ich lernte ſingen. Da überwand ich's und faßte neuen Mut, und die Hoffnung erhellte mein Verließ. Da kam ein neues Trachten in mich, das mahnte: ſei ein Mann. Die ſieben Jahre gingen hin, und wieder durft' ich mich zum heimatlichen Strome wenden. Und als ich ihn zum erſten Male ſah, da faßt' es mich und warf mich hin. Ich weinte. Ich weinte trotz meiner Mannheit. Doch nun im Angeſicht des Zieles bin ich wieder ſtahlhart und habe meine Kraft gefunden. Ich ſehne mich danach, vor Euren Augen zu beſtehen. Vater, gebt mir Euer Schwert.

Rüdeger: Du bringſt mir einen guten Troſt — vorm Tod. Ich ſehnte mich nach Weib und Kind. Nun kommen ſie zu ſpät. Bring ihnen die letzten Grüße Rüdegers und ſag, daß mich ein Schickſal, ſo grauſam wie kein anderes, zu dieſem Kampfe zwang.

Kürnberger: Kein Wort mehr, legt den Helm ab!

Rüdeger: Du biſt die Jugend, Hartwig! Es iſt Geſetz des Todes, daß das Alter der Jugend vorangeh' durch die dunkle Pforte. Da drinnen iſt Dietlinds Verlobter, und du wirſt dem Kinde zwei geliebte Menſchen zu erſetzen haben.

Kürnberger (beſtürzt): Was ſagſt du? Dietlinds Verlobter? Wer iſt's?

Rüdeger: Herr König Giſelher von Worms. Das iſt ſo furchtbar. Eid ſteht hier gegen Eid. Ich ſchwor den Nibelungen Freundſchaft und gab mein Kind an Giſelher.

Kürnberger: An Giſelher? Und Dietlind . . und Dietlind hat ſich ihm verlobt?

Rüdeger: Sie liebt ihn!

Kürnberger: Sie liebt ihn? (Zu Kriemhilde): Frau Königin, hier darf kein Streich mehr fallen. Gebt ihnen freien Abzug. Zu ſchändlich wär' der Kampf, der hier geſchehn ſoll.

Kriemhilde: Schweigt! Hab' ich deswegen ſieben lange Jahre — Ihr wißt ja ſelbſt, wie lang' dies iſt — bei Tag und Nacht geſonnen, wie ich den Mörder meines Gatten faſſe, daß ich ihn jetzt aus meinen Händen laſſe?

Kürnberger: So tut mit Hagen, wie Ihr müßt. Doch Giſelher darf nicht zum Opfer fallen. Dietlinde liebt ihn. Giſelher gebt frei!

Kriemhilde: Verſucht's, ob er allein aus jener Halle geht.

Kürnberger: Sprecht Ihr zu ihm, Ihr ſeid die Schweſter.

Kriemhilde: Giſelher!

(Gunther, Gernot, Giſelher treten in die Türe der Halle.)

Kriemhilde: Noch einmal. Laßt von Hagen ab und geht davon, ſo frei als ihr gekommen.

(Die Könige heben die Schwerter.)

Gunther: Füg die drei Schwerter Hagens Schwert hinzu!

(Sie gehen in die Halle.)

Rüdeger: Es iſt umſonſt. Leb' wohl, mein Sohn. (Küßt ihn.) Schweig; kein Wort mehr! Und grüß mir Weib und Kind, ich empfehle ſie deiner Treue. (Tritt an die Halle heran. Mit ſtarkem Ruf.) Ihr Nibelungen!

(Hagen und Volker unter der Türe.)

Rüdeger: Ich, Rüdeger, Markgraf von Bechelâren und Vater Dietlindes, der Braut Herrn Giſelhers, ich komme.

Hagen: So ſei Gott gelobt!

Volker: Ein Wunder iſt geſchehn, den Namen Gottes nahm Hagen in den Mund.

Rüdeger: Ich komme, die Nibelungen zu beſtehn.

Hagen: Uns zu beſtehn? Zu kämpfen gegen uns?

Rüdeger: Da mir's Kriemhilde nicht erläßt! Ich bitt' euch, Freunde', tut euer Beſtes, ich verſprech' euch, das meinige zu tun. Was noch an Kräften in dieſem Körper iſt, das ſetz' ich ein, um euch zu fällen, und ihr ſollt mich nicht verſchonen. So löſe ich doch einen meiner Schwüre. Gott wird verzeihn, daß ich die andern breche.

Kürnberger: König Etzel! (Etzel wendet ſich ab.) Frau Königin, Ihr habt das Recht, von Euren Mannen den Tod als Pflicht zu fordern. Doch — wohlgemerkt, nur einen Tod! Nicht tauſend Tode, wie Ihr dem alten Mann verhängt! (Kriemhilde wendet ſich ab.)

Werbel (zu Kürnberger): Erſpart Euch jedes Wort. Käm' jetzt mit ſeinem Flammenſchwert der Bote des jüngſten Gerichts, ſie zwänge ihn zum Aufſchub, um vorher ihr eigenes Gericht zu halten.

Kriemhilde: Was zögert Ihr, Herr Rüdeger?

Rüdeger (ſchickt ſich an, vorzudringen): Wehrt euch!

Hagen: Halt! Ihr gabt mir einen guten Schild, der hat ſich mir bewährt bis dieſe Stunde. Doch nun iſt er verhauen und zerharſcht. Von Pfeilen ſchwer zerſpalten und zerſpellt, gibt er nun ſchlechten Schutz. Ich bitt' Euch, gebt mir einen andern.

Rüdeger: Nehmt den meinen. (Gibt ihm ſeinen Schild.) Freund, gib mir deinen Schild. (Läßt ſich von einem ſeiner Mannen den Schild reichen.)

Kriemhilde (wütend): Verräter!

Hagen: So geht hinein, ich laſſe Euch vorbei.

Rüdeger: Ihr kämpft nicht gegen mich?

Hagen: Mein Schwert ist stumpf für Euch. Es dorrte mir die Hand, erhöbe ich sie gegen Rüdeger. (Er wendet sich ab.)

Volker: Die Wunder sind heute ohne Ende: Hagen weint. (Steckt das Schwert ein.) Auch mein Fiedelbogen verstummt.

Rüdeger (zu den Mannen): Folgt mir.

(Mit den Mannen in den Saal. Kampfgetöse.)

Kürnberger: Vater, Vater! (will hinein.)

Hagen: Zurück!

Kürnberger: Laßt mich zu meinem Vater!

Hagen: Von einem Sohne Rüdegers erfuhr ich bis heute nichts.

Kürnberger: Es ist ein Sohn, der sieben Jahr gebannt war und nun heimkehrt, um seines Vaters Tod zu sehn.

Hagen: So tretet auf die Schwelle; man soll nicht sagen, daß Hagen dies verbot.

Kriemhilde: Was war dies? (Sie bückt sich und hebt einen Stein auf.) Ein Stein!

Etzel: Ein Stein von einem Schildbeschlag, ein kostbar bunter Stein, den schlug ein schwerer Hieb aus seinem Rand. Und Blut darauf.

Werbel (auf den Stufen der Halle links): Die sonderbarste Waffenschmiedekunst ist hier zu sehn. Sie hämmern auf den Helmen und Schildern mit blanken Schwertern und auf den Panzern, daß durch die hellen Ringe das dunkle Blut fließt.

Kriemhilde: Und Rüdeger!

Werbel: Er schreitet wie ein Schnitter durch die Nibelungen!

Kriemhilde: Das will ich sehen.

(Zu Werbel auf die Stufen hinauf.)

Werbel: Nun greift ihn Gernot an.

Volker: Gernot und Rüdeger im Kampf?

Werbel: Der Hieb wirft Gernot hin! Er steht und schlägt zurück. Sie fallen beide.

(Kürnberger schreit furchtbar auf.)

Werbel: Herr Rüdeger ist tot!

Volker: Hagen! Hagen!

Hagen (noch immer abgewendet): Ich will nichts sehen.

Volker: Hör, was der Kerl sagt!

Hagen (sieht widerstrebend in den Saal. Erschüttert): Der Rabe krächzte wahr. Auf Eurer Liste, edle Königin, steht einer mehr.

Volker: Er fiel durch Gernots Schwert, das Schwert, das er ihm schenkte.

Kriemhilde (langsam zu Etzel): Nun ist noch einer, dem's gelingen kann.

Etzel (entblößt das Haupt): Oh, sonderbarer Gott der Christen, den ich nicht begreife; ich wage nicht, dir seine Seele zu empfehlen. Denn: ist dein Jenseits so wie diese Erde, so wäre besser nach dem Tod das Nichts.

Kürnberger (langsam und schwankend über die Stufen hinab): Nun ist er von seinem Schwur gelöst.

Hagen (zu Volker): Was stehn wir müßig hier. Dort drinnen gibt es Arbeit. Herr Rüdeger ist tot, was heißt uns, seine Mannen zu verschonen?

Volker: Es ziemt sich, daß Edle ein gutes Geleit im Tode haben; komm! (Zieht das Schwert. Mit Hagen in den Saal.)

Werbel: Nun, Schwemmel, wie machen wir das neue schöne Lied vom Tod des Grafen Rüdeger? (Geht zu Schwemmel.) He, Schwemmel, erfind mir eine gute Melodie zu meinen guten Worten. (Schwemmel rührt sich nicht.) He, Schwemmel. (Rüttelt ihn. Schwemmels Arme

sinken herab. Der Kopf fällt vornüber.) Schläfst du? (Er hebt den Kopf und sieht ihm in die Augen.) Hm!

Kriemhilde: Was ist's mit Schwemmel?

Werbel: Er ist tot. Ein sonderbares Rechenstück: wie aus zwei Sängern ein halber wird.

Vierter Vorgang.

(Hildebrand mit den Mannen Dietrichs.)

Hildebrand: Wo ist Herr Rüdeger? Der König gab uns Auftrag, ihm nachzufragen. Er ging so sonderbar von Dietrich, schwer gewaffnet, als müßt' er in den Kampf. Und küßte unsern Herrn, als wär's zum letztenmal.

Kürnberger: Zum letztenmal!

Hildebrand: Wo ist Herr Rüdeger? (Kriemhilde und Etzel wenden sich ab.) Tot?

Kürnberger: Seine Leiche liegt dort drinnen.

Hildebrand: Tot! Frau Königin! Das verzeih' Euch Gott.

Wolfhart: Herr Dietrich sprach: ich will ihn sehn. Wir müssen seine Leiche holen, kommt!

(Hildebrand, Wolfhart und die andern wenden sich der Halle zu. In der Türe treten ihnen Hagen, Volker, Dankwart und Giselher entgegen, die Rüdegers Leiche tragen. Gunther hinter ihnen.)

Hagen: Wohin?

Hildebrand: Wir bitten euch um die Leiche, die ihr da tragt.

(Die Nibelungen legen den Leichnam auf die oberste Stufe.)

Hagen: Ein edler Leichnam, beseht euch ihn nur gut. Wir setzen ihn hier nieder, damit ihr ihn beschauen könnt, und halten Totenwache.

Siegſtab: Oh, Rüdeger, hätte jede deiner tapfern Taten die Kraft, nur einen Toten aufzuerwecken, — ſo viel der Leichen in dieſer Burg hier liegen, ſie ſtänden alle wieder auf.

Wolfewein: Und hätte jede ſeiner guten Taten einen Mund, ſo wäre dieſer Hof von einem fürchterlichen Klagen voll, das bis zum blauen Bogen des Himmels dringt.

Wolfhart: Säh' ich den eignen Vater hier vor mir erſchlagen, es wär' mir leider nicht, als da ich nun den beſten aller Männer ſo ſehen muß.

Hildebrand: Was ſoll ich anderes zu ſeinem Ruhme ſagen, als: er war Herrn Dietrichs Freund?

Siegſtab: Wer wird die ärmſte Witwe tröſten?

Kürnberger (tritt unter ſie und ſchüttelt ihre Hände): Ich! Ich bin des Toten Sohn und danke euch. Wer ſo viel Freunde hinterläßt, wem ſo viel Gutes nachgeſprochen wird, der iſt nicht tot, der lebt.

Hildebrand: So vereinigt Eure Bitten mit den unſern. Herr Hagen, gebt uns den Leichnam, daß wir ihn nach Chriſtenbrauch begraben.

Gunther: Das iſt die beſte Treue, die ſich dem Freunde nach dem Tod erweiſt, das iſt der beſte Dienſt, den man ihm nach dem Tode tut. Nehmt den Leichnam . . .

Hagen: Halt, Gunther. Haſt du Rüdeger erſchlagen? Das tat ein anderer, der nicht mehr ſprechen kann. Die Antwort geb' ich euch für ihn. Der Leichnam bleibt bei uns!

Hildebrand: Herr Hagen, ich bin ein alter Mann und bat in meinem langen Leben nicht allzuoft. Ich hab' es nicht gelernt, mit Bitten Worte zu verſchwenden. Nun denn, ich bitte Euch, und König Dietrich bittet durch mich.

Wolfhart (zornig vortretend): Was bitteſt du und lügſt, daß König Dietrich bitte. Herr Dietrich bittet

nicht mehr. Gebt uns den Leichnam ohne Zögern und wartet nicht, daß unſer Schwert den Satz beende.

Gunther: Was weigerſt du dich, Hagen?

Hagen: Sind wir nicht ſeine Freunde, grad' ſo gut wie die. Er bleibt bei uns.

Volker: Und was das Schwert betrifft, Herr Wolfhart, ſo ſind wir in ſolcherlei Geſprächen auch nicht ſchlecht bewandert. Mich dünkt, Ihr habt geſehn, daß unſre Schwerter recht ſcharfe Worte auf blanken Zungen führen.

Wolfhart: Hilf, Himmel, Ihr ſeid mit recht ſchwachen Rednern nur fertig geworden. Wir haben unſere Beredtſamkeit auf einer beſſern Schule gelernt und haben einen Schulmeiſter unter uns, der alle andern übertrifft.

Volker: Die beſten Meiſter haben ſchlechte Schüler. Und wer mir immer nur verſpricht und ſich an keine Aufgabe wagt, der wird mich nimmer überzeugen, daß er ein guter Schüler iſt.

Wolfhart: So ſetz' ich mir die Aufgab', Euch zu überzeugen, daß Euer Übermut vom Teufel kommt.

(Schwert heraus, rennt gegen Volker an.)

Hildebrand (ſtellt ſich ihm in den Weg): Zurück, du Raſcher. Iſt dies nach Dietrichs Sinn? Hat er uns nicht befohlen, allen Streit zu meiden? Stand nicht der Zorn glutrot auf ſeiner Stirn, als er uns ſtreng verbot, das Schwert zu brauchen.

Volker: Ein recht bequemer Ausweg für mißrat'ne Schüler: zu ſagen, der Meiſter hätt' verboten zu zeigen, was ſie können.

Kürnberger (hat dem toten Schwemmel Schild und Schwert abgenommen): Laßt mich, laßt mich, mir ward es nicht verboten. Ich habe keinen Meiſter über mir als mein Gewiſſen. Und dieſes ſagt: erwirb den Toten dir, da du den Lebenden dir nicht erwerben konnteſt.

Hildebrand: Ihr ſeid dazu berufen, Frau Gotelind zu tröſten. Hier iſt genug Unheil geſchehn. Daß einer Witwe Troſt genommen wird, darf nicht geſchehen.

Kürnberger (tritt zurück): So iſt auch dieſes mir verſagt.

Hagen: Haltet ihr die Nibelungen für unwert, bei einem Helden als Totenwacht zu bleiben? Wenn ihr Herrn Rüdeger den letzten Dienſt erweiſen wollt, ſo wär' es eine Schande, es würde euch ſo leicht gemacht. Holt euch den Leichnam, wenn ihr wollt, wir geben ihn euch nicht.

Gunther: Hagen, Hagen! Gib ihn heraus.

Hagen: Schweig! Ich ſtand ihm von allen hier am nächſten.

Hildebrand: Dann habt Ihr recht wenig von ſeinem milden Sinn erfaßt. Reizt nicht unſern Zorn!

Volker: Nehmt euch den Leichnam, wenn ihr wollt, wir geben ihn euch nicht.

Wolfhart: Du arger Spielmann, dein böſes Maulwerk zerſchneid' ich dir in Stücke.

Volker: Die Geige hängt mir ja zur Seite: da Euch mein Wort ſo gut gefällt, geb ich Euch eine Melodie dazu.

Wolfhart: Nein, ich muß dich im ganzen niederſchlagen. Zerſchnitt' ich dich, ein jedes Stück wär' fähig, den Unfug fortzuſetzen.

Volker: Du haſt recht, es ging' euch übel, denn jedes Stück wär Manns genug, noch einen eurer Schar von Prahlern kalt zu machen.

Wolfhart: Wir wollen ſehn. (Geht ihn an.)

Hildebrand (auf Hagen los): Wehr dich.

(Kampf auf den Stufen vor der Halle. Hildebrand und Hagen; ſie werden getrennt; Wolfhart und Volker werden durch das Getümmel auseinandergeriſſen. Helfrid ſchlägt Dankwart nieder.)

Werbel: Dankwart fiel! Ein wenig spät. Das hätt' ich gerne selbst getan.

(Wolfhart und Giselher im Kampf.)

Wolfhart: Gut, junger König. Und doch entkommst du nicht zu deiner Mutter Ute.

Giselher: Das sage, bis ich meinen besten Schlag getan.

(Er haut ihn durch den Helm.)

Wolfhart (taumelt, dann wütend): Komm mit. (Er läßt den Schild fallen, faßt das Schwert mit beiden Händen und stößt es Giselher in den Hals. Beide fallen.)

Kriemhilde (schreit auf): Giselher!

Etzel: Auch er.

Kriemhilde: Und Hagen steht noch immer!

(Die Amelungen haben im Kampf um Rüdegers Leiche die Nibelungen in den Saal zurückgedrängt, wobei diese die Leiche mitnehmen. Auch Gunther und Hildebrand im Saal. An der Türe Volker mit Siegstab und Hagen mit Wolfewein im Kampf. Volker schlägt Siegstab nieder.)

Hildebrand (kommt zurück): Siegstab, Siegstab tot, Herrn Dietrichs Schwestersohn, den er zu hüten mir befahl. Volker, das bekommt Euch schlecht.

Volker: Wir wollen sehn! (Kampf. Volker fällt.) Aus — aus . . . Ihr könnt etwas, Herr Hildebrand, ich stelle Euch ein Zeugnis aus . . . (Stirbt.)

Hagen: Volker tot! (Er fällt Wolfewein mit einem Schlag.) Hildebrand, Ihr habt den liebsten Heergesellen mir erschlagen, den besten, den jemand je gewann. Nun zahlt Ihr mir dafür!

(Hildebrand und Hagen in grimmigem Kampf.)

Werbel: Nun muß ich Volker danken, daß er die Hand erwählte und nicht die Augen, daß ich noch dieses wunderbare Schauspiel sehe.

Hildebrand (wird von Hagen verwundet): Herr im Himmel, wie viele Arme habt Ihr!

Hagen: Nur einen, doch führt er Siegfrieds Schwert!

Hildebrand (weicht zurück): Den kann ich nicht bestehn.

Kriemhilde: Und Hagen steht noch immer.

(Gunther tritt unter die Türe. Nimmt den Helm ab.)

Hagen: Und die andern?

Gunther: Dort drinnen! (Er deutet mit einer Gebärde: tot.)

Fünfter Vorgang.

(Gotelinde und Dietlinde in Reisekleidern. Ekkehard.)

Ekkehard: Hier finden wir den König und die Königin, da ist auch Rüdeger nicht weit.

Gotelinde und **Dietlinde:** Königin, was geht hier vor?

Kriemhilde: Ihr seht hier eine Eberjagd. (Auf Hagen deutend.) Dort steht der Eber, er hat schon viele gute Hunde zerrissen. Nun muß der beste Rüde los.

Dietlinde: Mutter, grauenvoll, Blut auf Stein und Wand. Und Leichen . . .

Etzel: Ich kann Euch leider schlecht empfangen, Frau Gotelinde. Und kann Euch nicht versprechen, daß ich's künftig nachholen will. Denn was ich heut' verlor, gewinn ich niemals wieder. Und was ich jetzt versäumen muß, das wird für alle Zeiten ungeschehen bleiben. Die es mir möglich machten, würdig zu empfangen, sind — (er unterbricht sich).

Gotelinde: So hat uns das Gerücht, das um uns schwoll, die Wahrheit angesagt?

Dietlinde: Man sagte: es wird in Etzels Burg gekämpft, die Leute standen bleich und nannten manchen Namen.

Gotelinde: Blödel, Euer Bruder fiel.

Etzel: Und viele Tapfere mit ihm und nach ihm!

Dietlinde: Der Vater sandte uns den Boten, wir sollten schleunig kommen. Er denkt an alles, und da er wohl wußte, daß wir, von dem Gerücht ereilt, in Unruh' kommen müßten, so ließ er sagen . . .

Gotelinde . . . (gequält): Wenn wir zu spät nicht kommen wollen, so sollten wir uns beeilen. Wo ist mein Gatte?

(Etzel wendet sich ab.)

Gotelinde: Um Gottes Willen, wo ist Rüdeger?

Etzel: Fragt die Nibelungen.

Gotelinde: Hagen, Gunther, was steht ihr wie aus Stein? Gebt Antwort?

(Hagen und Gunther wenden sich ab.)

Dietlinde: Giselher, er wird uns Antwort geben. Er wird zu uns stehn, da alle diese sich verschworen haben, uns zu martern. Giselher!

Kürnberger (der sich bisher ganz abseits gehalten hat, kommt an sie heran): Es ist umsonst, auch er kann keine Antwort geben. Ich habe diese schwere Pflicht auf mich genommen und bringe Euch die letzten Grüße Rüdegers.

Gotelinde: Die — letzten — Grü — ße. (Mit einem Aufschrei faßt sie nach der Hand Kürnbergers): Was hat Euch eine arme Frau getan, daß Ihr sie so quält? Was könnte Rüdeger geschehen sein, wer hatte einen Groll auf ihn? So muß ein unvernünftiger Zufall, ein Unglück, dessen Grund man nicht erfaßt . . . Nein, nein, laßt mich zu ihm, er ist vielleicht verwundet . . .

Dietlinde: Und Giselher, was ist's mit ihm? So sprecht doch, steht nicht wie ein Pfahl; wo ist mein Giselher?

Kürnberger: Er hatte keine Zeit, noch Grüße für seine schöne Braut mir aufzutragen.

Dietlinde: So ist er tot?

Kürnberger: Er ist im Kampf gefallen.

Dietlinde: Der Vater verwundet und er tot.

Kürnberger: Verwundet? Sprach ich von verwundet?

Dietlinde: Es fiel dies Wort!

Kürnberger: Frau Gotelinde sprach's, nicht ich. Ich halte Frau und Tochter Rüdegers für also stark, daß ich es nicht länger hinziehn mag, zu sagen: Rüdeger ist nicht verwundet, sondern tot.

Gotelinde: Und warum tot? Warum? Es fiel ein Stein von einem Sims und schlug ihn nieder, als er vorüberging? Ein Pferd traf ihn mit seinem Hufe? Nicht? So ist's doch?

(Kürnberger schüttelt den Kopf.)

Dietlinde (mit einem ernsten Blick auf Kriemhilde): Nein, Mutter, es kann kein Zufall sein. Er wußte, was ihm bevorstand. Wie lautete die Botschaft? Wir sollten uns beeilen, wenn wir zu spät nicht kommen wollten. Wir ritten, daß die Rosse dampften; wir drangen durch die Haufen von Heunen, die die Burg umlagern, als sperrten sie den Herd furchtbarer Seuchen ab — und kamen doch zu spät.

Kürnberger: Er fiel im Kampf.

Gotelinde: Im Kampf? Von wem?

Kürnberger: Herr Gernot schlug ihn tot und er Herrn Gernot.

Gotelinde: Gernot, wie faß ich dies? Und wie geschah's? Wer trieb ihn in den Kampf?

Kürnberger: Die Königin.

Gotelinde: Ist dies die Huld und Güte, die Ihr mir zugesagt, ist dies die Freundschaft, die Ihr für Rüdeger empfandet? Ihr triebt ihn in den Kampf?

Kriemhilde: Schweigt! Was ſoll dies Klagen um einen Rüdeger. Siegfried mußte ſterben, warum nicht Rüdeger? Was iſt Herr Rüdeger vor Siegfried?

Dietlinde: Und Giſelher, und warum Giſelher? Ihr liebtet ihn, was tat er Euch?

(Kriemhilde wendet ſich ab.)

Gotelinde: Und wer biſt du, du fürchterlicher Bote, dem Rüdeger die herbe Gunſt erwies, die letzten Grüße beſtellen zu dürfen?

Kürnberger: Ich bin, den Ihr einſt Sohn genannt habt, Hartwig von Kürenberg.

Dietlinde: Hartwig!

Kürnberger: Er hat mir aufgetragen, den Vater und Giſelher euch zu erſetzen.

Dietlinde: Auch Giſelher!

Kürnberger (ſtolz und beſcheiden): So ſprach Herr Rüdeger!

Sechſter Vorgang.

(Dietrich kommt.)

Dietrich: Es ruft mich auf und treibt mich. War meine Bangigkeit wieder einmal der Bote ſchweren Unheils? Ich ſeh euch ſtehn und ſtarren? Frau Gotelinde . .

(Hildebrand nähert ſich ihm mit einer Gebärde der Trauer.

Dietrich: So iſt er tot? Führt mich zu ſeinem Leichnam.

Hildebrand: Er liegt noch immer dort, wo er fiel.

Dietrich: Ihr habt ihn nicht erſtreiten können?

Hildebrand: Nein.

Dietrich: So haben wir verſäumt, den Lebenden zu ſchützen und konnten auch den Toten nicht gewinnen. Wo war da Wolfharts großer Mut?

Hildebrand: Wolfhart ist tot.

Dietrich: Und Helfrich? — Wolfewein? — Wichart? — Rischart? — und Gerebart?

Hildebrand: Ihr fraget mich nach Euren Mannen, hier stehen sie. Ich bin es, der allein von ihnen übrig blieb.

Dietrich: Und alles tot? Und wer fiel von den Nibelungen.

Hildebrand: Die fielen nicht, die Ihr dort stehen seht!

Dietrich (wendet sich um): Herr Gunther und Herr Hagen! Das tatet ihr mir an? An diesem Hofe waren meine Mannen das Stückchen Heimat, das kein Mensch vermissen will. Hab' ich euch nicht als Freund gewarnt, und lohnt ihr so die guten Dienste?

Kriemhilde: So weiß ich nun, auf wessen Rat die sonderbare Vorsicht der Nibelungen so viel Verdruß mir schuf. Herr Dietrich, Ihr verrietet mich.

Dietrich: Habt Ihr mir anbefohlen, darob zu schweigen? Habt Ihr mir etwas anvertraut, das ich den Feinden preisgab? Nein — ich erriet Euch. Und was man bloß errät, verrät man nicht.

Kriemhilde: Und dennoch habt Ihr etwas gutzumachen. Denn wäre Hagen gefallen, — die andern Nibelungen lebten noch, und Blödel lebte und Rüdeger und Eure Mannen. Und Ihr habt gutzumachen wieder mich, denn selbst was Ihr errietet, durftet Ihr den Feinden Eurer Königin nicht hinterbringen. Drum geht nun in den Kampf! Geht in den Kampf um mich!

Dietrich: Um Euch, um Euch rührt' ich nicht einen Finger. Ich tu es um die Ruh' der Welt! Wenn diese beiden aus dem Haus entkämen, so wär' es wie der Ausbruch von wilden Tieren. Sie sind toll von Blut. Ich glaube, daß sie auf ihren Wegen alle überfielen und mordeten.

Etzel: Rings um die Burg stehn meine Heunen. Wohl viele Tausende. So stark sind diese beiden nicht

mehr, daß sie diesen Wall durchbrächen. Nur einen Schritt vors Tor, so sind sie schon verloren.

Dietrich: Glaubst du? Deine Tausende sind vor den beiden nur Spreu im Winde. Sieh' die beiden an. Sie sind, so stumm und ernst sie dastehn, rasend. Ich bin der Arzt für diese Art von Raserei. (Er nimmt Hildebrand die Waffen ab.)

Werbel (schüttelt den Leichnam Schwemmels): Schwemmel, Schwemmel, ach, warum lebst du nicht mehr, das zu sehn!

Hildebrand: Herr Gott, der du im Himmel bist, gepriesen sei dein Name und dein heiliger Wille, der dieser Schlächterei ein Ende macht.

Hagen (zu Gunther): Leb' wohl, mein Bruder!

Gunther: Leb' wohl.

Dietrich (rennt die Stufen hinauf, schlägt Gunther das Schwert aus der Hand und betäubt ihn durch einen fürchterlichen Schlag auf den Kopf. Dann läßt er die Waffen fallen, nimmt Hagen um den Leib, wirft ihn hin und hält ihn auf dem Boden fest): Hildebrand, nimm starke Fesseln.

(Hildebrand nimmt einem Heunen die bereitgehaltenen Fesseln ab und umwindet Hagens Hände mit Ketten.)

Dietrich: Auch diesen.

(Hildebrand fesselt auch Gunther.)

Gunther (erwacht): Und noch nicht tot? Nur erst gefangen?

Dietrich: Nun ist der Weg zur Leiche Rüdegers von Wegelagerern befreit.

Kriemhilde: Wie dank' ich Euch, Herr Dietrich?

Dietrich: Indem Ihr mir's erlaßt, Euch eine Antwort zu geben und Euch anzusehn.

Hildebrand (bringt Hagen und Gunther gefesselt vor Etzel): Ich bitt' Euch, reizt ihn nicht. Noch ist sein Zorn nicht wieder besänftigt!

Etzel: Was tu ich nun mit euch?

Hagen: Dankt es dem Geſchick, Herr Etzel, daß Ihr auch Chriſten unter Euren Mannen habt. Mit Euren Heunen allein wär's nicht zu ſchwer geweſen, fertig zu werden.

Dietrich: Was Ihr auch tut, Herr Etzel, vergeßt nicht, daß Ihr zwei Helden mit dieſen gefangen habt. Behandelt ſie wie Könige, denn ſie ſind deſſen wert. Ihr Leben iſt geheiligt, ſo viel ſie auch von fremden Leben auslöſchten. Schickt ſie gefeſſelt nach Worms zurück und laßt ſie ſchwören, nie mehr zurückzukehren. Gelobt den beiden Leib und Leben.

Etzel: Ich gelob' es.

Dietrich: Und nun, Frau Gotelinde, lad ich Euch ein, mit mir den ſchweren Gang zu Eures Gatten Leiche zu tun.

Gotelinde (wankend): Hartwig, gib mir deinen Arm.

(Der Kürnberger ſtützt ſie und reicht ſchweigend Dietlinde ſeine Hand. Nach kurzem Zögern gibt ihm Dietlinde die ihrige. Alle drei ſchreiten die Stufen hinan. Dietrich und Hildebrand folgen in die Halle.)

Gunther: Biſt du zufrieden, Schweſter?

Kriemhilde: Noch nicht ganz, (für ſich) noch ſeh' ich einen Kopf auf ſeinen Schultern. Wie bring' ich den zu Fall?

(Gruppen: Hagen mit Gunther und Etzel rechts. Bewaffnete Heunen um ſie. Kriemhilde mit Werbel links.)

Kriemhilde: Biet' deine ganze Schlauheit auf und denke nach, was hier zu tun iſt! So nah' am Ziel ein neues Hindernis durch Etzels Wort.

Werbel: Er hat den Helden Leben und Leib gelobt, als wären ſie nicht Euer Eigen ſchon.

Kriemhilde: Soll ich nach ſo viel Mord und Blut geſtatten, daß er nach Worms entlaſſen wird?

Werbel: Vielleicht zahlt er ein hohes Löſegeld? Verſucht's.

Kriemhilde: Ein Löſegeld! Ich verlang' es als mein Recht. Noch haben ſie kein Wehrgeld mir gezahlt. Wehrgeld und Löſegeld zugleich. Das darf mir Etzel nicht verweigern zu verlangen.

Werbel: Doch wenn ſich Hagen weigert, es zu zahlen?

Kriemhilde: Er wird ſich weigern. Das erhoff' ich mir. Er wird ſich weigern, und dann zahlt er mir mit dem Tode. Du Werbel haſt mir treu gedient und haſt um mich die rechte Hand verloren . . .

Werbel: Es dient Euch noch die linke, wenn Ihr mit ſo armſel'gem Diener zufrieden ſeid.

Kriemhilde: Gut, halt dich bereit, bis ich dich rufe.

Hagen (zu Etzel): Ihr habt etwas gelobt, das Ihr nicht halten könnt.

Etzel: So Fürchterliches Ihr mir angetan, es will mir ſcheinen, als habt Ihr es geſühnt, und darum ſeid in meinem Worte ſicher.

Kriemhilde (tritt zu ihnen): Etzel, allzu vertrauensvoll geſtatteſt du, daß dieſe beiden beieinander ſtehn. Haſt du noch nicht genug von ihrem Zorn erfahren? Denkſt du, daß dieſe Eiſenfeſſeln genügen, ſie zu halten? Sie entflammen ihre Wut, wenn ſie einander anſehn, und dann ſind dieſe Ketten nichts als ſchwache Stricke.

Etzel: Was willſt du?

Kriemhilde: Daß du ſie trennſt. Leg' jeden in einen andern Kerker. Denn brechen ſie dir aus, ſo wird das ſchauerliche Spiel von neuem beginnen.

Etzel (ſie mit Mißtrauen betrachtend): Wohl haſt du recht! Führt ſie hinweg und legt ſie abgeſondert in die Kerker.

(Hagen und Gunther werden getrennt.)

Hagen: Gunther, deine Hand!

Gunther (reicht ihm die Hand): Eine Hand in Ketten! (Er wird abgeführt.)

(Hagen will ihm folgen, in diesem Augenblick ruft)

Kriemhilde: Hagen!

Hagen: Ach, holde Königin, was wollt Ihr von mir? Ich kann Euch nicht mehr zu Diensten sein wie früher, seitdem Ihr meine Hände so beschwert.

Kriemhilde: Noch hab' ich Euch den Mund nicht verschließen können. Und der ist grad' so scharf wie Euer Schwert.

Hagen: Er ist jetzt meine einz'ge Waffe.

Etzel: Laß den Gefang'nen, schmäh' ihn nicht!

Kriemhilde: Ich will ihn mit keinem Worte schmähen, wenn er tut, was ich verlange. Du wirst mir beistehn, König, von ihm mein Recht zu fordern. Ich hab' noch eine gute und gerechte Sache auszugleichen. Er steht gefangen vor mir, mein Gefang'ner, und will er seine Freiheit wieder, so ist es billig, daß er ein Lösegeld bezahle. Doch nicht nur dies hab' ich zu fordern. Auch ward mir noch kein Wehrgeld ausbezahlt, den Mord des Gatten zu sühnen.

Etzel: Wehrgeld und Lösegeld?

Kriemhilde: Doch will ich zeigen, daß ich billig denke: ich lege Wehrgeld und Lösegeld in eins und, wenn ich es verlange, so verlang' ich trotzdem nicht mehr, als doch mein eigen ist nach göttlichem und menschlichem Gesetz.

Hagen (höhnisch): Was wird das nun wohl sein?

Etzel: Ich kann es nicht verwehren, daß Kriemhild dies fordert. Es scheint mir billig zu sein.

Kriemhilde: Ich will als Wehrgeld und Lösegeld nur den Hort der Nibelungen, der ohnehin schon mein ist, als Siegfrieds Gattin.

Hagen: Oh weh!

Kriemhilde: Nun, sprecht!

Hagen: Oh weh! Grad das! Warum habt' Ihr Euch grad' den Hort als Wehrgeld ausgedacht?

Kriemhilde: Wollt Ihr mir ſagen, wo er liegt?

Hagen: Er ward im Rhein verſenkt.

Kriemhilde: Ich weiß es. Doch wo?

Hagen: Ich weiß es nicht. Verſteht mich recht: ich ſchwor, es nicht zu wiſſen, ſo lange noch ein einziger der Könige am Leben iſt.

Kriemhilde: So weigert Ihr Euch? Was ſoll ich tun? (Sie geht von ihm fort.)

Etzel (zu Hagen): Laßt Euch des Eids entbinden. Ihr ſeht, daß ſie von Sinnen iſt.

Hagen: Kommt endlich König Etzel auch dahinter, daß ſie raſend iſt. Nun iſt es wohl zu ſpät.

Kriemhilde (zu Werbel): Werbel, leih mir deine linke Hand.

Werbel: Was ſoll ich tun?

Kriemhilde: Sie iſt wohl ſtark genug, den König Gunther zu töten, wenn er in Ketten liegt. Geh hin und ſchlage ihm das Haupt ab.

Werbel: Ihr ſollt mit meiner linken Hand zufrieden ſein. (Ab.)

(Gotelinde, Dietlinde, Kürnberger, Dietrich und Hildebrand kommen aus der Halle. Die Frauen ernſt, doch gefaßt.)

Gotelinde: Er liegt ſo friedlich, als ſei er nicht im Kampf gefallen, als habe ihn ein ſanfter Tod aus großem Wirrſal erlöſt.

Dietlinde: Und Giſelher liegt dicht bei ihm. Das Leben warf ſie weit auseinander, der Tod hat ſie geſellt.

Kürnberger: Dein Giſelher fiel wie ein Held. Er hat ſich deiner wert gezeigt.

Dietlinde (reicht ihm die Hand): Ich danke dir.

(Werbel kommt zurück. Er hebt ein blutiges Schwert in der Linken und zeigt es Kriemhilde.)

Kriemhilde: Nun, Hagen, nun kommen wir doch wohl zu einem Ende. Ihr habt geſchworen, vom Hort

der Nibelungen nichts zu wissen, so lange noch einer der Könige am Leben ist. Nun sprecht, denn König Gunther lebt nicht mehr.

Hagen: So, lebt er nicht mehr?

Kriemhilde: Er ist tot, auf diesem Schwert seht Ihr sein Blut.

Hagen: So ist es nun nach deinem Willen geschehn. Doch geschah es auch, wie ich es mir erdachte. Nun ist Herr Gunther tot und Giselher und Gernot und Dankwart und mein tapfrer Volker. Den Schatz weiß nunmehr niemand als Gott und ich allein. Du Teufelin! Er soll dir auf immerdar verhohlen sein.

Kriemhilde (reißt ihm Balmung aus der Scheide): So zahlst du mir als Lösegeld und Wehrgeld dein eignes Leben. (Sie schlägt ihn nieder.)

Etzel: Du schreckenvolles Weib. Von einem Weib gefällt, der grimmste Recke! Oh Schmach und Schmerz.

Hildebrand: Herr, Herr, was sagte ich: der Tod muß aussehn wie ein Weib. Er hat so fürchterlich gewütet, daß sein eigner Bote ihm verfallen ist. (Er schlägt Kriemhilde tot.)

Kriemhilde: Siegfried, Siegfried! (Stirbt.)

Dietrich (zu Etzel): Verzeiht ihm seine Tat. Und glaubt mir, sein Schwert hat eine unglückliche Frau erlöst.

(Etzel wendet sich erschüttert ab. Dietlinde weint an der Schulter Gotelindes.)

Kürnberger (der auf den Stufen der Halle stehen geblieben, hebt die Geige Volkers auf, die neben seinem Leichnam liegen geblieben ist, und betrachtet sie): Welch ungeheures Lied in diesen Saiten schläft? Ich nehme sie an mich als Erbe und will ihr lauschen. Vielleicht, daß ich erfasse, was sie durch Volker nicht mehr sagen kann. Ein Lied vom Kampf der Nibelungen und ihrem Ende?

Ende.

Berichtigungen.

Seite 3 Zeile 5 von unten: ſtatt „Hainburg“ lies „auf der Etzelburg“.

Seite 6 Zeile 6 von oben: ſtatt „belohnte“ lies „belehnte“.

Karl Hans Strobl:

Die Vaclavbude

Ein Prager Studentenroman

Preis brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—

Breslauer Morgenzeitung: „Die Vaclavbude", ein Prager Studentenroman, betitelt sich das neueste Werk des bekannten mährischen Dichters Karl Hans Strobl. Der Schauplatz dieses für die österreichische Studentenschaft geradezu typischen Romans ist das goldene Prag, die Stadt, in welcher der Nationalitätenkampf zwischen Deutschen und Tschechen am heißesten entbrannt ist. Zwischen dem deutschen und dem russischen Studenten mitten drin stehend, kann der österreichische Student nicht unberührt bleiben von den großen Fragen der Öffentlichkeit, wie der reichsdeutsche Student, — er ist aber auch kein Verschwörer und Agitator wie der russische. Die Prager Studenten sind vor allen andern politisch-national gesinnt, in den Kollegien und Laboratorien wird jede Reichsratsitzung mit der Lebhaftigkeit einer großen Partei diskutiert. Strobl hat seinem Roman eine so charakteristische und interessante Färbung gegeben, daß er auch in Deutschland als ungewöhnlich und in den schwarzgelben Kreisen geradezu als Sensation empfunden werden wird. Strobl hat damit den ersten realistischen Studentenroman geschrieben, er gibt nicht nur die idealisierte Außenseite des Studentenlebens, sondern auch seine Abgründe und Nachtseiten und zeigt, welch tiefer unversiegbarer Strom von Volksbewußtsein darin steckt. Der Roman, der in der Zeit der Badeni-Skandale von 1897 spielt, bringt die Gegensätze, die an der Moldau in einer unerhörten Schroffheit herrschen, zu einem glänzenden Ausdruck. In einer düsteren Glut heben sich die Ereignisse von dem mächtigen Hintergrund des Triester Aufstands und der mährischen Universitätsfrage ab.

Wilhelmshavener Tageblatt: Strobls Erzählung, deren schlichte Helden ein paar Prager Burschenschafter sind, schildert mit großer dichterischer Kraft und Anschaulichkeit, die stellenweise an das Packendste, was Zola geschrieben hat, erinnert, Stimmungen und Vorgänge in den blutigen Prager Dezembertagen nach dem Sturz des Ministeriums Badeni, ohne dabei viel von Politik zu reden.

Verlag von F. Fontane & Co., Berlin

Es erschien von

Karl Hans Strobl

Romane

Die gefährlichen Strahlen

Die Vaclavbude | Der Fenriswolf

Novellen

Bedenksame Historien

Skizzen

Aus Gründen und Abgründen | Und sieh, so erwarte ich Dich

Schauspiel

Die Starken

Essays

Die Weltanschauung in der Moderne | Der Buddhismus und die neue Kunst

Die Geschichten der Bettina von Arnim

Herausgegeben von

Karl Hans Strobl und Karl Wilh. Fritsch.

Pierersche Hofbuchdruckerei, Altenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED THE COST OF OVERDUE NOTIFICATION IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

BOOK DUE WID
DEC 10 1980
CANCELLED
WIDENER
BOOK DUE
CANCELLED
FEB 25 1981

Digitized by Google

51779.77.100
Die Nibelungen an der Donau;
Widener Library 003729871
3 2044 087 281 895

Digitized by Google